Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 32 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 12. August 1967 — 3 J 5524 C

Roter Gigant im Fieber

EK. Im Riesenland Rotchina leben heute unter mehr als 700 Millionen Chinesen nur etwa fünfhundert bis sechshundert Ausländer, die übrigens nur in seltensten Fällen eine Erlaubnis für Reisen von Peking in andere Provinzen erhalten, deren Route vom kommunistischen Regime genau vorgeschrieben und überwacht wird. Die ganz wenigen fremden Korrespondenten sind damit von allen echten Informationsquellen abgeschnitten und müssen sich darauf beschränken, die meist völlig widersprüchlichen „Nachrichten" zu übernehmen, die in der Systempresse Mao Tse-tungs erscheinen oder die über die „Wandzeitungen" der revolutionären „Roten Garde" verbreitet werden. Relativ am besten unterrichtet sind da noch einige Vertreter japanischer Zeitungen, die mit Sprache und Schrift der Chinesen die geringsten Schwierigkeiten haben und die nächtens in aller Eile die Maueranschläge abschreiben und auswerten. Für die wenigen weißen Beobachter ist es ohnehin lebensgefährlich, diesen Plakaten ein zu großes Interesse entgegenzubringen. Der Fremdenhaß der jüngeren Chinesen hat wieder beachtliche Hitzegrade erreicht, und wer auch nur in den Verdacht der Spionage kommt, ist bald Belästigungen und Mißhandlungen ausgesetzt. Selbst Leute, die seit vielen Jahren in China tätig sind, geben offen zu, die heutige Situation im Machtbereich Maos nicht mehr klar deuten zu können.

Maos „totaler Sieg" — eine Fiktion

Hatte es noch vor einigen Wochen so ausgesehen, als sei es Mao Tse-tung, dem „Vater der chinesischen Revolution" und siegreichen Führer im Bürgerkrieg, nach heftigen Kämpfen an der inneren Front nun doch gelungen, seine wichtigsten Widersacher auszuschalten und seine Alleinherrschaft erneut aufzubauen und abzusichern, so steht heute fest, daß davon einstweilen nicht gesprochen werden kann. Die von der gefügigen Presse des alten Gewaltherrschers und von Radio Peking verbreitete Nachricht vom endgültigen Sturz des Staatspräsidenten Liu Schao-Tschi hat sich ebenso wie manche andere Meldung der Propaganda als unwahr erwiesen. Gegen einen angeblich längst entmachteten und ausgeschalteten Mann brauchte man schwerlich — wie das heute Tag für Tag geschieht — die Forderung nach dem Rücktritt zu wiederholen. Die fanatischen Rotgardisten der sogenannten „Kulturevolution" sind hier wieder einmal vorgeprellt. Auch ihre Behauptung, die rotchinesische „Volksbefreiungsarmee" stehe geschlossen hinter Mao, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden. In Wuhan, der aus den Städten Hankau, Hanjang und Wutschau gebildeten Riesenstadt am Jangtsestrom, haben, wie sogar von Maos Seite offen eingestanden werden mußte, die roten Streitkräfte gemeutert, den Pekinger Polizeiminister und andere hohe Funktionäre verhaftet und längere Zeit festgesetzt. Mao hat Fallschirmjäger und andere Formationen dorthin werfen müssen. Eine ganze Reihe roter Generale und Provinzbefehlshaber sollen mit ihren Kameraden in Wuhan sympathisieren. Die Soldaten und auch die Arbeiter seien der Machtkämpfe in der Partei herzlich überdrüssig, heißt es, und sie hätten in mehreren Provinzen und Großstädten Front gegen die Radaubrüder der „Kulturrevolution" gemacht, die ja die industrielle Produktion und die Arbeit in der Landwirtschaft ernsthaft behinderten. Es klingt ziemlich armselig, wenn die Maoleute behaupten, nur „einige wenige bürgerliche Elemente" hätten aufgemuckt. Diese Tonart kennt man. Gegen ein paar Querköpfe brauchte Mao schwerlich die Luftwaffe und die Fallschirmjägerbataillone aufzubieten. Es spricht nicht für Stärke und Siegesgewißheit, wenn die Maopropaganda ganze Kübel schlimmster Beschimpfungen gegen die Opposition entleert, von „versaufenden Hunden", „stinkenden Verrätern" und „üblem Geschmeiß" spricht.

Gerüchte und was dahinter steht

Die in Hongkong erscheinenden chinesischen Zeitungen, die noch am ersten über echte Nachrichtenquellen jenseits des „Bambusvorhangs" verfügen, haben wiederholt über Rebellionen in verschiedenen Provinzen, über ernste Zusammenstöße berichtet. Leute, die aus Innerchina nach der britischen Kolonie oder nach dem letzten portugiesischen Außenposten Macao kamen, bestätigten die Meldungen, wonach die „Rotgardisten" Maos bei ihren Bekehrungsversuchen in Schanghai und anderen Riesenstädten, vor allem aber auch auf den Dörfern auf harten Widerstand stießen. Jugendliche Schreihälse und Scharfmacher drückten sich vor der Arbeit. So seien, seit die Männer in Peking diese Halbstarken für die „Kulturrevolution" und ihre ewigen Umzüge und Kundgebungen mobilisierten, große Ausfälle bei den Ernten und auch bei der industriellen Produktion zu beklagen. Wiederholte Appelle, nun an die Arbeitsplätze zurückzukehren, wurden offenbar glatt sabotiert. Maos Leute reagierten auf den offenkundigen Ungehorsam der Jugendlichen nur recht matt, was nicht gerade für ihre Stärke spricht. Man lebt wie im Fieber und scheut sich, die „Radikalinskis" hart anzufassen. Mao selbst äußert sich kaum und wirkt auf den neuesten Filmen und Fotos doch wie ein schwerkranker Mann. Ärzte und Krankenschwestern begleiten ihn ständig. Der Verdacht, daß sein „Kronprinz", der Kriegsminister Lin Piao, und daß seine ehrgeizige dritte Frau, eine Schauspielerin, samt anderen Nutznießern den alten Chef als Aushängeschild gebrauchen, ist sicher nicht ganz unbegründet. Für 1968 soll erstmals nach längerer Zeit wieder ein Parteitag der chinesischen KP, der zahlenmäßig stärksten der Welt, einberufen werden. Seit 1956 hat kein echter Parteitag mehr stattgefunden. Immer wieder wurde er hinausgeschoben und wahrscheinlich war es Parteivorsitzender Mao selbst, der ihn immer wieder vertagt hat. An sich kann nur dieses Gremium darüber entscheiden, welche Stellung Mao in Zukunft einnehmen soll und ob die Gruppe um den Staatspräsidenten Liu Schao-Tschi ihre Posten zu räumen hat. Die Generale und einige gemäßigte Spitzenfunktionäre würden wohl eine Lösung begrüßen, die dem fuchsschlauen und überaus wendigen heutigen Regierungschef Tschou En-Lai die wichtigsten Aufgaben überträgt. Mao sollte dann als eine Art Ehrenpräsident seine letzten Lebensjahre verbringen, an Einfluß aber erheblich verlieren.



Sonniger Strandtag

Und immer nur dies Wellengehn.
Die Sonne wärmt den blassen Strand,
die weißen Birken wiegend stehn
verträumt am hohen Küstenrand.

Ein Windhauch wandert meereskühl,
und eine schlanke Möwe fliegt.

In warmen Dünensand geschmiegt
schau ich der Fluten ruhlos Spiel.

Die Welle kommt, die Welle flieht
und singt von Unrast immerzu.
Ein fahrtenmüdes Segel zieht
dem fernen Hafen zu.

Walter Scheffler

Niemand hat das Recht auf Verzicht

In seinen Lebenserinnerungen „Der Weg war lang" (Arani-Verlag, Berlin) schildert der jetzt verstorbene frühere Reichstagspräsident Paul Löbe seine bedeutsame Stellungnahme zur Frage der deutschen Ostgrenze im Jahre 1950:

„Dem anmaßenden Vorgehen der Pankower Kommunistenregierung über das Gebiet jenseits der Oder-Neiße-Linie trat ich am 13. Juni 1950 im Namen aller Fraktionen und Gruppen des Bundestages mit Ausnahme der kommunistischen Fraktion, zugleich mit Zustimmung der Bundesregierung und des Bundesrates in folgender Erklärung entgegen:

„In der von einer Delegation der sogenannten provisorischen Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der Regierung der Republik Polen unterzeichneten Vereinbarung vom 6. Juni 1950 wird die völker- und staatsrechtlich unhaltbare Behauptung aufgestellt, daß zwischen der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands und Polen eine sogenannte Friedensgrenze festgelegt worden ist.

Gemäß dem Potsdamer Abkommen ist das deutsche Gebiet östlich von Oder und Neiße als Teil der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands der Republik Polen nur zur einstweiligen Verwaltung übergeben worden. Das Gebiet bleibt ein Teil Deutschlands.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall. — Die Abgeordneten, mit Ausnahme der Fraktion der KPD, und die Vertreter der Bundesregierung und des Bundesrates erheben sich von den Plätzen. — Dauerndes Händeklatschen.)

Meine Damen und Herren, niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu treiben.

(Beifall)

Die Regelung dieser wie aller Grenzfragen Deutschlands, der östlichen wie der westlichen, kann nur durch einen Friedensvertrag erfolgen, der von einer demokratisch gewählten deutschen Regierung als ein Vertrag der Freundschaft und der guten Nachbarschaft mit allen Nationen baldigst geschlossen werden muß.

Die Mitwirkung an der Markierung der Oder-Neiße-Linie als angeblich „unantastbarer" Ostgrenze Deutschlands, zu der sich die sogenannte Provisorische Regierung der Deutschen Demokratischen Republik bereit gefunden hat, ist ein Beweis für die beschämende Hörigkeit dieser Stelle gegenüber einer fremden Macht.

(Lebhafter Beifall)

Der Bundestag weiß, daß er bei der Zurückweisung dieser Handlung auch im Namen der Deutschen der sowjetischen Besatzungszone spricht."

„Dem deutschen Volke"

Paul Löbe zum Gedächtnis

kp. Wir nehmen Abschied vom letzten wirklichen Präsidenten des Deutschen Reichstages, dem hochangesehenen sozialdemokratischen Politiker und heimatvertriebenen Schlesier. Paul Löbe ist im Alter von nahezu 92 Jahren in einem Bonner Krankenhaus einer Herzmuskelschwäche erlegen. Wie sein Parteifreund, der langjährige preußische Ministerpräsident Otto Braun, kam Paul Löbe, der 1875 in Liegnitz geboren wurde, aus der Gilde der Gutenbergjünger. Beide waren in ihren jungen Jahren Schriftsetzer gewesen in Druckereibetrieben ihrer ostdeutschen Heimat, die beide nie vergessen und nie verleugnet haben. Paul Löbe hat noch nach altem Brauch als junger Handwerker Deutschland und Europa durchwandert. In sehr frühen Jahren stieß er zur sozialistischen Bewegung und wirkte als Kommunalpolitiker. 1919 war er bereits einer der Vizepräsidenten der verfassunggebenden Nationalversammlung in Weimar. Er hat dann mit kurzer Unterbrechung bis zu den Wahlen vom Juli 1932, in denen die NSDAP stärkste Fraktion wurde, das Amt des Reichstagspräsidenten mit Umsicht und großer Würde betreut. Man wollte ihn 1918 nach dem Sturz der Monarchie zu einem der Volksbeauftragten und Minister der ersten republikanischen Regierung machen. Er hat das ebenso abgelehnt wie später den Vorschlag, sich nach Friedrich Eberts Tod auch als Kandidat für das Amt des Reichspräsidenten zur Verfügung zu stellen. Er wußte, wie wichtig es war, daß gerade auch die deutsche Volksvertretung an ihrer Spitze einen verantwortungsbewußten Mann sah. Es war Löbe, der den zweiten Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, auf sein Amt vereidigte.

*

Paul Löbe ist nicht in die Emigration gegangen, obwohl er sehr genau wußte, daß er unter

Fortsetzung Seite 2

Sie lesen heute

Schluß von Seite 1

Hitler mit manchen **Verfolgungen** zu rechnen hatte. Er kam längere Zeit ins Konzentrationslager, und er lehnte eine vorzeitige Entlassung ab, weil nicht seine Schicksalsgenossen gleichfalls freigelassen wurden. Er stand in Verbindung zu dem Widerstandskreis um Goerdeler und dem Sozialisten Leuschner. So kam er nach dem 20. Juli 1944 noch einmal ins Lager. Wenig später wurde er, obwohl hochbetagt, mit seinen Landsleuten aus Schlesien vertrieben. Im Parlamentarischen Rat hat er dann bei den Arbeiten für das Grundgesetz eifrig mitgewirkt. Er war der Alterspräsident des ersten Deutschen Bundestages und hat sich in seinen verschiedenen Reden sehr nachdrücklich für seine ostdeutsche Heimat und für seine Schicksalsgenossen eingesetzt. Wir bringen in dieser Folge den Wortlaut der Rede, die Paul Löbe am 13. Juni 1950 im Namen aller Fraktionen zur Frage der **ostdeutschen Grenze** gehalten hat. Mit seinem erfahrenen Rat stand er den Politikern der Bundesrepublik immer zur Verfügung. Er hat sich auch darum bemüht, dem neu *geschaffenen Kuratorium „Unteilbares Deutschland"* echte Aufgaben zuzuweisen.

*

Es ist doch wohl bemerkenswert, daß der Deutsche Reichstag mehrfach Präsidenten aus dem deutschen Osten gewählt hat. **Erster Präsident** wurde 1870/71 der Königsberger Jurist aus einer jüdischen Familie, **Eduard von Simson**, der bereits Präsident der Frankfurter Nationalversammlung und des preußischen sowie norddeutschen Parlaments gewesen war. Simson, ein hochbefähigter Mann, war auch der erste Präsident des Deutschen Reichsgerichts. Paul Löbe hat ganz gewiß sein hohes Amt durchaus im Sinne Simsons verstanden. Es liegt ein tiefer Sinn darin, wenn die Trauerfeier für den verdienstvollen Mann in dem wiederaufgebauten Reichstagsgebäude in Berlin stattfindet, das den bezeichnenden Sinnspruch „Dem deutschen Volke" trägt.

An der ganz kurzen Leine

kp. Der Bundesaußenminister selbst hatte davor gewarnt, von den Verhandlungen, die sein besonderer Vertrauensmann schon in der Berliner Zeit, der jetzige Sonderbotschafter Egon **Bahr**, mit der kommunistischen Regierung der Tschechoslowakei in Prag führte, zuviel zu erwarten. Es sollte hier nur ein Anfang gesetzt werden für weitere Gespräche und Fühlungnahmen In unseren Reihen, unter den deutschen Heimatvertriebenen, war mit solchen überspannten Hoffnungen ohnehin nicht zu rechnen Hier hat man sich Illusionen über einen angeblichen großen Gesinnungswechsel der tschechischen Trabanten Moskaus niemals hingegeben.

Das **Prager Ergebnis** ist allerdings noch dürftiger ausgefallen, als es selbst Pessimisten erwartet haben. Es hat vor allem wieder bewiesen, wie stark heute wie gestern der Einfluß des Kreml und des Ulbricht-Regimes auf diesen und andere Satelliten im mitteleuropäischen Raum geblieben ist. Der Hradschin wird an die ganz kurze Leine genommen. Der neuen Prager Handelsmission sind nicht einmal die Rechte einer echten konsularischen Vertretung zuerkannt. Man hat der Bundesrepublik Deutschland im tschechischen Vertragstext nicht einmal die richtige Bezeichnung konzediert und sich auf angebliche Eigenheiten der tschechischen Sprache herausgeredet. Man weiß deutsche Kredite und Lieferungen zu schätzen, aber das sehr weitgehende Entgegenkommen der Deutschen wird doch fast in keinem Punkt honoriert. Die Gespräche in Prag und im Grunde auch die in Bukarest sollten wirklich alle ernüchtern, die seit Jahr und Tag bei uns von angeblich verpaßten Entspannungsmöglichkeiten mit Moskau und seinen Vasallen sprechen.

Starfighter wurde leistungsfähiger und sicherer

NP Bonn. Einen schönen Erfolg können Bundesverteidigungsministerium und Luftwaffenführung verzeichnen: Der Starfighter, bisher das Schreckenskind unter den Waffen der Bundeswehr, ist sicherer geworden. Die **Zahl der Totalausfälle** bei diesem besonders leistungsfähigen, aber auch besonders empfindlichen Flugzeugtyp **sank erheblich**. Noch 1965, auf dem Höhepunkt der Starfighterkrise, mußte das Bundesverteidigungsministerium den Verlust von 26 Jagdbombern vom Typ F-104 melden. Im darauffolgenden Jahr nahm die Flugsicherheit beträchtlich zu. Der volle Erfolg der Verbesserungen und der neuen Einsatzvorschriften zeigte sich jedoch erst im ersten Halbjahr 1967. In diesen sechs Monaten mußten nur noch fünf Maschinen dieses Typs als Totalverlust abgebucht werden. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren es noch zehn.

Dabei hat sich die Zahl der Flugstunden innerhalb der letzten zwei Jahre wesentlich erhöht Erst wenn Flugstunden und Verluste miteinander verglichen werden, zeigt sich, wieviel sicherer das Waffensystem der F-104 inzwischen wurde. In den ersten sechs Monaten 1966 flog die Luftwaffe 3400 Flugstunden, im ersten Halbjahr 1967 aber 9400 — fast das dreifache. Die Sicherheit des Starfighters hat sich also nicht nur um 100 % erhöht, wie die Zahl der Abstürze aussagen könnte, sondern sogar um 177 %. Dieser deutliche Fortschritt ist zum Teil den technischen Verbesserungen an der F-104 zuzuschreiben, zum Teil aber auch der wachsenden Flugerfahrung und der besseren Ausbildung der Piloten.

Ein erster Schritt

Von unserem Bonner Korrespondenten

Mit dem Abschluß des „Handels- und Zahlungsabkommens" und einem „Abkommen über die Errichtung von Handelsvertretungen" mit **Prag** ist, wenn man von den besonders gelagerten Fällen Jugoslawien und Albanien absieht, der letzte weiße Fleck auf der Karte der Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu den osteuropäischen Staaten getilgt. Ziel der deutschen Ostpolitik soll dem Auftrag des Bundestags an die Bundesregierung zufolge die Wiederherstellung eines freien Gesamtdeutschland sein, das auch mit der Sowjetunion und allen osteuropäischen Staaten friedliche und gedeihliche Beziehungen unterhält. Bei den ostpolitischen Beziehungen dürfen „**lebenswichtige deutsche Interessen nicht preisgegeben**" werden. Gegenüber jenen Ländern, die deutsche Bevölkerungsteile deportiert und deutsches Land in Besitz *genommen haben, sollen dem Auftrag* des Bundestags zufolge „die jeweils erforderlichen Vorbehalte geltend gemacht" werden.

Daß die Kriterien des sogenannten Wenzel-Jaksch-Berichtes des Bundestages auch der Beurteilung des jüngsten Fortschrittes im Bereich der Ostpolitik der Bundesregierung zugrunde gelegt werden müssen, geht aus der Stellungnahme hervor, die der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, zu den Prager Verträgen abgegeben hat. Sie stellen seiner Ansicht nach lediglich „einen **ersten Schritt** zur Verständigung" mit der tschechoslowakischen Republik dar. „Die Bundesregierung", so heißt es weiter, „hat erreicht, was unter den gegenwärtigen, erschwerten Bedingungen zu erreichen war. Sie hat hart und mit Erfolg darum gerungen, auch gegenüber Prag die deutschen Rechtspositionen zu wahren. Von den Vertriebenen wird mit Genugtuung vermerkt, daß in dieser Phase der Verhandlungen keine negativen Vorentscheidungen in der sudetendeutschen Frage gefallen sind."

Mit dieser Feststellung spielt Reinhold Rehs auf das Münchner Abkommen und auf die mit dem sudetendeutschen Vertreibungsproblem zusammenhängenden Fragen an. Bekanntlich hatte Prag die Frage der Gültigkeit des Münchner Abkommens aus eigenem Antrieb wie auch auf Drängen von Pankow und Moskau vorgeschoben, um das Ansinnen der Bonner Regierung, volle diplomatische Beziehungen herzustellen, entweder zu vereiteln oder aber mit einer den deutschen Lebensinteressen, zu denen auch die Interessen der sudetendeutschen Volksgruppe gehören, widerstrebenden Auflage zu versehen, die Prag zu dem handelspolitischen auch noch einen politischen Erfolg gebracht hätte. Als Bonn diese „Alles oder Nichts"-Taktik ablehnte, einigte sich Prag auf die sehr viel bescheidenere, dafür aber weit weniger problematische Lösung der Herstellung lediglich von Wirtschaftsbeziehungen entsprechend dem Warschauer Modell.

Diese Verhandlungen haben zu einem gewissen Erfolg geführt, auch wenn hinsichtlich des begrenzten Ziels nicht alle deutschen Erwartungen, so die vertraglich exakte Einbeziehung West-Berlins und die Ausstattung der deutschen Handelsvertretung mit konsularischen Rechten, erfüllt worden sind. Statt dessen einigte man sich auf die „pragmatische Lösung" durch teils mündlich, teils brieflich abgegebene, mit politischen Vorbehalten versehene Versicherungen, West-Berlin in den Handelsverkehr mit einzubeziehen und auch den Handelsvertretungen im gewissen Umfange zu gestatten, Sichtvermerke „nicht nur für Handelsvertreter" auszustellen.

Der in letzter Stunde offensichtlich zur Beruhigung von Pankow und Moskau von den Prager Unterhändlern hochgespielte peinliche Streit um den **Namen** des deutschen Vertragspartners — Prag bestand für seinen Teil auf der Formulierung „Deutsche Bundesrepublik" anstatt „Bundesrepublik Deutschland" — ist eher blamabel für die andere Seite, als daß er der deutschen Seite Schaden zufügt. Die Prager Polito-Philologen sollten sich daran erinnern, daß ihre Landeshauptstadt der Geburtsort der deutschen Hochsprache ist und daß die Deutschen von dem Begriff Deutschland kein Jota abschreiben werden, mögen die politischen Beckmesser des Ostblocks auch noch so daran herumkorrigieren.

Sommerferien in Ostpreußen - heute

„Die gastronomische Basis deckt nur 50 v. H. des Bedarfs"

Warschau (hvp). Unter der Überschrift „Im Lande der tausend Seen" berichtete die Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" über die Verhältnisse im „**Ferienparadies Masuren**" im Sommer 1967. „Die gastronomische Basis im Bereiche der Wojewodschaft Allenstein deckt nur 50 v. H. des Bedarfs", wird einleitend festgestellt. Dies gilt nicht nur für die Unterbringung, sondern auch für die Versorgung der Feriengäste. Der Leiter des Staatlichen Zentrums für Leibesübungen in Lötzen, das Ferienplätze für Sportler vergibt, erklärte, daß beispielsweise an einem Tage kurz nach Beginn des Sommers für das Zentrum 100 kg Fleisch **zur Verpflegung** der Feriengäste benötigt wurden. An eben demselben Tage aber habe die gesamte Fleischzuteilung für die Stadt Lötzen und für die umliegenden Zeltlager des Akademischen Sportverbandes, des Verbandes polnischer Studenten und des Verbandes der Sozialistischen Jugend nur 70 kg betragen: Wurstwaren seien aber überhaupt nicht erhältlich gewesen.

Besonders wurde von den Feriengästen auch darüber geklagt, daß es in den Bädern an den Masurischen Seen keine Beaufsichtigung der Badenden, keine Rettungsschwimmer und auch keinerlei Rettungsgerät gibt. Die Folge war, daß im vergangenen Jahre nicht weniger als 81 Personen in den Seen ertrunken sind. Im Bad von **Nikolaiken** — es handele sich um ein kleines Stück Ufer in der Nähe des Friedhofs — halte man nicht einmal eine Leine bereit, um Ertrinkende retten zu können. Seit acht Jahren plane man hier den Bau eines „normalen Bades", doch sei man immer noch nicht über die Anfangsphase der „Dokumentation" — d. h. des Entwurfs — hinausgekommen. Es mangele auch an Geldmitteln. Die Zuwendungen aus dem zentralen Fonds für die Förderung des Fremdenverkehrs seien dermaßen gering, daß „nennenswerte Projekte" gar nicht ausgeführt werden könnten. Auch in den Seebädern an der Küste mangele es an Rettungsgerät, nicht einmal ein Bereitschaftsdienst von Rettungsschwimmern usw. sei eingerichtet worden. Boote, Leinen, Rettungsringe usw. seien kaum vorhanden.

„Dies alles bedarf keines Kommentars", schrieb „Zycie Warszawy" hierzu. Es müsse endlich „gehandelt werden".

Die in Allenstein erscheinende Parteizeitung „Glos Olsztynski" stellte den örtlichen polnischen „Volksrat" der Stadt **Wartenburg** zur Rede, weil er nichts tue, um den Fremdenverkehr zu fördern: Der Strom der Feriengäste bewege sich an der Stadt vorbei oder durch sie hindurch, weil es dort kein einziges Hotel, auch keine Unterkunft für Touristen gebe, ja noch nicht einmal einen Camping- oder Zeltplatz. Das einzige Gasthaus sei in einem baufälligen Gebäude untergebracht, dessen Balken so morsch seien, daß das Haus jederzeit zusammenbrechen könne. Nach dem aufgestellten Plan sei aber die Errichtung eines „Fremdenverkehrszentrums" in Wartenburg erst für das Jahr 1980(!) vorgesehen. Die Parteizeitung forderte die „Wojewodschaftsbehörden" auf, sich dieses Falles anzunehmen.

Überholt Moskaus Atomrüstung die USA?

Die USA werden bis Ende dieses Jahres ihren **Vorsprung** auf dem Gebiet des militärisch einsetzbaren nuklearen Potentials an die Sowjetunion **verlieren**, und 1971 wird zwischen beiden Ländern „vermutlich eine große Megatonnenlücke" bestehen. Zu dieser Schlußfolgerung ist ein Unterausschuß des privaten amerikanischen Sicherheitsrates in einer strategischen Studie gelangt, die jetzt veröffentlicht wurde Dem Ausschuß gehörten unter dem Vorsitz des früheren Luftwaffengenerals **Schriever** mehrere im Ruhestand lebende Generale und Admirale sowie der Atomphysiker Teller an. In dem Bericht heißt es: Ende dieses Jahres werde die UdSSR über ein einsetzbares Nuklearpotential von 16 000 bis 37 000 Megatonnen gegenüber 8000 bis 29 000 Megatonnen auf amerikanischer Seite verfügen. In vier Jahren werde das Verhältnis 50 000 Megatonnen der Sowjetunion gegenüber 15 000 Megatonnen der USA betragen.

Der Ausschuß erklärte weiter: „Das Fehlen eines Raketenabwehr-Systems und die Beschränkung unserer Offensivwaffen auf eine rein defensive Rolle erhöhen die Gefahr eines allgemeinen Atomkrieges erheblich."

Riesige Flächen „Neuwald" in Ostdeutschland

Warschau (hvp). In Polen und den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen sind seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges rund drei Millionen Hektar „neues Waldland" entstanden, wie die in Stettin erscheinende polnische Zeitung „Glos Szczecinski" meldete. Zum Teil handele es sich dabei um „aufgeforstete Kahlschläge", zum anderen Teil um „neue Forstflächen". Damit wird zugegeben, daß infolge der mangelhaften Bestellung der Ackerfläche in den Oder-Neiße-Gebieten eine umfangreiche Selbstausdehnung des Waldes eingetreten ist. Gegenwärtig beläuft sich die gesamte Waldfläche auf rund acht Millionen Hektar „Glos Szczecinski" führte darüber Klage, daß der Holzeinschlag um 2,1 v. H. über dem an sich zulässigen Umfang liegt.

Kurz gemeldet

Bundeskanzler Kiesinger wird vom 23. bis 25. Oktober in London politische Gespräche mit der britischen Regierung führen.

2,7 Milliarden DM Kindergeld wird der Bund in diesem Jahr an mehr als zwei Millionen Familien zahlen

Von der Berliner Passierscheinstelle für dringende Familienangelegenheiten wurden im Juli Passierscheine für über 4100 West-Berliner ausgegeben.

Mehr als 770 Kilometer Zonengrenze sind nach Bonner Mitteilungen bisher mit Minensperren versehen worden.

72 400 ausländische Gastarbeiter haben in dem ersten Halbjahr 1967 in Westdeutschland und West-Berlin eine Arbeit aufgenommen. In der gleichen Zeit des Vorjahres kamen fast 249 000 Fremdarbeiter.

Kurzarbeit bei den Opel-Werken ist noch einmal für die Zeit vom 21 bis 26 August festgesetzt worden.

Scharfe Kritik an der Bonner Familienpolitik hat der frühere Bundesminister Wuermeling geübt. Die Sparmaßnahmen treffen hier die kinderreichen Familien am härtesten.

Seine Reise nach Kanada hat der sowjetische Staatspräsident Podgorny abgesagt.

Einen neuen Rückgang des amerikanischen Goldbestandes meldete Washington. Im Juni sank die Goldreserve um weitere 45 Millionen Dollar auf 13,1 Milliarden Dollar.

Erhebliche Abstriche an der Auslandshilfe der USA nahmen die Ausschüsse des Senats vor.

Um Getreide- und Mehllieferungen aus Spanien hat sich Ägypten bemüht. Es sollen zunächst etwa 60 000 Tonnen geliefert werden.

Präsident Rehs an Kapitularvikar Hoppe

r. An den Kapitularvikar des Bistums Ermland, Monsignore Paul Hoppe, hat der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, MdB, folgendes Telegramm gerichtet:

„Der 10. Jahrestag Ihres Amtsantrittes als Kapitularvikar des Bistums Ermland gibt mir Anlaß, Ihnen namens des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaft Ostpreußen für ihr segensreiches Wirken Dank und Hochachtung auszusprechen. Möge es Ihnen vergönnt sein, dieses verantwortungsschwere Amt im Interesse der seelsorgerischen Betreuung der vertriebenen Ermlandfamilie und der Fortführung der heimatgebundenen religiösen Tradition auch weiterhin in guter Gesundheit und mit Erfolg zu verwalten.

Reinhold Rehs, MdB
Präsident des Bundes der Vertriebenen,
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

1000 Polizisten verloren ihr Leben im Dienst

Nahezu 1000 Polizeibeamte haben von 1945 bis Ende vergangenen Jahres in der Bundesrepublik ihr Leben im Dienst verloren. Darauf weist der SPD-Bundestagsabgeordnete Klaus Hübner im SPD-Pressedienst hin. Nach seinen Angaben sind 250 Polizisten in diesem Zeitraum durch Rechtsbrecher tödlich verletzt worden, 608 Beamte im Dienst tödlich verunglückt und 115 an einer Krankheit gestorben, die sie sich im Dienst zugezogen haben. Im Zusammenhang mit diesen Zahlen warnte der Abgeordnete vor einer pauschalen Kritik an einzelnen polizeilichen Übergriffen.

Bundespräsident am 15. Oktober in Friedland

Am 15. Oktober soll die Friedland-Gedächtnisstätte ihrer Bestimmung übergeben werden. Wie ein Vertreter des Heimkehrerverbandes in Göttingen mitteilte, wird zu der Feier in Friedland auch Bundespräsident Lübke erwartet Den Grundstein für die Gedächtnisstätte hatte noch Altbundeskanzler Adenauer im Mai 1966 gelegt. Die Gedächtnisstätte mit vier flügelartigen Betontoren wird 28 Meter hoch sein.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter Ruth Maria Wagner (Kultur Unterhaltung, Frauenseite Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte Aktuelles Jugend. Heimatkreise Gruppen).
Anzeigen Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen Bezugspreis monatlich 2.40 DM

Verlag Redaktion und Anzeigenabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg. 295 Leer
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.
Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.



Die böse Saat geht auf

Von Dr. Erich Janke

Es ist noch nicht sehr lange her, daß sich in einem Teil der westdeutschen Publizistik ein Sturm der Entrüstung erhob, weil einige tausend Schlesier „Neven-Dumont raus!" gerufen hatten, nachdem dieser seinerzeitige Mitarbeiter des Fernsehens eine Sendung mit verzichtpolitischer Tendenz über Breslau gebracht hatte und trotzdem auf dem damaligen Bundestreffen der Landsmannschaft Schlesien erschienen war. Die Heimatvertriebenen hatten Grund für die Annahme, daß das monopolartige Massenkommunikationsmittel erneut verzerrend über ihre große Kundgebung berichten würde, und so protestierten sie gegen die Anwesenheit jenes Leiters eines Reporter-Teams, von dem sie erwarten mußten, es werde wiederum schlechten Gebrauch von der publizistischen Machtposition des Fernsehens machen. Doch in gespielter Empörung wurden die Vertriebenen beschuldigt, es sei ihnen darum zu tun gewesen, die „Freiheit der Berichterstattung zu beseitigen", die „im Grundgesetz verankerte Meinungsfreiheit zu verletzen" usw. Und das gleiche spielte sich ab, als ein Landesminister für Fragen der Vertriebenen unter Bezugnahme auf ein indisches Gesetz, das Verzichtpropaganda in territorialen Fragen unter Strafe stellt, empfahl, die deutsche Legislative möge prüfen, ob nicht eine ähnliche gesetzliche Regelung auch für die Bundesrepublik ins Auge gefaßt werden müsse. In der wilden Polemik, die sich daraufhin erhob, wurde dem Minister gleichfalls unterstellt, er wolle die verfassungsmäßig garantierte Meinungs- und Publikationsfreiheit abschaffen, ja, es wurde die unwahre Behauptung aufgestellt, er habe die Todesstrafe für diejenigen gefordert, die sich für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie aussprächen.

Wenn hier an jene Vorgänge erinnert wird, so deshalb, weil in letzter Zeit zu beobachten war, daß etwa dieselben Publikationsorgane, die seinerzeit ihre Entrüstung über eine angebliche Bedrohung der Meinungsfreiheit durch die Vertriebenen bekundeten, jetzt ihr großes „Verständnis" für gewisse ultraradikale Gruppen zum Ausdruck gebracht haben, die in West-Berlin und anderswo in der Bundesrepublik direkt dazu aufgerufen haben, die Auslieferung und die Verbreitung von Zeitungen und Zeitschriften der „Springer-Presse" zu inhibieren, ja, die entsprechende Maßnahmen für den November dieses Jahres, also für die Zeit „unmittelbar nach Beginn des Wintersemesters", angekündigt haben. Da wird alles beschönigt, was wirklichen Anlaß zur Empörung bietet.

*

Es wäre an sich geboten gewesen, daß diejenigen Flugblätter, die sogenannte „sozialistische" Studenten und die berüchtigte „Kommune I" vor allem in West-Berlin verlaßt und verbreitet haben, im vollen Wortlaut in der Presse wiedergegeben worden wären, statt nur in Auszügen, die nicht erkennen lassen, in welchem Ausmaße es sich hier gar nicht etwa um so etwas wie eine politische oder auch „revolutionäre" Zielsetzung handelt, sondern einfach um die Zurschaustellung einer moralischen Verkommenheit, die das Ekelhafte und Widerliche geradezu sucht und propagiert unter dem ausgesprochenen Motto, daß man „gemein sein will". Was da geschrieben worden ist, kann einfach — das ist zuzugeben — nicht abgedruckt werden, weil es sich, um das Mindeste zu sagen, um schamloseste Pornographie bis hin zum Perversen und zum Sadismus handelt.

Nur so viel kann auch hier berichtet werden, daß in einem Flugblatt mit unverhohlenem Behagen geschildert wird, wie beim Kaufhausbrand in Brüssel — der als „Großhappening" mit politischem Hintergrund, nämlich als eine Protestaktion gegen den Krieg in Vietnam hingestellt wird — „viele schreiend ersticken", wie andere „wie brennende Fackeln aus den Fenstern fielen", wieder andere „kopflos auf die Straße sprangen und zerschmettert aufschlugen", wie man das alles absichtlich herbeigeführt habe, indem die Verkäuferinnen veranlaßt worden seien, „weder auf die Explosionen, noch auf Schreie und Alarmklingeln zu reagieren." Man habe nämlich vorher in Form von „Demonstrationen alten Musters" im Rahmen einer „sorgfältigen Planung" nur Knallkörper geworfen, womit man „das Personal an derartige Zwischenfälle und Geräusche gewöhnt" habe. Und dann heißt es, dieses „Großhappening" könnte „zudem bewirken, daß andere Gruppen in anderen Städten . . . nicht nur in Belgien, zu ähnlichen Aktionen ermuntert würden", ja, es wurde in einem weiteren Flugblatt vom gleichen Tage (24. 5. 67) hinzugefügt: „So sehr wir den Schmerz der Hinterbliebenen in Brüssel mitempfinden: Wir, die wir dem Neuen aufgeschlossen sind, können, so lange das rechte Maß nicht überschritten wird, dem Kühnen und Unkonventionellen, das bei aller menschlicher Tragik im Brüsseler Kaufhaus steckt, unsere Bewunderung nicht versagen."

Vor diesem Hintergrund haben sich die Ereignisse anläßlich des Besuchs des Schahs in West-Berlin abgespielt, die bekanntlich ein zu beklagendes Todesopfer gefordert haben, für welches, wie man sieht, diejenigen ein gerüttelt Maß an Verantwortung tragen, die sich doch unmißverständlich zum brutalsten Terrorismus bekannt haben. Und dann haben sich Professoren der verschiedensten Wissenschaftsdisziplinen gefunden, die solche gemeinen und niederträchtigen Flugblatt-Texte als „surrealistische Literatur", als „Schwarzen Humor" usw. bezeichnet haben und somit als Ausdruck der „Meinungsfreiheit" betrachtet wissen wollen.

Hier geht die Saat auf, die eine gewisse Publizistik und eine Reihe von „akademischen Lehrern" gesät haben, die übelsten Geister riefen, die man sich nur denken kann, Elemente, die sich nun verselbständigt haben. Und es waren dies bezeichnenderweise dieselben „Geisterbeschwörer", die nicht müde geworden sind, die Vertriebenen zu diskreditieren und zu diffamieren, die aber nun jene, die äußerste Grausamkeit und Unmenschlichkeit als Methoden zur Herbeiführung einer „Revolution der Gesellschaft" empfehlen, als „mißverstandene Jugendliche" hinstellen, deren „Gedankenwelt" man allzu lange nicht beachtet habe.



Dorfstraße in der Philipponensiedlung Eckertsdorf im Kreis Sensburg
Ostpreußen-Sammlung Lindemann

77 deutschsprachige Sender in USA

(rl) New York. Deutschsprachige Rundfunkprogramme bestehen in den USA seit 40 Jahren und werden gegenwärtig über 77 Sender ausgestrahlt. 1927 begann der Deutschamerikaner William L. Klein in Chikago mit einer deutschen Sendung, die er „Germania Broadcast" nannte. Sie hat nicht nur die unruhigen Zeiten des Zweiten Weltkrieges, sondern auch den Verkauf des Senders vor einigen Jahren überdauert. — Die Struktur des Rundfunkwesens in den USA ist von den in Europa üblichen öffentlich-rechtlichen Organisationsformen grundverschieden. Die Rundfunksender befinden sich durchweg im Besitz von Privatpersonen, die jedoch zum Betrieb des Senders einer Lizenz durch das Bundesamt für Nachrichtenwesen (Federal Communications Commission) in Washington bedürfen.

Von großzügig gehaltenen Rahmenbestimmungen abgesehen, ist der amerikanische Rundfunkunternehmer an keine Behördenvorschriften gebunden und in der Programmgestaltung völlig frei. Die Finanzierung der Sender erfolgt ausschließlich durch Werbeansagen für Privatfirmen, die in gewissen Abständen in das Programm eingeblendet werden. — Mit wöchentlich 240 Sendestunden an 77 Sendern stehen die deutschen Rundfunksendungen in den USA an der Spitze aller fremdsprachigen Radioprogramme. Die Sendezeit wird den Stationseigentümern von den Sendeleitern „abgekauft", denen die Programmgestaltung und -finanzierung überlassen bleibt. Im wesentlichen werden die deutschsprachigen Programme von Einzelhandelsfirmen unterstützt, die deutsche Spezialitäten auf dem amerikanischen Markt anzubieten haben.

Geographisch gesehen, erfassen die deutschsprachigen Rundfunkprogramme in den USA ein riesiges Gebiet, von Boston bis Los Angeles und von New Braunfels in Texas bis Seattle im Staate Washington. Insgesamt gibt es in 23 Bundesstaaten Rundfunksendungen in deutscher Sprache, u. a. auch in so weit entfernten Außenposten wie Honolulu auf Hawaii und College in Alaska.

Um den deutschen Standort

kp. Bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart ist soeben das neueste Werk Klaus Mehnerts „Der deutsche Standort" in der für eine politische Publikation ungewöhnlichen Erstauflage von 100000 Exemplaren erschienen. (416 Seiten, DM 19,80.) Wir sind ziemlich sicher, daß der Verlag das Interesse breiter Leserkreise an diesem Buch nicht überschätzt hat. Dieser Einblick in mehr als ein Jahrhundert deutscher Geschichte, deutscher Tragik und Katastrophe verdiente schon deshalb größtes Interesse, wenn er eben nur die Vergangenheit aus der Sicht eines klugen und weitgereisten Mannes beleuchtete. Mehnert aber, Tausenden unserer Leser und Freunde aus seinen sehr aufschlußreichen Büchern über den Sowjetmenschen, über das heute so doppelt aktuelle Thema Peking und Moskau und aus vielen aktuellen Artikeln und Kommentaren längst bekannt, bemüht sich ja vor allem, die Frage nach dem deutschen politischen Kurs in der Zukunft zu beantworten. Unter den Kommentatoren an Fernsehen und Funk gilt er seit langem als einer der sachlichsten und kenntnisreichsten. Der heutige Professor für politische Wissenschaften an der Aachener Technischen Universität unterscheidet sich da in präziser Diktion, in der spürbaren inneren Verbundenheit mit dem deutschen Volk vorteilhaft von jenen verkniffenen, ressentimentgeladenen „Politstars", die sich nach 1945 in den Vordergrund spielten und die auch heute noch eine erhebliche Rolle bei den Monopol-Massenmedien spielen.

Klaus Mehnert ist als Sohn deutscher Eltern in Moskau geboren worden und hat dort seine frühen Jugendjahre verbracht. Das vermittelte ihm einmalige Kenntnisse der Sprache und des russischen Volkscharakters, die bei kürzeren und längeren Aufenthalten immer mehr vertieft werden konnten. Geraume Zeit war er u. a. in den Vereinigten Staaten, in China und auf Hawaii tätig, wo er auch vom Kriege überrascht wurde. Er kehrte in ein tief gedemütigtes und zerstörtes Vaterland heim, entschlossen, seine bedeutenden Fähigkeiten und Kenntnisse beim politischen Wiederaufbau einzusetzen. In die Reihen derer, die nun in eigener oder fremder Vollmacht über das eigene Volk zu Gericht saßen und bei der Umerziehung ein Übersoll erfüllten — obwohl sie manchmal vorher ganz andere Töne angestimmt hatten —, wollte er sich gewiß nicht eingliedern.

Der „Standort" ist gewiß kein Buch, das man mit einmaliger flotter Lektüre „erledigt", um es dann in der Bibliothek verschwinden zu lassen. Der gewissenhafte, engagierte und kritische Leser wird vorausgesetzt, und man wird auf so manchen Gedanken immer wieder zurückkommen. Patentrezepte und Wunderheilmittel für die Meisterung der schwierigsten deutschen Schicksalsprobleme gibt es ohnehin nicht. So kommt alles darauf an, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, nüchtern und sehr real nach möglichen echten Chancen Ausschau zu halten und keineswegs jenen zu folgen, die eine immer fatale persönliche Betriebsamkeit mit fruchtbarer politischer Initiative verwechseln. Man muß, wo sich wirkliche Möglichkeiten nicht abzeichnen, auch einmal warten können. Jeder große Staatsmann hat diese Lehre beherzigt, so schwer ihm geduldiges Ausharren auch fiel.

Wer zwangsläufig eine abwartende Haltung einnimmt, hat darum — wie Mehnert sehr deutlich feststellt — noch lange nicht das Recht, passiv zu reagieren. Die geschichtlichen Beispiele zeigen deutlich, daß der Strom der Historie niemals stillsteht und daß man sich sehr frühzeitig darüber klarsein muß, wie man auf Wandlungen und Angebote, die urplötzlich an uns herantreten, zu reagieren hat. Nur dann, wenn wir weltoffen und verantwortungsbewußt, menschlich und einsichtig handeln, bleiben wir glaubwürdig. Zu einer Reihe wichtiger Themen, die Mehnert hier anschneidet, werden wir später noch Stellung nehmen. Eine Diskussion über dieses Buch wird auch dort, wo wir dem Autor nicht immer zustimmen, von großem Wert sein.

In Ulbrichts KZ geht der Tod um

W. Vierzehn Jahre sind seit dem Volksaufstand des 17. Juni 1953 vergangen, aber immer noch befinden sich vier Menschen in Ulbrichts Kerkern, die nichts anderes getan haben, als an diesem Tage für die ihnen von der Verfassung der Zonenrepublik garantierten Grundrechte einzutreten. Sie waren keine Demagogen, sie wollten nichts anderes als ein Leben in Freiheit und menschenwürdige Verhältnisse. Mit diesen vier noch heute inhaftierten Opfern des Volksaufstandes sitzen aber noch etwa weitere 11 000 Häftlinge in den Zuchthäusern und Haftarbeitslagern Mitteldeutschlands, die nur deshalb verurteilt worden sind, weil sie sich dem SED-Regime nicht willfährig beugen wollten.

In letzter Zeit haben sich die Haftbedingungen in den 23 Zuchthäusern der Zone erheblich verschlechtert. Hart und unmenschlich ist in Ulbrichts Zwingburgen trotz aller vorgegebenen „Humanität" der Strafvollzug. Gegenwärtig betragen die Lebensmittelrationen, nach der letzten Kürzung, noch 1200 Kalorien pro Tag. In allen Zuchthäusern und Arbeitslagern ist der Gesundheitszustand wegen der schlechten Ernährung und wegen der unzureichenden hygienischen Verhältnisse außerordentlich schlecht. Drei Fünftel der Häftlinge sind ernsthaft krank, aber ohne ausreichende ärztliche Versorgung, weshalb auch die Sterbeziffer sehr hoch ist. Sie liegt bei fast 18 Prozent. Der Hauptanteil der kranken Häftlinge stirbt an Tuberkulose. Ärzte, die selbst als Häftlinge einsitzen, opfern sich zwar für ihre Kameraden auf, doch sind ihre Hilfsmöglichkeiten wegen der mangelnden Unterstützung durch die Anstaltsleitungen begrenzt. Es fehlt vor allem an Medikamenten.

In den Haftarbeitslagern Mildenberg und Volkstedt hat sich in den letzten Monaten wiederholt die Entlassung von Häftlingen, die ihre Haftzeit hinter sich gebracht hatten, aus dem Grunde verzögert, weil neue Häftlinge als Ersatz-Arbeitskräfte nicht schnell genug abgestellt werden konnten, die Lagerleitungen der Haftarbeitslager aber unbedingt darauf bestanden, daß die Produktion keine Einbußen erlitt.

Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft

Fritz Gause: **Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft.** Abriß einer Geschichte Ostdeutschlands und seiner Nachbarländer. 3. Aufl. 1967. Holzner, Würzburg. 334 Seiten, 1 Tabelle.

Dieses Werk ist 1952 zum ersten Male erschienen, hatte ein weites Echo gefunden, mußte bereits 1953 in zweiter Auflage nachgedruckt werden und kommt jetzt, 15 Jahre später, nochmals heraus, in Einzelheiten ergänzt, in den Grundgedanken nicht verändert. Vor 15 Jahren war es einer der ersten Versuche, ein neues historisches Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn zu finden, nicht nur über einen Abgrund Brücken zu schlagen, sondern den Abgrund selbst einzuebnen, indem man in dem ganzen Raum der Begegnung zwischen Deutschen und Slawen vor 1945 nur Übergänge, keine festen Umrisse sieht. Die Grenzen des Raumes, um den es sich handelt, werden im Westen bezeichnet durch die äußerste Ausdehnung der Slawen an Elbe und Saale nach der Völkerwanderung, im Osten durch die Grenzen der abendländischen Kirche, die Polen, Litauen und das Baltikum einschließen. Diese Grenzen sind nicht fest, da Polen und Litauen zeitweise weit in das Gebiet der Ostkirche hinübergreifen, es beeinflussen, während im Westen die Landschaften an der Elbe bald rein deutsch werden, nicht mehr Stätten der Begegnung mit den Slawen bleiben. Im ganzen handelt es sich also um eine Geschichte von Ostdeutschland und einen Teil von Mitteldeutschland, um Böhmen und Mähren, wobei die ganze Geschichte des österreichischen Vielvölkerstaates bis zum Balkan anklingt, auch um die Eingriffe raumfremder Mächte wie Schweden und Rußland. Es handelt sich also um einen Teil des östlichen Abendlandes — dieses Wort begegnet oft, um das Gemeinsame zu kennzeichnen. Von der Vor- und Frühgeschichte an wird das Hin und Her der Völker und Kulturen, ihre freundliche und feindliche Berührung vorgeführt.

Der deutsche Anteil an dieser Geschichte wird herausgestellt, aber nicht er allein. So wird auch die Bedeutung des Deutschen Ordens in Preußen gewürdigt, ungerechte Anklage zurückgewiesen. Nirgends wurden die Nichtdeutschen, Slawen und Preußen, ausgerottet oder vertrieben, sondern nur unterwandert. Kriegerische Auseinandersetzungen werden auf ein richtiges Maß zurückgeführt. Man mache es sich klar, daß die Grenze Böhmens, abgesehen von der Angliederung des ursprünglich thüringischen Egerlandes an Böhmen, sich im Laufe der Jahrhunderte fast gar nicht, die Grenze Polens im Westen sich zwischen 1466 und 1772 nur wenig geändert hat. Von Erbfeindschaft keine Spur. Dann aber kommt der neuralgische Punkt der Teilungen Polens. Hierüber gibt es eine ganze Skala von Ansichten und Urteilen. Unbestreitbar bleibt die Feststellung, daß die Mächte, die Polen teilten, nur das taten, was zu ihrer Zeit allgemein üblich war: sich Gebiete ohne Rücksicht auf den Willen der Bevölkerung anzueignen. — Napoleon tat es später in noch viel größerem Ausmaß. — Daher sind die Staatsmänner von 1772 nicht so schwer zu verurteilen wie die von 1919 und 1945, die gegen ihre eigenen, in das Menschenrecht aufgenommenen Grundsätze verstießen. Im 19. Jahrhundert kam dann das Zeitalter des Nationalismus, ausgelöst durch die Ideen der französischen Revolution und der deutschen Romantik. Der Kampf der Nationalitäten findet in dem Werk von Gause eine historische, verständnisvolle Beurteilung. Man darf es nicht erwarten, daß Deutsche und Slawen dem Zeitgeist ferngeblieben seien, muß aber bemerken, daß dieser Geist sich bei Polen und Tschechen stärker ausprägte, es damit erklären, daß diese Völker vor 1919 keinen eigenen Staat hatten, ihr Nationalismus dann nach 1919 besonders überschäumte und die Deutschen verletzte. Ein besonderer Gegenstand ist das Baltikum und hier das Verhältnis zu den einheimischen Völkern der Esten und Letten und zu dem herrschenden russischen Staatsvolk. Dabei wird auch die Geschichte des Deutschtums in Rußland seit Peter dem Großen berührt. In der Tat liegt hier noch ein weites Feld für die Geschichte der deutsch-slawischen Schicksalsgemeinschaft, die nicht an Bug und Narwa endet. Noch bei der Zählung von 1959 haben in der Sowjetunion sich 1,6 Millionen Menschen als Volksdeutsche bekannt. Auch Rußland ist ein Teil Europas, und man muß widersprechen, wenn (S. 308) es als Exponent Asiens bezeichnet wird. Die furchtbaren Greuel des letzten Krieges und der Nachkriegszeit, zumal die Vertreibung, sind nicht ganzen Völkern anzulasten, sondern Zeugnisse für einen Rückfall in wilde Vorzeit. Daß man wieder zur Menschlichkeit im Verkehr der Völker, zumal auch im Verhältnis des deutschen Volkes zu allen seinen slawischen Nachbarn zurückfindet, in Selbstverteidigung, aber ohne Angriff, ist ein Gebot der Zeit, und dazu will auch dieses Buch beitragen. — Die neue Auflage ist ergänzt durch eine synchronistische Tabelle. Im Register der Orts- und Personennamen vermißt man die Namen der Länder und Landschaften (z. B. Polen, Litauen u. a.). Auch Ländernamen sind Ortsnamen, und man hätte gern parat, was über sie gesagt ist. Das Literaturverzeichnis gibt die Möglichkeit weiterer Orientierung, zu der das fesselnd geschriebene Buch gewiß anregen wird.

Dr. Kurt Forstreuter

Finnland sorgte am besten für seine Vertriebenen

Notizen von einer Tagung über Flüchtlingsprobleme

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Mit Fragen der Eingliederung und der Entschädigung der Vertriebenen in verschiedenen europäischen Staaten befaßte sich die deutsche Sektion der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem (AWR) am 29. Juli in Wiesbaden auf ihrer Generalversammlung. Der Schwerpunkt lag bei der Beratung der Forschungsaufgaben für das kommende Arbeitsjahr sowie bei der Erörterung der unterschiedlichen Lösungen.

Die Forschungstätigkeit der Gesellschaft wird sich im kommenden Arbeitsjahr auf sechs Themen konzentrieren:

Die besonderen Probleme der Spätaussiedler sollen analysiert werden. Es wäre angebracht, wenn die AWR in diesem Zusammenhang sich auch mit den Sorgen der noch in der Heimat wohnenden Deutschen beschäftigt.

Die soziale Lage der Flüchtlingsrentner soll untersucht werden. Es wird das Material einer Repräsentativerhebung ausgewertet werden.

Für einige Sondergruppen der SBZ-Flüchtlinge wird eine soziologische Untersuchung vorgenommen werden.

Erneut soll der Stand der Eingliederung der vertriebenen Gewerbetreibenden überprüft werden. Hierfür wird sich insbesondere die Lastenausgleichsbank interessieren.

Weiter fortgeführt werden soll die Untersuchung über die nach Dänemark evakuierten Vertriebenen. Für die Ostpreußen ist dieser Fragenkomplex von besonderem Interesse.

Schließlich wird aufgrund der geretteten Archive des ehemaligen Reichsführers SS als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums erstmals eine wissenschaftliche Durcharbeitung der Umsiedlungen von 1940/43 erfolgen.

Bei einem Vergleich der Lösung des Flüchtlingsproblems in den einzelnen europäischen Ländern zeigt sich, daß in jedem Lande das Vertriebenenproblem nach Ursache, Verlauf, Bedeutung, Eingliederungsw_ und Entschädigung verschieden gelagert ist; jedes Land hat sein Flüchtlingsproblem Beschränkt man sich auf Europa außerhalb des Ostblocks, so haben außer der Bundesrepublik Deutschland sechs Staaten Vertriebenenprobleme größeren Ausmaßes: Italien, Finnland, Holland, Belgien, Frankreich und Österreich. Das griechische Flüchtlingsproblem ist überwiegend auf den Ersten Weltkrieg zurückzuführen. Das gleiche gilt für die Türkei England hat es trotz starker Entkolonialisierung fertig gebracht, daß kaum irgendwo ein Brite vertrieben worden ist.

Für uns ist es interessant zu wissen, wie die einzelnen Länder mit der Frage der Eingliederung und des Lastenausgleichs fertig geworden sind.

Finnland: Siedlungsland für Bauern

Finnland, das 450 000 Vertriebene aufweist, hat am schnellsten und mit dem höchsten Maß an Gerechtigkeit sein Flüchtlingsproblem gelöst. Dabei ist zu bedenken, daß die Vertriebenen in Finnland nahezu den gleichen Prozentsatz ausmachen wie die Vertriebenen in Deutschland. Der wesentliche Unterschied zwischen Deutschland und Finnland ist die Beschaffung ausreichenden Siedlungslandes für vertriebene Bauern — der Staat im Norden hat hier vorbildlich gewirkt; allerdings war dort die nationale Solidarität größer als bei uns. Finnland hat den vom Kriege Verschonten eine erhebliche Vermögensabgabe oder Landabgabe aufgelastet. Bis 1950 waren dort alle Landwirte eingegliedert, bis 1955 alle Entschädigungsansprüche erfüllt. Auch in Finnland wurde übrigens nur eine degressive Entschädigung gewährt.

Italien hat insgesamt 750 000 Vertriebene: 200 000 aus Äthiopien, 250 000 aus Lybien und den östlichen Mittelmeergebieten und 300 000 aus Istrien und Dalmatien (Jugoslawien). Die Durchführung der Eingliederung lag weitgehend in Händen der beiden Flüchtlingsverbände, von denen einer für Jugoslawien, einer für Afrika zuständig ist; 1953 wurden sie zu Körperschaften des Öffentlichen Rechts erhoben. Die Entschädigung ist für die einzelnen Heimatgebiete unterschiedlich, je nachdem, in welchem Ausmaß mit den einzelnen Vertreibungsstaaten entsprechende Abkommen getroffen wurden. Die Entschädigung ist in jedem Fall höher als in der Bundesrepublik; sie ist degressiv gestaltet. Gegen die Degression hat der Verband der Flüchtlinge aus Jugoslawien einen Verfassungsgerichtsprozeß gewonnen. (Die Italiener sind aus Jugoslawien nicht allgemein ausgewiesen worden.)

Holland hat 270 000 Flüchtlinge aus Indonesien aufnehmen müssen: etwa 3000 sind im Lande geblieben. Da die Auswanderer großenteils schon vor mehr als hundert Jahren nach Niederländisch-Indien gingen, sind sie den Verhältnissen in Holland zum Teil bereits stark entfremdet. Angesichts dessen ist etwa ein Drittel inzwischen wieder aus Holland ausgewandert. Die Niederlande gewährten ihren Vertriebenen nur einen bescheidenen Hausratshilfekredit; das zurückgelassene Vermögen soll Indonesien entschädigen. Die Niederländer bauten für die Opfer der Entkolonialisierung zwar keine besonderen Wohnungen, verfügten aber, daß 5 Prozent aller Neubauwohnungen den Rückkehrern vorbehalten bleiben müssen. Mit ihrer Eingliederung waren die Verdrängten aus Indonesien weitgehend sich selbst überlassen, um so mehr, als man staatlicherseits sie zunächst in arbeitsplatzarme Gebiete (Evangelische nach den östlichen Provinzen, Katholische nach den Südprovinzen) eingewiesen hatte.

Belgien nahm 100 000 Vertriebene aus dem Kongo auf. Die nationale Solidarität war teilweise ein wenig überlagert von der Schadenfreude; denn die — meist erst vor kurzer Zeit — Ausgewanderten lebten in erheblich größerem Wohlstand als in der belgischen Heimat. Es verwundert daher auch nicht, daß in Belgien keinerlei besondere Gesetze zugunsten der Flüchtlinge erlassen wurden. Die humanitäre Betreuung — nicht die Eingliederung — erfolgte weitgehend aus Geldsammlungen. Man steht auf dem Standpunkt, daß von den Betroffenen ein sozialer Abstieg als Wechselfall des Berufslebens hingenommen werden muß. Die belgische Regierung verweist die Vertriebenen mit ihren Entschädigungswünschen an die Kongo-Regierung.

Frankreich: Zehn Wohnungen für hundert Vertriebene

Frankreich ist nach Deutschland das zweitgrößte Vertriebenenland Europas. 150 000 Franzosen mußten Indochina verlassen, 200 000 Marokko, Tunis und Ägypten, 900 000 Algerien und 50 000 Schwarzafrika; insgesamt sind es also 1,3 Millionen. Alle französischen Vertriebenen sind Opfer der Entkolonialisierung. Die Eingliederung erfolgte erst sehr improvisiert, später recht planmäßig; es wurde ein eigenes Ministerium für Rückgeführte errichtet. Die Finanzierung der Eingliederung erfolgte aus allgemeinen Haushaltsmitteln; es wurden im Schnitt 9000 Franc je Vertriebenen aufgewendet (in Deutschland etwa 10 000 DM). Eine Entschädigung zu zahlen lehnte der französische Staat ab; nur so weit der Vertreiberstaat an Frankreich zahlt, erhalten die Vertriebenen Entschädigung. Frankreich hat jeweils 10 Wohnungen für 100 Vertriebene gebaut.

Österreich, das ursprünglich 650 000 Vertriebene hatte, hat wohl am schlechtesten für diese Menschen gesorgt. Die Regierung stellt sich auf den Standpunkt, sie habe mit dem Krieg und deshalb auch mit seinen Folgen nichts zu tun; über humanitäre Leistungen wolle es daher nicht hinausgehen. Und das, obwohl Österreich während der Zeit des Anschlusses insgesamt 4,3 Milliarden RM an Reichsinvestitionen (Göring-Werke usw.) erhalten hat! Angesichts der völlig unzureichenden Betreuung ist fast die Hälfte der Vertriebenen Österreichs inzwischen abgewandert. Der Lastenausgleich, der erst mit Hilfe der Bundesrepublik in Gang kam, ist der unzulänglichste Europas, wahrscheinlich sogar der Welt. Für die 350 000 Vertriebenen wurden insgesamt 160 Millionen DM an Entschädigung gezahlt (125 Millionen DM davon waren ein Zuschuß der Bundesrepublik). In Deutschland beträgt die Entschädigung im Schnitt 3000 DM je Kopf. Der Wohnungsbau steckt ebenfalls im argen; es wurden nur jeweils 2 Wohnungen für 100 Vertriebene gebaut.

20. LAG-Novelle unzureichend

dod — Die Arbeitsgemeinschaft der BdV-Landesverbände unter Vorsitz von Dr. Karl Mokker stellt in einer in Wiesbaden verabschiedeten Entschließung fest:

Der Regierungsentwurf einer 20. LAG-Novelle ist unzureichend. Mit Nachdruck wird gefordert, daß der Bundestag die Regierungsvorlage um jene Leistungsverbesserungen anreichert, die 1965 von den Parteien mit besonderer Priorität zugesagt worden waren. Hierzu gehören insbesondere die Fortführung der Aufbaudarlehen, der Ausbau der Altersversorgung der ehemals Selbständigen und die Aufbesserung der Hauptentschädigung, soweit diese Zusage nicht bereits in der 19. Novelle erfüllt worden ist.

Diese Leistungsverbesserungen können trotz der für den Bundeshaushalt bestehenden Schwierigkeiten verwirklicht werden, da die Finanzierung nicht aus dem Bundeshaushalt, sondern aus den Reserven des Ausgleichsfonds erfolgt. Der Bund der Vertriebenen erwartet von den Vertriebenenabgeordneten des Bundestages, daß insbesondere sie sich für diese Forderungen einsetzen.

Soweit in der Bundesrepublik Gruppen von Selbständigen-Versicherungsregelungen getroffen werden, müssen die ehemals selbständigen Vertriebenen in diese Regelung einbezogen werden.

Staatsbewußtsein und Volksbewußtsein

In einer Ansprache vor der Heimatvertriebenen Wirtschaft des Landes Baden-Württemberg stellte Ministerialdirigent Adolf Hasenöhrl, der Staatsbeauftragte für die Vertriebenen und Flüchtlinge des Landes, der „vertriebenwirtschaftlich orientierten Gesellschaft ohne Staatsbewußtsein" das Staats- und Volksbewußtsein gegenüber, wie es vor allem zur Tradition der Vertriebenen und Flüchtlinge gehöre: „Die Vertriebenen sind ein Aktivposten für die Vertiefung des deutschen Selbstverständnisses, Selbstbewußtseins und Wiedervereinigungsstrebens. Wie lange haben die Vertriebenen als einsame Rufer in der Wüste um das Selbstbestimmungsrecht für das deutsche Volk gestanden, bis endlich nach vielen Jahren die offizielle deutsche Politik diesen Grundsatz in ihren Sprachschatz aufgenommen hat. Bei den Flüchtlingen aus Mitteldeutschland kommt noch die Erfahrung des Freiheitsverlustes hinzu, die sie stärker an das Ideal des freiheitlichen Rechtsstaates bindet." Hasenöhrl wandte sich dagegen, daß die Vertriebenen wegen ihrer entweder stärker ausgeprägten Verpflichtung gegenüber der Geschichte des Staates oder andererseits wegen ihrer Volkstumspflege verdächtigt oder gar angegriffen würden, als ob sie sich „einer gefährlichen Übersteigerung des Nationalbewußtseins" schuldig gemacht hätten. „Hier liegt eine noch weitgehend unbewältigte Aufgabe der geistigen Eingliederung der Ostvertriebenen in der Bundesrepublik." In diesem Zusammenhang plädierte der Redner auch für eine stärkere Beachtung der Ostkunde. Es gelte, sich ein Beispiel an den „Polen und Tschechen zu nehmen, die selbst ein ausgeprägtes nationales Bewußtsein haben."

s. u. e.

Wenn man vor der Urlaubsreise krank wird

Wir trafen kürzlich einen guten Bekannten, von dem wir wußten, daß er mit seiner Familie in Urlaub fahren wollte. Er wurde aber vor Antritt der geplanten Urlaubsreise so krank, daß ihn sein Hausarzt für längere Zeit arbeitsunfähig schreiben mußte. Der gemeinsame Familienurlaub fiel deshalb ins Wasser, weil er befürchtete, daß sonst das ihm zustehende Krankengeld für immer verloren sei.

Es ist nun tatsächlich so, daß ein Versicherter einer gesetzlichen Krankenkasse, der so krank ist, daß er keine Arbeit leisten kann, seine Ansprüche auf Krankengeld dann verliert, wenn er ohne Genehmigung das Geschäftsgebiet seiner eigenen Krankenkasse verläßt. Das gilt auch für diejenigen Versicherten, die das Pech haben, vor Antritt einer schon lange geplanten Urlaubsreise plötzlich arbeitsunfähig krank zu werden.

Hier besteht aber eine Möglichkeit, die vielfach aus Unkenntnis nicht genutzt wird: Auch der arbeitsunfähige Versicherte kann zur Vermeidung von finanziellen Nachteilen bei seiner eigenen Krankenkasse beantragen, daß er sich vorübergehend außerhalb von deren Geschäftsgebiet aufhalten darf. Die schon seit langem geplante und gebuchte Urlaubsreise ist fast immer ein berechtigter Grund dafür, daß die Krankenkasse die hierfür erforderliche Genehmigung erteilt. Voraussetzung ist aber immer, daß ärztliche Gründe dieser Genehmigung nicht entgegenstehen. Deshalb empfiehlt es sich, dem Antrag ein ärztliches Attest des Hausarztes beizufügen.

Wo Zweifelsfragen auftauchen, ist es immer ratsam, am Schalter der eigenen Krankenkasse Rat und Auskunft einzuholen. GP

Wohnungszählung unerläßlich

dod — Das Gesetz über die Wohnungszählung 1968, vom Bundestag ohne Gegenstimme angenommen, fand beim Bundesrat bisher keine Zustimmung — nicht des Inhalts, sondern der Kosten wegen. Deshalb wurde der Vermittlungsausschuß angerufen.

Im September 1968 sollen die Wohnungen in der Bundesrepublik gezählt werden. Sollte die Zählung der Wohnungen in die Volkszählung von 1970 einbezogen werden, würde dies bedeuten, daß frühestens drei Jahre später das Zahlenmaterial zur Verfügung stehen würde. Benötigt werden aber schon viel früher zuverlässige Daten, damit keine falschen wohnungspolitischen Dispositionen getroffen werden.

Jetzt sind die Statistiker noch gezwungen, die Zahlen fortzuschreiben, die aus Zählungen von 1956 und 1961 stammen. Nach so langer Zeit sind die Fehlerquellen der rein statistischen Fortschreibungen beträchtlich gewachsen. Daran dürfte auch die Wohnungsstichprobe von 1965 nicht viel ändern, so wichtige Daten sie auch ergibt oder ergeben wird. Die vorauszusehenden großen Aufgaben, die mit der immer deutlicher werdenden Einbeziehung des Wohnungsbaues in die Städteerneuerung und den Städtebau vor uns stehen, machen gesicherte Daten als Arbeitsgrundlage unentbehrlich. Daher ist die für 1968 durchzuführende Wohnungszählung im Jahre 1968 als Voraussetzung für eine zielsichere Wohnungspolitik unumgänglich.

Zuwendung an hochbetagte Rentner

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte gewährt ihren über 90 Jahre alten Rentenempfängern eine einmalige Sonderzuwendung in Höhe von 75 DM bei Erreichen des 90. Lebensjahres, 100 DM bei Erreichen des 95. Lebensjahres und 200 DM bei Erreichen des 100. Lebensjahres.

Im zweiten Kalendervierteljahr 1967 erhielten eine entsprechende Geldüberweisung 717 Neunzigjährige, 67 Fünfundneunzigjährige, 2 Hundertjährige, 2 Rentner im Alter von 101 Jahren und ein im Alter von 103 Jahren. GP

Eingliederung gefährdet

Vertriebenenbeirat beriet im Ministerium

M. — Der Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium, Dr. Peter Paul Nahm, hat kürzlich den Arbeitsausschuß des Vertriebenenbeirates über die aktuellen Probleme der Vertriebenenpolitik informiert, insbesondere über die Entscheidungen der Bundesregierung im Rahmen der mittelfristigen Finanzplanungen und über den Stand der Beratungen über die 20. LAG-Novelle. In der Diskussion bedauerten die dem Arbeitsausschuß angehörenden sieben Mitglieder des Vertriebenenbeirates einige von der Regierung vorgeschlagene Maßnahmen, die die Weiterführung der Eingliederungsmaßnahmen beeinträchtigen müßten, wenn das Parlament den Beschlüssen in dieser Form zustimme.

Rehwinkel für Recht auf Heimat und Eigentum

M. — Auf dem Deutschen Bauerntag in München hat der Präsident des Deutschen Bauernverbandes, Edmund Rehwinkel, kürzlich einige Fragen der Eingliederung behandelt, obwohl es auf dieser Tagung in erster Linie um wirtschaftliche Probleme der einheimischen Landwirtschaft und deren Stellung im Gemeinsamen Markt ging.

Rehwinkel, der schon früher wiederholt für die Interessen der vertriebenen und geflüchteten Landwirte eingetreten ist, nannte unter den Hauptforderungen, die von seinem Verband vertreten werden, auch die nach Gleichstellung der Flüchtlinge mit den vertriebenen Landwirten und nach einer Fortsetzung der bisherigen Maßnahmen zu ihrer Eingliederung, da diese ehemaligen Bauern im allgemeinen mehr verloren hätten und schlechter daran seien als die Menschen aus anderen Berufskreisen. Präsident Rehwinkel plädierte für das Recht auf Eigentum und Heimat. Er warnte die Bundesregierung vor einem Verzicht auf deutschen Boden und deutsches Eigentum. Kein anderes Volk und keine andere Regierung würde in unserer Lage verzichten. Solche Erklärungen würden gerade bei den national denkenden Völkern des Ostblocks eher Mißtrauen erwecken.

Mieturteile in Stichworten

Die Kündigung eines auf unbestimmte Zeit eingegangenen Mietverhältnisses verstößt gegen Treu und Glauben, wenn sie schon kurz nach Begründung des Mietverhältnisses erfolgt. (AG Eltville — C 21/66)

Das Gesetz über die Rückerstattung von Baukostenzuschüssen erfaßt nicht nur Baukostenzuschüsse, die einen echten Finanzierungsbeitrag zum Bau einer Wohnung darstellen, sondern auch alle verlorenen Zuschüsse, die nach Abschluß der Finanzierung anläßlich der zweiten oder einer späteren Vermietung der Wohnung geleistet werden. (OLG Düsseldorf — 10 U 242/65)

In der schriftlichen Vereinbarung über die Zahlung eines abwohnbaren Mieterdarlehns liegt gleichzeitig die formgültige Abänderung eines früher abgeschlossenen kurzfristigen Mietvertrags über die befristete Dauer des Mietverhältnisses (LG Mannheim — 5 S 100/66).

Sind Räume als wirtschaftliche Einheit vermietet worden, so ist dem Vermieter bei einer Teilrückgabe von Räumen eine isolierte Vermietung für eine ungewisse Übergangszeit nicht zuzumuten. (LG Köln — 7 0 483/63). NP

Wo woll dat Licht bleewt wenn eck de Lamp utpust

Berühmte Männer unserer Heimat in der Anekdote

Als man sich etwa in einer Gesellschaft Anekdoten von einem berühmten Mann erzählte, bemerkte Kant treffend:

„Ich erinnere mich, ähnliche Anekdoten gehört zu haben. Aber das wundert mich gar nicht. Große Männer sind wie hohe Kirchtürme — um beide ist gewöhnlich viel Wind."

Tatsächlich wandern solche Histörchen unberechenbar. Und wer sie systematisch behandeln oder ordnen wollte, sollte sich zuerst an einem Sack voll Flöhen üben. Ihre Erfinder bleiben meist anonym, weil sie ihre Erfindung oft gar nicht bemerkten oder wichtig nahmen. Die passionierten Erzähler aber modeln sie nach Belieben und Launen um. So bleibt die Anekdote vogelfrei und gehört allen Völkern und Gegenden gemeinsam.

Eine Forderung sollte man aber an den Anekdotenerzähler immer richten: Er sollte diese Vertellkes gut bringen, wenn auch nach eigenem Rezept und Geschmack zubereitet.

Das Wort Anekdote hat sich mehrfach in der Bedeutung gewandelt. Ursprünglich bedeutete das griechische ‚anékdoton' eine noch nicht herausgegebene Schrift. Nach der Erfindung des Buchdrucks nannte man Erstdrucke alter Schriften oder Fragmente so. Bei Hans Sachs, in Wickrams ‚Rollwagenbüchlein', bei Johann Peter Hebel und in neuester Zeit bei Wilhelm Schäfer ist es oft eine unterhaltsame Kurzgeschichte, die aber meist als Kern nur eine Pointe, ein Wortspiel oder auch einen Witz enthält. Sie läßt sich deshalb sehr kurz und präzis fassen. In dieser Form ist sie seit der Aufklärung üblich. In dieser Form entspricht sie auch am besten unserer schnellebigen Zeit.

Aber auch schon die Griechen — ein durchaus humorvolles Volk — kannten die Anekdote in ihrer heutigen Form. Sie war auch ihnen oft genug das Gefäß für geistreichen Klatsch, der sich um eine bekannte Persönlichkeit, um bestimmte Situationen, Orte, Absonderlichkeiten rankte. ‚Vertellkes' wäre keine schlechte Übersetzung für das Wort Anekdote.

Historische Wahrheit darf man von ihr nicht unbedingt verlangen, obwohl sie meist ein Körnchen davon enthält. So gibt es zahlreiche Anekdoten um Kant, die von seinem extrem geordneten Tagesablauf, von seiner Geistesgegenwart und so fort erzählen. Viele dieser Vertellkes hätten sich wirklich ereignen können, manche sind belegt, andere wieder sehr scheinlich — aber die meisten sind lustig, und man kann aus ihnen lernen.

Vom Theatervolk

Von dem bekanntlich ein wenig vergeßlichen Rudolf Borchardt wird erzählt, er habe seinen Freund Hugo von Hofmannsthal einmal gebeten, Karten für die Salzburger Festspiele zu besorgen. Hofmannsthal tat das und telegrafierte:

„Sitze besorgt Rangloge."

Telegrafierte Borchardt zurück: „Warum sitzt du besorgt Rangloge?"

Die gleiche Geschichte wird übrigens von Hofmannsthal und Arthur Schnitzler erzählt. Aber hier paßt sie weniger, zumal die Telegramme so formuliert sind: „Sitze besorgt Salzburg." Und: „Warum sitzest du besorgt Salzburg?" Folglich mußte hier der Erzähler eine längere Zeitspanne zwischen dem Wunsch nach Karten und der Ankündigung im Telegramm hinzudichten. Darüber hinaus ist „Salzburg" zu verräterisch „Rangloge" paßt hier besser zur Vorstellung des Sitzens. Es gibt aber noch andere Fassungen.

Vom Theater erzählt man sich überhaupt viele Anekdoten, die oft sehr bezeichnend sind. So wird der bekannte Regisseur Leopold Jessner von jenem Schauspieler aufs Korn genommen, der dem Ober eines Restaurants verärgert erklärt: „Ich habe eine Speisekarte verlangt, und was bringen Sie? Eine Jessnersche Klassiker-Inszenierung: alles gestrichen!"

Dem Regisseur mochte es der Schauspieler offenbar nicht direkt sagen — so bekommt es der Ober zu spüren. Und die unerwartete Verbindung (Speisekarte-Schauspiel) macht lachen.

Um Hermann Sudermann gibt es eine Reihe sehr hübscher Anekdoten. Bezeichnend ist jene Erinnerung an die Zensur, mit der die Naturalisten zu kämpfen hatten. Einmal hießen die Schlußworte bei einer Dichterehrung:

„Ernst ist das Leben — heiter die Kunst. Das ist auch umgekehrt richtig."

„Die Kunst muß ernst sein", sagte einer.

„Natürlich", sagte Sudermann, „für Heiterkeit sorgt ja die Zensur."

Viel vom Geschmack ost- und westpreußischen Feierns vermittelt diese Geschichte:

Der Dichter Max Halbe fuhr zur Premiere seines ‚Haus Rosenhagen' nach Berlin. Der Erfolg wurde feucht und ausdauernd gefeiert, so daß die Freunde ihn nicht so schnell wieder nach München zurücklassen mochten. Da half ihnen der Zufall: in Halbes Hotel stellte sich heraus, daß seine Stiefel gestohlen worden waren. Die Geschäfte waren längst geschlossen. Man konnte also weiter feiern, und Paul Schlenther telegrafierte freudig an Halbes Frau:

„Max an Abreise verhindert, da Stiefel gestohlen."

Die Antwort von Frau Halbe traf nur wenig später ein:

„Bin vom Schlag gerührt. Nehmt auf meine Kosten sofort den besten Anwalt Berlins zu Maxens Verteidigung."

Ob bei der weiteren Feier noch ein Faden trocken blieb, ist unbekannt . . .

Halbes Erfolg mit seinem Stück ‚Haus Rosenhagen' war auch der Anlaß zum Zerwürfnis mit Frank Wedekind, der dazu geäußert hatte:

„Man kann mir nachsagen, daß ich die Unzucht verherrliche; aber man darf mich nicht beschuldigen, ‚Haus Rosenhagen' geschrieben zu haben."

Als kurze Zeit darauf Max Halbe erkrankte, besuchte ihn Wedekind. Man versöhnte sich. Aber als Halbe dann Wedekind wieder auf der Straße traf und ihm nochmals für den Besuch danken wollte, war Wedekind ganz eisige Ablehnung.

Verblüfft fragte Halbe:

„Was haben Sie denn? Wir haben uns doch versöhnt!"

„Nurr in arrrticulo morrtis, nurr für den Todesfall, Herr Doktorrr!" beharrte Wedekind.

Eifersüchteleien, Eitelkeiten und deshalb giftige Bosheiten oder ironische Kritik, die den Außenstehenden so gut zu unterhalten vermögen, schießen auf den Brettern, die die Welt bedeuten, besonders zahlreich hervor. So sagte einmal ein sehr eingebildeter Schauspieler zu Paul Wegener:

„Das eine weiß ich — wenn ich wieder auf die Welt komme, werde ich nicht Schauspieler."

Die Antwort darauf steht dem großen Wegener gut an, der sagte:

„Ich glaube, Sie sind schon wieder auf die Welt gekommen."

Auch um Paul Schlenther, von seiner Zeit als Intendant am Wiener Burgtheater, sind eine Aussprüche im Kurs, so daß hier eine Erinnerung daran genügen mag.

Doch auch des großen Herder hat sich die Anekdote bemächtigt. Erinnert man sich an seine Begegnung mit Goethe in Straßburg, die sie beide — unterschiedlich — beschreiben, so ist das nicht verwunderlich. Außerdem war Herder auch hierin ein Schüler des großen Ironikers Hamann, um den sich solche Originale wie Scheffner und Hippel der Ältere gruppierten. Sie waren ostpreußische Speilzähne durch und durch.

Seit 1776 war Herder Generalsuperintendent und Erster Prediger an der Stadtkirche zu Weimar. In einer Gesellschaft äußerte ein reichgewordener Weimarer Fabrikant:

„Hätte ich einen unbegabten Sohn, dann ließe ich ihn Prediger werden."

Darauf erwiderte ihm Herder lächelnd:

„Ihr Herr Vater hat da aber anders gedacht."

Diese Äußerung wird auch dem englischen Bischof Butler zugeschrieben, der ähnlich einem hochadligen Atheisten antwortete, weil der behauptet hatte, man ließe immer den Dümmsten der Familie Geistlicher werden. Aber wer immer auch diese Äußerung zum erstenmal tat, und wer sie auch immer Herder zuschrieb — in dieser Form paßt sie gut zu ihm.

Den Ostpreußen in Herder dürfte man an der folgenden ihm zugeschriebenen Äußerung am deutlichsten erkennen. Als er 1788/89 (Zahlenangaben machen die Anekdote wahrscheinlicher) Italien bereiste, fragte ihn ein italienischer Priester, wie das zugehe, daß er die ihm anvertraute Herde so lange ohne Weide lassen dürfe. Da erwiderte Herder:

„In Deutschland haben wir zum Glück die Stallfütterung eingeführt."



IMMANUEL KANT

Diese Miniatur wurde 1795 von Vernet auf Pergament gemalt. Sie befand sich im Besitz der Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg; heute gehört das schöne Blatt zu den Beständen der Ostpreußensammlung Lindemann. Es ist das einzige bisher bekannte Bild des großen Philosophen, das einen gemalten Rahmen aufweist. Foto: Wager

Reihe solcher Vertellkes im Umlauf. So etwa von jenem Salonhelden, der sein Konto schon längst überzogen hat und trotzdem seinen Direktor hartnäckig um Vorschuß bittet. Bis Schlenther schließlich selbst pathetisch wird und sagt:

„Herr, wo denken Sie hin! Wir sind hier im Burgtheater, nicht im Borgtheater!"

Pastoren und Professoren

Von Michael Pogorzelski, dem Zeitgenossen Kants, sind außer der Dramatisierung Paul Fechters noch genügend Geschichtchen und wahrhaft — im sprachlichen Sinne — erbauliche

Von Johann Severin Vater, dem ebenso gelehrten wie zerstreuten Ordinarius der Theologie und Orientalia in Königsberg, berichtet die Anekdote, eine Vorlesung über Kirchengeschichte habe er so begonnen:

„Meine Herren, die erste christliche Gemeinde befand sich in Königsberg."

Die Herren staunten und lächelten, was auch Vater bemerkt haben muß. Er begann also neu:

„Meine Herren, die erste christliche Gemeinde befand sich in Weimar."

Jetzt staunte man noch mehr, und Vater kehrte endgültig mit seinen Gedanken zur Wirklichkeit zurück, in dem er seinen Hörern ärgerlich zurief:

„Ja, meinen Sie denn, ich hätte nichts anderes im Kopf als diese dämliche Vorlesung?"

Welcher Lehrer oder Professor, der ja stets vorbereitet sein muß und darum seinen Gegenstand nur zu gut kennt, möchte ihm hier nicht zustimmen!

Von Strousberg bis zum „tollen Platen"

Barthel Heinrich Strousberg, Eisenbahnmagnat seines Zeichens, der 1873 durch den berühmten Finanzkrach von sich reden machte, wurde Opfer einer üblen Erpressung. Schon 1870 standen seine Geschäfte wacklig. Er begann mit Aktien statt mit Geld zu bezahlen. Prompt forderte einer seiner Freunde sein geliehenes Geld zurück.

„Zahl'!" sagte er, „oder ich sage deinen Gläubigern, du habest mich bezahlt."

Er hätte auch auf Ostpreußisch fragen können:

„Wo woll dat Licht bleewt, wenn eck de Lamp utpust?"

Diese Anekdote enthält schon fast zu viel Wahrscheinlichkeit, um nur gut erfunden zu sein.

So ist es auch mit jener um Gottsched, zu dessen Lebzeiten man sich erzählte: Friedrich der Große — die Anekdoten um ihn lassen sich nicht zählen — habe ein Gedicht auf Gottsched gemacht, es ihm gewidmet. Gottsched selbst verbreitete den Text eifrig. Als das Gedicht in den Werken des Königs erschien, lautete die Widmung:

„Au Sieur Gellert . . ."

Sind diese Klatschgeschichten wahr, so sind die folgenden sicher erfunden, dafür aber nicht weniger charakteristisch und lehrreich

Beeindruckt von einer (wirklichen) Landschaft, sagte einmal eine Dame zu Lovis Corinth:

„Sehen Sie doch diesen Blick, Meister! Ist das nicht ein echter Corinth?"

Worauf der große Künstler feststellte:

„Ja, allmählich kommt die Natur auch auf den Dreh."

Recht hatte er, denn die Maler lehrten uns oft die Natur erst richtig sehen. So betrachtet, war die Bemerkung gar nicht so dumm.

Dagegen werden der heutige Tourismus, aber auch der Geschichtsschreiber der Stadt Rom, durch folgende Sätze blitzartig beleuchtet. Ferdinand Gregorovius, gefragt, wie lange man brauche, um die ewige Stadt kennenzulernen, antwortete:

„Das kann ich Ihnen leider nicht sagen. Ich bin erst fünfzehn Jahre hier."

Unsere Zeit liebt die kurze Anekdote. Wessen sie aber fähig ist, wenn sich ihrer geist- und phantasievolle Köpfe annehmen, lehrt jene Zeitungsnotiz von dem Schuhmacher Wilhelm Voigt aus Tilsit, die am 17. Oktober 1906 erschien und über die zuerst ganz Berlin, dann Schäfer und Carl Zuckmayer, nehmen sich ihrer an und machten aus dieser Lebensanekdote einen unterhaltsamen Roman und ein, im besten Sinne, märchenhaftes Drama vom ‚Hauptmann von Köpenick'.

Lewis William Hertslet, der Sohn eines britischen Konsuls, in Memel geboren und dort aufgewachsen, muß außer seinem britischen Erbe an Humor auch jenes ostdeutsche Interesse an den Merkwürdigkeiten des Lebens und der Geschichte mitbekommen haben, sonst hätte er möglicherweise nicht jenes ebenso berühmte wie gut geschriebene Werk vom ‚Treppenwitz der Weltgeschichte' verfaßt, das den historischen Legenden und Anekdoten nachgeht und sie überprüft. 1965 erschien die elfte Auflage. Wie dieses Unternehmen, so würde ein ähnliches auf literarischem Gebiet nur lehren, daß die Anekdote ein Meer ohne feste Ufer — oder wie ein Sack voller Flöhe ist. Trotzdem lehrt sie noch etwas anderes

„Ein tüchtiger Dragoner", so könnte man einen Ausspruch des ‚tollen Platen', der an der Spitze der Tilsiter Dragoner stand, abwandeln, „muß alles können, gut trinken, gut um sich

Fortsetzung Seite 6

Lobgesang auf Trakehnen

Zum hundertsten Geburtstag des Dichters Rudolf G. Binding



Trakehner Junghengste

Foto: Werner Menzendorf

Spät erst fand er den Weg zum Schreiben: Rudolf G. Binding, der Reiteroffizier, der als Lyriker und Erzähler einen großen Leserkreis ansprach. Am 13. August 1867 kam er als Sohn eines berühmten Strafrechtsreformers in Basel zur Welt, vor 29 Jahren ist er gestorben. Sein Werk, einige schmale Bändchen, hat bis auf den heutigen Tag immer wieder Menschen aller Altersgrade und Lebenskreise angesprochen. Vielleicht kam es daher, daß Rudolf G. Binding im Leben und in seinem Werk immer ein Herr gewesen ist, ein ritterlicher Mensch, der auch im Gefühlsüberschwang immer noch maßhielt. Schönster Ausdruck dieser Lebenshaltung war eines seiner berühmtesten Werke, die „Reitvorschrift für eine Geliebte". Daneben wurde seine „Moselfahrt aus Liebeskummer", eine bezaubernde Liebesgeschichte, immer wieder gelesen, weitergegeben und schließlich auch verfilmt.

Es ist nun mehr als dreißig Jahre her, daß der altberühmte Königsberger Verlag Gräfe und Unzer den Dichter bat, den Text zu einem Bildband über Trakehnen und seine Pferde zu schreiben. Rudolf G. Binding hat sich in das Thema vertieft. Es ist ihm gelungen, in seinem Text den ganzen Zauber dieser jahrhundertealten Einheit von Pferd und Landschaft in unserer Heimat im Osten in dichterische Worte zu fassen. Man spürt in diesem Text den Pferdeliebhaber wie den Sachkenner, den Dichter wie den begeisterungsfähigen Menschen. In sachlichen Erläuterungen hat Binding die Geschichte der Trakehner Zucht, das Wirken der Leiter des Gestüts und des späteren Landstallmeisters angefügt. In vielen prachtvollen Fotos, die noch in Trakehnen aufgenommen wurden, werden die edlen Pferde in allen Lebensaltern, in Ruhe und Bewegung gezeigt. Der schöne Band, der nach dem Krieg neu aufgelegt wurde, trägt den Titel „Das Heiligtum der Pferde".

„Das ostpreußische Pferd ist das preußischste Erzeugnis des Landes, das festeste Bild seines Wesens, der untrüglichste Ausdruck seiner Eigenart und seines Geheimnisses geworden", so sagt Binding in seinem Buch. Und er sagt: „Hier ist Trakehnen. Hier im Osten sind die vielen Gestüte. Und Trakehnen ist das vornehmste . . ."

*

Rudolf G. Binding, Das Heiligtum der Pferde. 120 Seiten mit 78 Originalaufnahmen aus Trakehnen und einer Umschlagzeichnung von Renée Sintenis. Gräfe und Unzer Verlag, München, 12,80 DM.

Als Geschöpf vollkommen . . .

Auch Pferde haben ihre Alter und das Recht der Entwicklung. Ihr aber, ihr Jüngsten, ihr Fohlen im Heiligtum der Pferde, habt es erst recht. Aber merkwürdig genug: das Fohlen, das noch vor wenigen Monaten so großköpfig, kurzleibig und langbeinig zur Welt kam: sobald es dort die Mutter verläßt, ist es als kindliche Erscheinung fertiger, vollendeter als der Jährling, der sich zu seiner zukünftigen Gestalt hinbewegt. Ein Fohlen ist ein Kind. Dem Kinde aber ist es gegeben, als Geschöpf vollkommen zu sein.

Sobald das Fohlen die Mutter verlassen hat, steht es entschlossen auf eigenen Beinen. Es kümmert es nicht, daß sein Fell grannig und rauh, sein Schwanz kurz und krummhaarig, seine Mähne unbotmäßig und struppig sich gebärdet, daß seine Ohren mit dicker Wolle ausgekleidet und seine Beine mit langen gelblichen Deckhaaren überzogen sind. All das Grüne kümmert es nicht. Es gilt die Ohren zu spitzen. Es gilt aufzutreten. Es gilt nicht zu kurz zu kommen. Es gilt aufzumerken. Es gilt den Dingen ins Gesicht zu sehen. Es gilt womöglich eine Spitze zu übernehmen.

Der Eindruck so früher Selbständigkeit, so frühen Willens bewegt das Herz. Ist hier nicht Preußen?

Ich habe das Bild eines Hengstfohlen vor mir, das an der Spitze von drei anderen aufrecht, selbstbewußt, mächtig schon als Kind, wie ein zukünftiger Großer daherkommt. Man kann ihm vertrauen. Und ich rufe ihm über das Heiligtum seiner Heimat zu:

Du kleiner Freund, der du als letzter kühner Zeuge Trakehnens vor meinem inneren Auge stehst: sorge dafür, daß man aus dir die Schöpfung lieben lernt und in dir ein Stück Deutschland, das du bist.

Rudolf G. Binding in dem Band „Das Heiligtum der Pferde"

Begegnungen mit Robert Johannes

Walther Bonsa

Das erste Mal sah ich Robert Johannes in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Es war um Weihnachten herum, als meine Eltern mich zu einem der beliebten Robert-Johannes-Abende in der Deutschen Ressource in der Königsberger Jägerhofstraße mitnahmen. Ich hatte viel über den Vortragskünstler gehört und fieberte vor Erwartung. Mein Erstaunen wuchs, als wir kurz vor dem Saaleingang an einem Tisch einen älteren Herrn im Frack mit krausem, weißem Haar, gerötetem Gesicht und lustigen Augen sitzen sahen, auf dessen weißer Krawatte eine große Brillantnadel auffällig funkelte (übrigens ein persönliches Geschenk des Kaisers nach einem Vortrag des Künstlers am Hof). Mein Vater flüsterte: „Das ist er." Später erfuhr ich, daß Robert Johannes stets selbst die Kasse verwaltete, um sie vor Zugriffen gewisser Behörden zu bewahren.

Wir saßen also vor der Bühne. Alles war vergnügt. Nur ich fing vor lauter Aufregung an, mächtig zu zittern. Plötzlich ertönte ein Klingelzeichen, der Vorhang ging hoch, und es erschien unter lebhaftem Beifall der kleine, rundliche alte Herr von der Kasse. Ich brüllte natürlich laut los vor Jubel. Das war nicht sehr erwünscht. Robert Johannes hatte nämlich als ehemaliger Schauspieler den Ehrgeiz, zu Beginn des Abends stets mit einem ernsten Gedicht oder einer Ballade zu glänzen. Da ich damals erst acht Jahre alt war und mir die feinen Unterschiede noch nicht geläufig waren, der alte Herr zudem so vergnüglich aussah und das ganze sich „Lustiger Abend" nannte, gnidderte ich also munter weiter und glaubte, daß der da oben sich nur verstellte.

„Jung, sei still", sagte meine Mutter und gab mir einen Bulk, „das Heitere kommt erst später!"

Nichts half. Ich gnidderte zum Ärger einiger literarisch bewanderten Zuhörer lustig weiter. Als später Robert Johannes seine „Tante Malchen" im schwarzen langen Kleid mit Schultertuch, Perücke und Kapotthütchen nebst Pompadour und fingerlosen Handschuhen gab, durfte ich endlich zusammen mit den anderen Zuschauern vor Vergnügen wiehern.

Ich habe Robert Johannes dann noch öfter gehört. Aber ich habe seinen Vortrag nicht mehr durch Gniddern gestört.

Oft traf ich den Künstler in Cranz. Dort war in der „Zesong" jede Woche einmal das sogenannte „Silberschießen" in der Plantage, wo Johannes den tierischen Ernst stets durch seine Späße auflockerte.

Ein Onkel von mir gehörte zu den engeren Freunden von Robert Johannes (der übrigens von Hause aus Lutkat hieß, aber nie so angesprochen wurde). Beide waren frohe Zecher und trafen sich öfters am Stammtisch, mit Vorliebe im „Blutgericht", dem weitbekannten Weinlokal im Königsberger Schloßhof. Unzählige Anekdoten und Wippchen erzählte mein Onkel von seinem Freunde, der oft den ganzen Stammtisch durch seine Urwüchsigkeit und seinen heimatlichen Humor in fröhliche Stimmung versetzte

Im Jahre 1918 hatte ich Fronturlaub. Ich fuhr zu meinem Onkel ins Seebad Rauschen. Er wohnte mit seiner Familie zur Sommerfrische bei Robert Johannes in dessen „Villa Roland". Wer kennt nicht das Gedicht von Johannes und seinem Mops, der „nich Keenigsberger Klops fraß", oder sein „Idyl mit dem Haus'che und dem kleinen Hundche"? Wer beschreibt mein Erstaunen, als mir bei Ankunft in dem großen Haus der liebe, fröhliche alte Herr nicht mit seinem Mops, sondern mit einem ausgewachsenen schottischen Collie entgegentrat. Nach diesem bildchönen Lieblingshund war übrigens die Villa Roland benannt. Er begrüßte den Urlauber mit ostpreußischer Herzlichkeit und zeigte mir sogleich voller Stolz seinen Garten:

„Sehn Se mal hier, da hätt' meine Schwester vor dem Krieg Kaninchen gehalten. Nu im Krieg is alles wech. Da steht noch dran ‚Pängs . . .', das hieß nämlich frieher ‚Pängsjonat . . .'"

Bei diesen Worten gab es einen riesigen Krach mit starker Lufterschütterung und Scheibenklirren. Mein kriegsgewohntes Ohr vermutete sofort: Angespülte Seemine. Robert Johannes' gebräuntes Gesicht wurde trotz des heißen Wetters etwas fahl, und ein Stöhnen entrang sich seiner Brust:

„Herrgott, war das e Detonatzon. Uff, war das. Uff!"

Die ganze Nachbarschaft strömte an den Strand. Auch Robert Johannes sezte sich in Bewegung, meinte dann allerdings angesichts der Hitze, der Aufregung und des tiefen Sandes:

„Jehn Se man allein . . . Herrjeh, war das e, nei, nei, ach nei!"

Ich sagte nur: „Ich kenne das zur Genüge, Herr Johannes. Ich komme gern mit Ihnen zurück."

Abends gab mein Onkel in den oberen Räumen des Hauses, das Johannes mit seiner gleichfalls verwitweten Schwester bewohnte, einen Grogabend. Da zeigte es sich, daß seine Schwester ein ihm fast ebenbürtiges Original war. Als mein Onkel ihr den Rum über den von ihr gehaltenen Löffel ins Glas goß, wandte sie sich bei angeregter Unterhaltung zu mir und fragte nach einer Weile meinen Onkel:

„Is schon jenuch?"

Worauf Johannes mich buggerte und meinte:

„So macht se emmer."

Am nächsten Morgen erhob sich über uns plötzlich ein Mordslärm. Stühle flogen um, zwei Stimmen kreischten durcheinander, von einer lachenden Männerstimme begleitet. Auf die ängstliche Frage meines Onkels, was es denn gegeben hätte, meinte Johannes später, verschmitzt lächelnd:

„Ja, sieh mal, wir haben da sone junge Marjell vom Dorf bei uns, und da spielen meine Schwester und ich der Marjell immer zwei alte Eigenkätner vor, so zum Spaß, und de Marjell liegt dann auffe Erd' und kreischt vor Vergniejen."

Im Jahre 1924 ist dieser Altmeister des ostpreußischen Humors in Königsberg gestorben. Viele haben versucht, ihn zu kopieren, aber keiner hat ihn erreicht. Er war einmalig. Er schöpfte aus vollem Volkstum und reicher Lebenserfahrung. Er besaß eine glänzende Beobachtungsgabe und eine geschulte Stimme. Das wesentliche Geheimnis seines Erfolges lag aber wohl in seiner tiefen Menschlichkeit.

Schluß von Seite 5

hau'n — auch muß er nicht aufs Maul gefallen sein."

Dies letztere lehrt die Anekdote vor allem.

Der Philosoph

Wollte man eine Sammlung von Anekdoten herausgeben, zu denen Ost- und Westpreußen Anlaß gegeben haben, dann könnte man wenigstens ein Schock über den Danziger Philosophen Arthur Schopenhauer aufnehmen.

Er stand einmal in einem Dresdner Gewächshaus vor einer Pflanze, war „vertieft" und machte dabei ausdrucksvolle Gebärden, so daß ihn ein Aufseher fragte, wer er sei. Jetzt sah Schopenhauer den Aufseher lange an und meinte:

„Ja, wenn Sie mir das sagen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar. . ."

Heute, da seine Bedeutung längst erkannt ist und die ‚Schopenhauer-Gesellschaft' kürzlich in einer Ausstellung in der Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliothek seinen großen Einfluß dokumentierte, mutet die folgende Anekdote doppelt komisch an.

Schopenhauer ärgerte sich wiederholt über die Unterhaltungsliteratur, die seine Mutter Johanna schrieb. Einmal erklärte er ihr spottend:

„In ein paar Jahrzehnten wird kaum noch ein Exemplar deiner Bücher zu finden sein."

Er behielt recht. Aber auch seine Mutter hatte damals recht, als sie erwiderte:

„Das mag sein. Aber sicher ist, daß man von deinen Büchern dann noch die ganze Auflage vorrätig hat."

Tatsächlich war sein Hauptwerk ‚Die Welt als Wille und Vorstellung', das er 1818 mit dreißig Jahren herausbrachte, über ein Jahrzehnt lang nicht zu verkaufen

Wilfried Sdun

Geschützte Elchschaufel

Der Trakehner Verband in Hamburg veröffentlicht über die ‚Informationen', die der Hauptverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde in Bonn herausgibt, eine Mitteilung über den Schutz des Brandzeichens „Elchschaufel" mit nationalem Bereich beim Deutschen Patentamt in München und international beim Patentamt in Genf. Bei der sich hieraus ergebenden Rechtslage dürfen Pferde, die keinen Abstammungsnachweis des Trakehner Verbandes haben, in der Bundesrepublik Deutschland und in den anderen Mitgliedsstaaten des Madrider Abkommens die für den Verband geschützte Elchschaufel nicht tragen. Der Trakehner Verband behält es sich vor, im Falle eines unerlaubten Gebrauchs des Warenzeichens in Westdeutschland und auf Grund der entsprechenden Gesetze in den Mitgliedstaaten des Madrider Abkommens alle ihm zustehenden Rechte wahrzunehmen und gerichtlich durchzusetzen.

KULTURNOTIZEN

Käthe Haack, Altmeisterin der Schauspielkunst, vollendet am 11. August ihr 70. Lebensjahr. Die geborene Berlinerin hat mit allen Großen ihres Fachs zusammen auf der Bühne gestanden, darunter auch mit dem ostpreußischen Schauspieler Paul Wegener. Bereits im Jahre 1917 wirkte sie mit bei der Verfilmung des Romans ‚Der Katzensteg' von Hermann Sudermann.

Die Heimatsendungen des Süddeutschen Rundfunks (Leitung Albrecht Baehr) werden ab 1. Oktober vom Mittwochmittag auf Freitagnachmittag verlegt. Auf UKW II werden in jeder Woche am Freitag von 15.15 Uhr bis 16.00 Uhr die Sendungen unter dem Titel ‚Unvergessene Heimat (Berichte — Gespräche — Volksmusik)' mehr als bisher auch aktuelle Anlässe widergespiegelt.

Rabenmutter oder Spargenie?

Die sparsame Hausfrau gilt auch in unseren Tagen noch als Muster aller fraulichen Tugenden. Bei einer der heute so beliebten Umfragen wurde festgestellt, daß junge Männer Sparsamkeit und Sauberkeit als die anziehendsten weiblichen Eigenschaften bezeichneten, die sie von ihrer Zukünftigen erwarteten. Weit dahinter rangierte erst das attraktive Äußere. Nun, auch in unserem Leserkreis haben wir gerade bei den Fragen, die eine sparsame Haushaltsführung betreffen, ein reges Echo gefunden. Ganz offenbar sind auch erfahrene Hausfrauen bereit, von anderen zu lernen, auch wenn sie sich sonst auf allen Gebieten der Haushaltsführung sicher fühlen. Im Laufe der Jahre haben wir mehrfach erprobte Ratschläge aus den Briefen unserer Leserinnen zu diesem Thema veröffentlichen können.

Kürzlich hat nun eine Diskussion über diese Fragen eine ganze Großstadt in Aufruhr versetzt. Bei sommerlicher Hitze brachte diese Auseinandersetzung die Gemüter zum Überkochen. Kurz gesagt: Es ging um die Frage, ob eine Hausfrau fünf Personen für 350 DM im Monat ausreichend ernähren kann. Aufgebrachte Hausfrauen und sparwütige Ehemänner beteiligten sich an diesem Streit, der erbittert von beiden Seiten ausgefochten wurde. Was die sparsame Hausfrau betraf, so mußte sie Fragen erdulden wie: „Ist sie eine Schwindlerin, eine Rabenmutter, die ihre Kinder im Stadtpark auf die Weide führt und sie mit Eiern von den Domtauben ernährt?" Ehemänner drohten, das Wirtschaftsgeld zu kürzen, andere zogen gleich die Konsequenzen und legten ihren Frauen weniger Geld auf den Tisch. In vielen Familien hing der Haussegen schief, und die Wogen gingen hoch. Im Haus, auf der Straße, im Betrieb, hinter der Theke — überall wurde das gleiche Thema leidenschaftlich diskutiert.

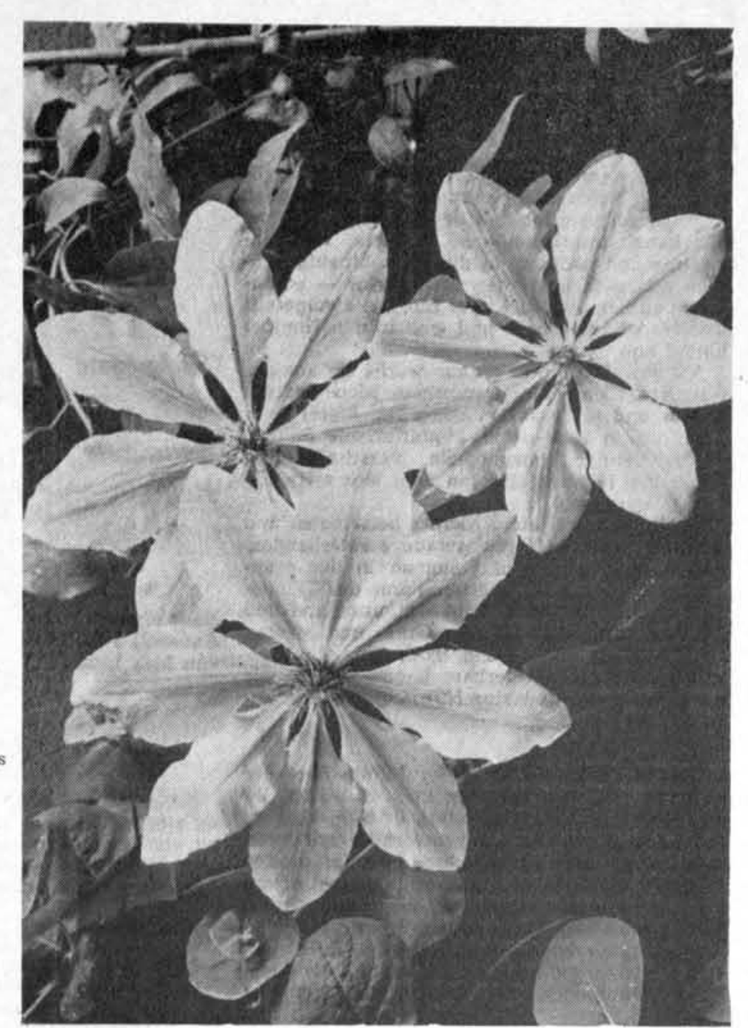
Dabei fing es recht harmlos an: In der Haushaltsberatungsstelle in Köln hatte die Leiterin zusammen mit einer Redakteurin des WDR-Frauenfunks und einer Redakteurin vom Kölner Stadtanzeiger ein Rundgespräch mit fünf Hausfrauen veranstaltet, die ihre Haushaltsbücher vor sich liegen hatten und genaue Angaben machten über Küchenzettel, Preise und Einkaufsgewohnheiten. Mit diesem Rundgespräch wollte man den Hausfrauen klar machen, daß auch die Haushaltsführung gelernt sein will, daß man kalkulieren und überlegen muß, bevor man mit der Einkaufstasche und dem Wirtschaftsgeld loszieht.

Bedingung war, daß die errechneten Kosten nur die Ernährung betrafen, also keine Nebenkosten wie Schuhreparatur, Reinigung und dergleichen enthielten. Den Vogel schoß dabei eine Kölner Hausfrau ab, die zur Tarnung als ‚Frau Hamburg' bezeichnet wurde. Sie wies nach, daß sie mit der genannten Summe von 350,— DM sehr wohl in der Lage sei, ihren Fünf-Personen-Haushalt zu beköstigen. Die anderen Teilnehmerinnen der Gesprächsrunde hatten bei verschiedener Personenzahl ähnliche Resultate erreicht.

Diese Zahlen wurden nun zusammen mit den Küchenzetteln von der Zeitung veröffentlicht und erregten wochenlang die Gemüter in der Stadt am Rhein. Kaum eine andere Artikelserie hat die Leser in gleichem Maße interessiert, beunruhigt und einen solchen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Sparsame Hausfrauen bezweifelten, daß man bei den heutigen Preisen überhaupt so einkaufen und wirtschaften könne wie es hier verkündet worden war. Viele Leserinnen nahmen an, die Familie könne auf diese Weise kaum satt werden. Man bedauerte den armen Ehemann und die Kinder — drei Söhne — die bei solcher Kost in kurzer Zeit schwach und hinfällig werden müßten.

Vor allem aber waren es die Ehemänner, die durch diese Veröffentlichung angeregt wurden, den Verbrauch im eigenen Haushalt zu überprüfen. Jede erfahrene Hausfrau weiß, daß der Streit um das Haushaltsgeld einer der schwierigsten Punkte in jeder Ehe ist. Die Männer legen Wert auf gutes und gehaltvolles Essen — aber sie sind oft nicht bereit, die entsprechenden Ausgaben anzuerkennen.

Nun, da die Gemüter in Aufruhr versetzt waren, erklärte sich eine Redakteurin der Zeitung bereit, acht Tage lang in der Familie der sparsamen Hausfrau mitzuessen, den Speisezettel und die Einkäufe zu überprüfen und jeweils zu veröffentlichen. Sie berichtete, daß sie bei den Mahlzeiten nicht nur satt geworden sei, sondern daß ihr das Essen in diesem Haushalt auch geschmeckt habe. Die drei Söhne wirkten nicht etwa unterernährt, sondern gesund und munter, der Ehemann ebenfalls.



Die blauen Blüten der Clematis

Foto: Nordpress

Preisvergleiche und Sonderangebote

Was steckte nun dahinter? Frau Hamburg und ihre sparsamen Gefährtinnen aus dieser Diskussion gaben an, daß sie jedem Sonderangebot nachgingen, daß sie viele Waren in Discountläden einkauften und ständig Preisvergleiche anstellten. Eine dieser Hausfrauen holt mit dem Fahrrad von einem Gemüsebauern am Stadtrand ihre Ware. Die andere schwört auf Suppenhühner. Die dritte bevorzugt preiswerte Konserven, wie etwa das Dosenfleisch aus der Einfuhr- und Vorratsstelle. Quellen für billige Eier und Brötchen werden ausfindig gemacht. Daneben wird Quark als billige Eiweißquelle bevorzugt. Dazu kommt eine kluge und sparsame Verwendung von Resten aller Art, die bei einer so großen Familie ja immer anfallen und die immer wieder die Grundlage für das nächste preiswerte Essen bilden.

Trotz ihrer Decknamen wurden die Frauen, deren Fotos in der Zeitung veröffentlicht worden waren, in den Läden erkannt und von vielen anderen Frauen angesprochen, ja oft angepöbelt. Andere erklärten sich bereit, die gleichen Rezepte wie die veröffentlichten auszuprobieren, verbunden mit dem Versuch, so billig wie möglich einzukaufen. Ganz gelang es den meisten allerdings nicht; es gab Preisunterschiede bis zu 1,40 DM täglich.

Aber noch etwas anderes geschah: In der Zeitung, die diese Diskussion mit allem Für und Wider täglich veröffentlichte, waren mit einem Mal viele Sonderangebote zu finden. In einzelnen Geschäften sanken die Brötchenpreise auf die Hälfte. Die Geschäftsleute standen unter Druck; sie wurden von den aufgebrachten Käuferinnen immer wieder auf Preisunterschiede hingewiesen, mit dem Erfolg, daß viele Preise in kurzer Zeit gesenkt wurden.

Hier wurde tatsächlich einmal der Beweis erbracht, welchen Einfluß der Verbraucher auf die Preisgestaltung nehmen kann, wenn er sich seiner Macht bewußt ist!

Schließlich wurde noch ein bekannter Ernährungswissenschaftler beauftragt, die Mahlzeiten der ‚Familie Hamburg' zu überprüfen. Er rechnete nach und kam zu dem Schluß, daß die Familienangehörigen nicht etwa unterernährt würden, sondern daß sie täglich insgesamt noch 3500 Kalorien zuviel zu sich genommen hätten, wenn man den normalen Bedarf zugrunde legt.

Streit um das Haushaltsgeld

Schließlich hat man noch einen Psychologen und einen Soziologen zu Wort kommen lassen. Die beiden Wissenschaftler stellten übereinstimmend fest, das Haushaltsgeld stelle in den meisten Ehen einen beachtlichen Streitpunkt dar. Besonders in Deutschland ständen die Männer oft noch auf dem Standpunkt, daß ihr schwer verdientes Geld von den Ehefrauen leichtfertig ausgegeben werde. Wenn das Geld nicht reiche, dann verfielen die Frauen aufs Schwindeln, verheimlichten dem Eheliebsten dieses und jenes und hätten ein schlechtes Gewissen, wenn sie für ihre eigenen Bedürfnisse etwas von dem Haushaltsgeld abzweigten. Wir seien hier, so meinten die beiden Wissenschaftler, noch weit entfernt von einer wirklichen Partnerschaft in der Ehe. Als Beispiel nannten sie Schweden, wo Mann und Frau häufiger als bei uns zusammen einkaufen und auch die Haushaltskasse gemeinsam führen. Mit dem gleichen Recht könne sich schließlich auch eine Hausfrau beschweren, daß ihr Mann weniger Geld mit nach Hause bringe oder einen geringeren Prozentsatz seines Einkommens für die Haushaltskasse zur Verfügung stelle als der ebensoviel verdienende Nachbar.

Es kommt noch etwas anderes hinzu:

Jede Hausfrau in Ehren, die versucht, ihr Geld vernünftig einzuteilen und die günstigsten Einkaufsquellen aufzuspüren. Es hat sich erwiesen, daß vor allem in einer Großstadt die Preise von Geschäft zu Geschäft oft so unterschiedlich sind, daß man bei einiger Überlegung erhebliche Beträge einsparen kann. Allerdings sollte man nicht übersehen, daß dieser ständige Preisvergleich und die dadurch erheblich verlängerten Einkaufswege einen riesigen Aufwand an Zeit und Kraft erfordern.

Eine Hausfrau, die keiner Berufstätigkeit nachgeht, kann zweifellos günstiger einkaufen als eine andere, die nach der Bürozeit nur eine knappe halbe Stunde zur Verfügung hat, um mit ihrem Einkaufszettel die nächsten Geschäfte aufzusuchen. Bei diesen berufstätigen Frauen — und es handelt sich immerhin um mehr als ein Drittel aller Hausfrauen — muß man zwangsläufig andere Maßstäbe anlegen. Hier wäre die alte Frage nach einer Änderung der Ladenschlußzeit wieder einmal zu stellen. Wenn es möglich wäre, in bestimmten Geschäften noch am Feierabend in Ruhe einzukaufen, sähe manches anders aus.

Hinzu kommt, daß auch das Zubereiten der Mahlzeiten oft eine Zeitfrage ist, da auch hier eine Hausfrau mit genügend Muße anders wirtschaften kann als eine der gehetzten Frauen unserer Tage.

Was braucht der Mensch zum Leben?

Wenn wir nach dieser teils erheiternden, teils nachdenklichen Geschichte die Erfahrungen und Ergebnisse betrachten, dann sollten wir auch an jene unter uns denken, die mit einer kleinen Rente ihr Leben fristen müssen. Gerade unter unseren Landsleuten gibt es noch Hunderttausende, die jeden Groschen dreimal umdrehen müssen. Bei den Kriegsopfern ist es vielfach nicht anders.

Wer beispielsweise mit einer Rente von 190 DM monatlich auskommen muß und am Tag 2,50 DM für das Essen braucht, muß im Monat immerhin 75,— DM für seine Ernährung ausgeben. Für Miete, Kleidung und alle übrigen notwendigen Ausgaben blieben dann noch 115,— DM übrig. Ich fürchte, daß bei diesen Menschen der Tagessatz oft weit unterschritten wird. Wer einmal gezwungen war, von einem solchen Satz leben zu müssen, wird schwer begreifen können, wie die sparsame Kalkulation einer Muster-Hausfrau einen solchen Entrüstungssturm hervorrufen konnte.

Schauen wir noch einmal in die Statistik, die ja immer nur mit Vorbehalt gelesen werden darf, aber sie gibt immerhin Faustzahlen. Danach braucht ein alleinstehender Mensch ausschließlich für Ernährung etwa 125 DM bis 135 DM monatlich. Bei einem gemeinsamen Haushalt von zwei Personen rechnet man 90 bis 100 DM pro Kopf, bei drei Personen 80 DM, bei vier Personen etwa 75 DM und bei fünf Personen 70 DM pro Kopf. Jeder weitere Mitesser wird mit 50 DM veranschlagt, da ja in größeren Haushalten preiswerter gewirtschaftet werden kann. Das Statistische Bundesamt errechnet einen Prozentsatz von 39,3 Prozent vom Einkommen für Nahrungsmittel. Bei dieser Zahl sind allerdings Genußmittel eingeschlossen.

Wie gesagt, das sind Durchschnittszahlen, die in jedem Einzelhaushalt stark nach oben oder unten schwanken können. Es ist gut, sich solche Zahlen gelegentlich vor Augen zu halten. Aber man sollte nicht den Versuch machen, sie ohne weiteres auf den eigenen Haushalt zu übertragen.

Es gibt zweifellos viele Möglichkeiten, sparsam zu leben und zu wirtschaften. Wir haben an dieser Stelle immer wieder betont, daß zu einer modernen Wirtschaftsführung auch die Überlegung gehört, die Planung und die Führung eines Haushaltsbuches, das einem ermöglicht, die eigene Wirtschaftsführung immer wieder zu überpüfen. Aber das hat nur dann einen Sinn, wenn sowohl der Ehemann als auch die anderen Familienangehörigen bereit sind, mit Sonderwünschen zurückzustehen und sich der Planung der Hausfrau und Mutter zu fügen. In unserer Marktwirtschaft sind die Verlockungen groß, diese oder jene Delikatesse als selbstverständlich zu betrachten, die noch vor wenigen Jahrzehnten für den bürgerlichen Tisch als unerreichbar galt. Das riesige Angebot an Lebensmitteln, Konserven und Delikatessen aus aller Welt, das in Schaufenstern und Regalen lockt, verführt manche Hausfrau zum übereilten Einkauf, der ihre ganze Planung durcheinanderbringt — und dann nützen alle noch so guten Sparvorschläge nichts.

Margarete Haslinger

Melonen sind nicht fade

Die Melone führt auf unserm Obstteller noch ein etwas aschenbrödelhaftes Dasein. Manche behaupten, sie schmeckt fade, sie habe zu wenig Eigengeschmack, man könne sie nicht anders genießen als gezuckert. Wer einmal durstig in eine saftige Melone hineingebissen hat, wird feststellen, daß sie herrlich schmeckt. Eine Melonenbowle ist — wie die Gurkenbowle — kaum bekannt. Mit Essig und Zucker eingemacht — genau wie Kürbis — gibt die Melone einen herbsüßen Beisatz ab, wobei Zimt und Ingwer die Geschmacksnote bestimmen. Kompott von Melonen wird hergestellt, indem man fingerdicke Scheiben in Zuckerwasser, dem etwas Zitronenschale beigefügt wurde, glasig kocht. Aber es gibt noch andere Melonengerichte:

Gebratene Melone

Ein Achtel Melone von Fasern und Kernen befreien, dann salzen und pfeffern. Eine Hackmasse aus Rind- und Schweinefleisch, gewürzt mit Thymian, Zwiebeln, Knoblauch und Chilipfeffer, herstellen und in das Melonenstück füllen. In eine gut gefettete, feuerfeste Form legen, mit Aluminiumfolie oder Pergamentpapier bedecken und im Ofen wie Hackbraten garen. Kurz vor dem Herausnehmen wird das Papier abgezogen und die Melone mit ausgelassenen Speckwürfeln bedeckt. Noch einige Minuten bei starker Hitze im Ofen lassen. Zu Tisch geben mit Tomatenketschup oder Tabascosoße. Dazu reicht man Weißbrot und vielleicht gespritzten Weißwein. Ein herrliches Gericht für heiße Tage

Melonensalate pikant . . .

Melonenscheiben pfeffern und mit konservierten — oder marinierten frischen — Paprikaschoten und Orangenscheiben mischen. Eine fertige Mayonnaise würzen und unter den Salat ziehen. Blätter von grünem Salat kurz mit einer Essig-Ölsoße befeuchten und den Melonensalat darauf anrichten. Sehr gut schmeckt dazu mit Butter bestrichenes Sesam-Knäckebrot

. . . und süß

Melonenscheiben werden mit Zucker bestreut und in kräftigem Südwein gebeizt. Blaue Weintrauben entkernen und halbieren. Ein paar Man-
deln hacken, die man über die vermengten Me-
lonenscheiben und Traubenhälften streut. Obenauf kann man einen Tupfer Schlagsahne und eine Cocktailkirsche geben.

Sekt-Melone

Eine saftige, möglichst große grüne Melone wird geteilt. Damit sich das rötliche Fruchtfleisch nicht verfärbt, werden die Kerne mit einem silbernen Löffel entfernt. Beide Hälften mit Zucker bestreuen und mit Eiswürfeln füllen, dann gut gekühlten Sekt eingießen. Ein Sprit-
zer Weinbrand gibt den letzten Pfiff. Das Getränk mit etwas Melonenfleisch in Sektgläser füllen

R. G.

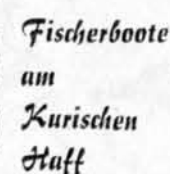
MARIA TREU

Seenebel

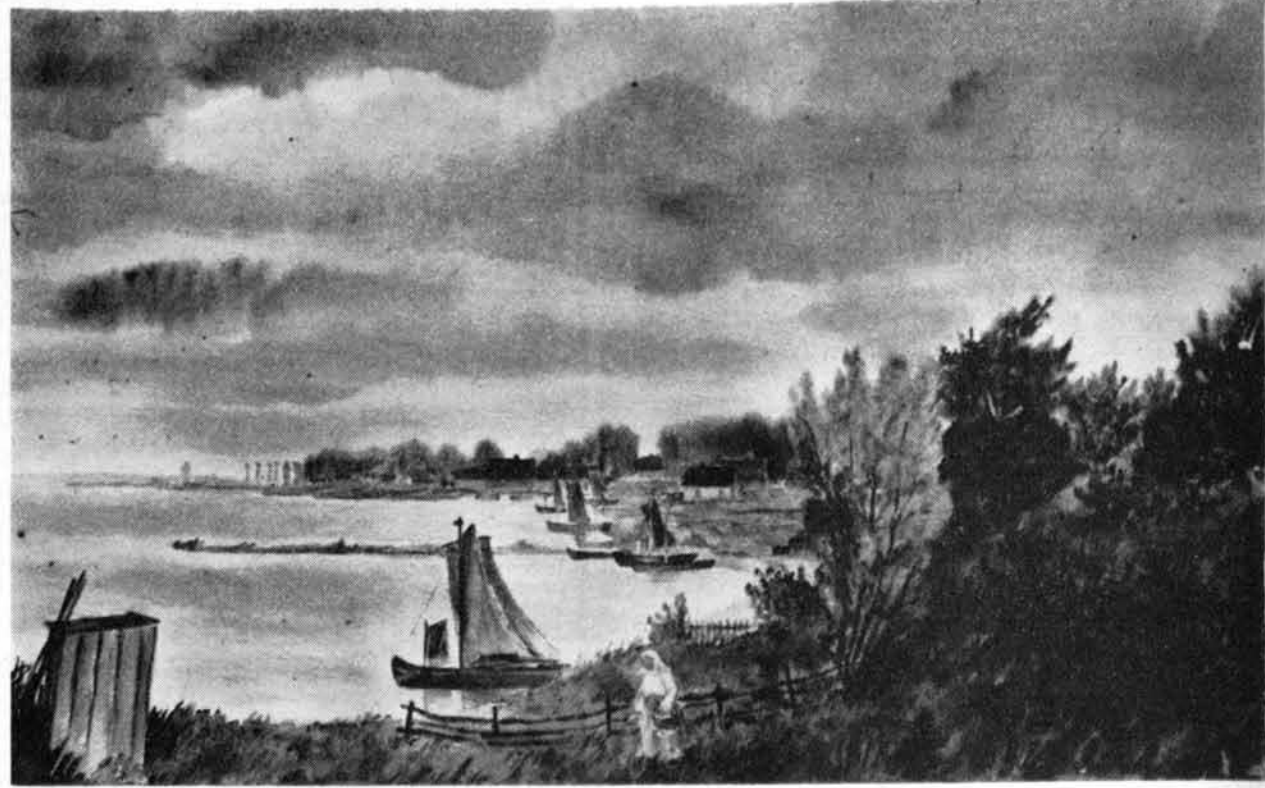
Immer, wenn sie mit den Kindern den sandigen Weg durch den Nehrungswald zum Baden schaute sie hin. An der Biegung, dort, wo ein kaum wahrnehmbares Weglein sich abzweigte und nachdem es die Düne hinaufgekrochen war, sich im Ungewissen verlor — schaute sie zu der großen Kiefer hin, die zweigeteilt ihre Nadelkissen hoch und weit in den Himmel hinauf hob.

Als gewaltig dicker Stamm wuchs sie aus der Nadelstreu und den graugrünen Moospolstern hervor und teilte sich dann, einen Meter über der Erde, in zwei dicke, kupferfarbene Bäume, die mit vielen gewundenen, verschnörkelten Ästen gen Himmel strebten oder sich seitwärts fortschlängelten.

Es standen dort viele Kiefern beisammen und verloren sich mit ihren gerade aufstrebenden, dicken oder schlanken Stämmen in der graugrünen, lichtdurchflimmerten Form des Dünenwaldes. Nirgends aber fand sich, aus Sand und Blaubeerkraut, aus hartem Gras und dicken Moospolstern aufstrebend, noch einmal so etwas wie dieser wunderbare Baum. Es war, als hätte ihn der Altmeister Hyroschige hergezaubert.



Fischerboote am Kurischen Haff



Nach einem Aquarell von Max Lindh

Es stieg dann ein so heißer Julitag über der Nehrung auf, wie man ihn hier, zwischen der See und dem Haff, nur selten erlebte. Und an diesem Tage saß die Frau tatsächlich mit ihren Aquarellfarben, dem Malblock und der großen Wasserflasche auf einem Mooshügel und schaute und schaute, verfolgte die gewundenen, schlangenartigen Äste, die wie Kupfer und Messing glänzten und sah mit tiefstem Entzücken ihre violetten und blauen Schattenbilder auf dem hellen Sandboden, dem spärlichen Gras und Moos.

Sie arbeitete, so schnell es nur irgend ging. Sie versuchte, einen klaren Kopf zu behalten, um alles das in den paar Stunden, die sie vor sich hatte, zu dem zu gestalten, was ihr vorschwebte — zu einem Stück der geliebten Nehrung.

Die Kinder hatten erklärt, sie würden sehr gut einmal allein fertig, und sie wollten zur Abwechslung, auch weil es so heiß war, mit der nur wenig über ein Jahr alten kleinen Schwester im Haff baden und dann artig zu Blode essen gehen, wie sie es mit der Mutter täglich taten. Die fünfzehnjährige Maria war auch wirklich schon sehr umsichtig und vernüftig.

So saß die Mutter und Malerin denn ziemlich unbeschwert und ganz ihrer Arbeit hingegeben in der stillen Glut des Sommertages.

Manchmal drang ein Möwenschrei von der See her bis zu ihr oder ein paar Krähen zogen hoch über ihr dahin, senkten die Köpfe, äugten hinunter und gaben ihrer Verwunderung über das bunter Wesen, das so einsam unten hockte, mit rauhem Gekrächze Ausdruck.

Als die Malerin über alle Vorarbeiten hinweg war, als der Baum wirklich mit seinen kupfer- und messingfarbenen Ästen, mit seinen seltsam fahlgrünlichen Tönen an den Astgabelungen, mit seinen betörend schönen Schattenbildern auf dem Papier wurde und wuchs — da erfaßten die Frau eine plötzliche Müdigkeit und ein großer Durst. Sie stand auf, reckte sich, ließ alles stehen und liegen und folgte einer kleinen grünen Senke. Dort wuchsen, neben ein paar Erlen- und Weidenbüschen, in jedem Jahr Brombeeren. Sie hatte Glück: schwarz und reif glänzten die Früchte unter den schöngezackten Blättern. Es waren so viele Beeren, daß sie einen Teil davon stehen ließ. Die süßen, reifen Früchte genügten vollkommen, um der Müden neue Arbeitskraft zu geben.

So saß sie denn, von heißem Glück erfüllt, bald wieder auf dem Moospolster und arbeitete weiter. Irgend etwas schien sich verändert zu haben. Der Baum sah anders aus, und die violetten und blauen Schattenbilder auf dem hellen Sandboden fehlten. Sie sah sich um, schaute über sich: Die Sonne war fort. Nun, die Wolke würde bald weiterziehen. Sie vollendete unterdessen den Nehrungswald und die auf den entfernteren Dünen leise verschwimmenden Kiefernstämme und Kronen.

Die Sonne aber kam nicht wieder hervor, und ein leises Rauschen zog durch die Baumwipfel.

So erhob sie sich denn und sah sich um — da war nichts mehr zu sehen, und nun sank es schwer und weiß-grau durch die Äste. Im Nu war alle Sommerhitze fort, kühl und naß erfüllte dichter Nebel die Welt.

Seenebel!

Nun, die Malerin nahm das nicht tragisch. Das Bild war fast fertig, und was noch daran zu tun war, konnte sie auch zu Hause vollenden. Die Kinder würden sich freuen, wenn sie nicht erst abends heimkam, wie sie es ihnen angekündigt hatte. Mit dem großen Block und dem übrigen Malzeug im Rucksack machte sie sich auf den Heimweg.

Vorher wollte sie die kleine grüne Schlucht nach weiteren Brombeeren zum Mitbringen für die Kinder absuchen. Die Senke war höchstens zehn Meter von ihrem Sitz entfernt gewesen. Sie fand sie nicht wieder. Es war ringsum dämmerig geworden, obgleich ihre Uhr erst halbvier zeigte. Es tropfte von den Bäumen und man sah allerhöchstens ihre untersten Äste.

Als sie so, verwundert und fröstelnd, dastand, wurde ihr klar, daß sie die Richtung verloren hatte.

Ein leises Wehen begann um sie her. Gespenstische, lange Nebeltücher hingen von oben herab, wehten davon, dickere, grauweiße krochen heran.

Wo war Nidden, wo das Haff?

Sie wanderte ins Unbestimmte davon, über endlose, bewaldete Dünen, über kahle, sandige Stellen, durch dichtes Blaubeerkraut zwischen ragenden Kiefern dahin, über kahle, mit dürftigen Latschen bewachsene Hänge wieder hinauf und hinein in den Wald. Die zahlreichen Wege, die sie hier kannte und in den vielen Jahren der Wiederkehr nach Nidden mit den Kindern, ihrem Mann und allein gewandert war, schienen alle wie durch Zauber verschwunden zu sein.

Sie kam an Orte, die sie bestimmt noch nie gesehen hatte. Da war ein von dunkelgrünen Erlen und dichtem Schilf umstandenes Wasserloch. Weiße Birkenstämme leuchteten, Espen und Pappeln raschelten in den kalten, ziehenden Nebelschwaden.

Dann teilte sich plötzlich die Wildnis des Birkengebüsches. Groß und dunkel stand da eine Elchkuh und hinter ihr das Kalb, rot wie ein Eichkater und mit einem unschuldig-kindlichen Ausdruck. Mit großen Augen schaute das schöne Wild der Frau nach, die still durch die Büsche davon ging.

Es war nun schon sechs Uhr. Die Kinder würden unruhig werden. Sie setzte sich für einen Augenblick auf einen Stubben und dachte nach. Und als sie so saß, merkte sie, daß es sehr windig geworden war. So würde das Meer also in hohem Seegang rauschen, und das mußte man hören können. Sie saß ganz still und lauschte, und da hörte sie die Brandung. Eilig, fast laufend, strebte die frierende Frau dem Rauschen entgegen, stolperte durch hohen Strandhafer, und einen der verlorengegangenen Wege wieder — und da war auch schon die See.

Nicht nur mit hohem Wellengang, sondern mit laut brüllenden Riesenwogen, die den ganzen Strand überspülten, die Burgen zerstört hatten und bis in die Dünen hinauf leckten, kam sie daher. Ein paar Flundernfischer waren dabei, ihre Boote in die Dünen hinauf zu ziehen.

„Na, Madamchen, bischen verbiestert bei dem Nebelchen?" fragte der eine freundlich-listig.

„Labs wackars", Guten Abend, grüßte die Malerin die Männer. Sie verstand die alte Sprache der Kuren, denn sie war nichts anderes als ein etwas altertümliches Lettisch, das sie aus ihrer baltischen Heimat her von Kind auf beherrschte.

So wurde es ein gemütlich-fröhlicher Heimgang auf dem breiten, festen Badeweg nach Nidden. Die Fischer fragten sie nach ihren Bekannten in Kurland aus, wollten hören, wie groß deren Höfe seien, wie viele Pferde sie hätten und noch anderes mehr.

Das Aquarell mit der großen Kiefer hat die Malerin nie verkauft. Es hing in ihrem Biedermeierzimmer in Gumbinnen, und dort blieb es auch hängen, als sie mit ihren Kindern fort mußte aus der Heimat.

Dies Bild, das eine nur, hätte sie mitnehmen müssen. Es wäre ihr ein Trost und eine Freude gewesen in der Fremde, denn der heiße Julitag hatte sich darin gefangen, und der einsame, ursprüngliche Nehrungswald mit allen seinen Sommerfarben lebte darin.

Ja, ein kleiner Trost wäre es doch gewesen, dieses Aquarell anzuschauen. Nirgends auf der Welt gibt es noch einmal eine Kurische Nehrung.

Otto Nisch

Masurischer Sommer

Die Hecke sieht verschlafen aus,
ein Wagen mahlt durch heißen Sand.
Der Apfelbaum bewacht das Haus,
tropft grünes Licht auf weiße Wand,

und seine Früchte werden groß
und reif. Im Schatten hockt das Kind.
Die Blume öffnet ihren Schoß
der Biene und dem warmen Wind.

Die Roggenfelder spüren schon
den nahen Tod, den nahen Schnitt,
in ihrer Brandung glüht der Mohn
mit rotem Mund und spürt ihn mit.

Der Wald ertrinkt in blauem Rauch.
Im See vergeht das Taggestirn,
und Nebel knüpft am Brombeerstrauch
ein dichtes Kleid aus Silberzwirn.

Die Fledermaus ist aufgewacht.
Ein Mann fährt aus in dunklem Kahn
und fischt den Mond um Mitternacht
mit seinem Netz aus Filigran.

MARGARETE KUDNIG

Erinnerung ist ein Paradies . . .

Unsere Mitarbeiterin wurde durch die Zeichnung in Folge 29, Seite 13, zum Niederschreiben dieser Erinnerung angeregt, die natürlich „außer Konkurrenz" läuft:

Es war kein Bullerwagen, mit dem ich als junge Frau — einmal und nie wieder und weder stolz noch kühn — durch Königsberg gefahren bin. Es bammelte zwischen den Rädern hinten auch nicht mehr solch altertümliche Teerpaudel, an der seinerzeit Michael Pogorczelski die Vergänglichkeit des Lebens demonstrierte: „Schlicker — schlacker! Bums — liegt auf Erde! Aus is menschlicher Lebben!"

Nein, es war nur ein Milchwagen, der kleine Milchwagen des Gutshofes, auf dem wir zusammen mit dem Malerehepaar Bischoff nach Ende des Ersten Weltkrieges eine vorläufige Unterkunft gefunden hatten.

Das Tantchen aus der Königstraße wollte für das behelfsmäßige Atelier einen schönen alten Lehnstuhl schicken — aber wie? Mit der „Lekkerbahn" ging es nicht. Das Geld war knapp. Also mußte der Milchwagen ran. Der Gutsherr hatte ein Einsehen, der Hofjunge sollte Kutscher spielen und ich den Beifahrer.

Unangenehme Dinge sind zu zweien leichter zu ertragen!

So ganz gern tat ich es nicht. Bei uns zu Hause fuhr man eigentlich nicht mit einem so fragwürdigen Fuhrwerk und einem ebenso fragwürdigen Pferdchen davor in die Stadt. Doch glaubte ich, als neugebackene Dichterfrau über solche Äußerlichkeiten erhaben sein zu müssen.

So saßen wir denn zu dritt auf der schmalen Bank hoch über dem niedrigen Fahrgestell: das Kutscherlein, die damals schon etwas „monumentale" Gertrud und mein drugglichess, für den herbstlichen Tag viel zu leicht und wahrscheinlich auch zu fein angezogenes kleines Ich. Der Malergatte lachte hinter uns her, und es ist erstaunlich, daß dies Bild nicht in seinem Skizzenbuch festgehalten wurde.

Damals reichten auf den Hufen die Wiesen und Kornfelder noch bis dicht an die Stadt, bis zum alten Luisenfriedhof. Auch die Autos rasten noch nicht so wie heute durch die Welt. Es war eine vergnügliche Fahrt.

Doch bis zur Königstraße war es ein weiter Weg. Wir erregten merkliches Aufsehen und heimsten manchen Zuruf ein. Ich war froh, daß mich noch niemand kannte und — daß ich das ostpreußische Platt noch nicht verstand.

Der kleine Kutscher griente. Er hatte es verstanden.

Das Tantchen begrüßte uns verwundert und bewundernd, und der blaue Lehnstuhl mit der dicken Perlenkette von weißen, rundköpfigen Polsternägeln war wirklich schön.

„Bis'che lügen ziert de Red!" heißt es wohl. Darum müßte ich eigentlich für die Rückfahrt noch irgendein aufregendes Erlebnis hinzudichten, etwa, daß die monumentale Gertrud, einer Königin gleich, auf dem blauen Sessel gethront hätte . . Es war aber nichts, und die Stadt hatte sich anscheinend schon an unseren Anblick gewöhnt.

Hochbefriedigt, aber vollkommen verhubbert, erreichten wir die heimatlichen Gefilde, nunmehr von zwei Männern und einem teils mitleidigen, teils belustigten Gelächter — aber auch mit einem heißen Grog begrüßt.

O Wunderwerk der menschlichen Seele, die, durch den zufälligen Anblick eines Bildes angeregt, ein längst vergessenes und sehr nebensächliches Geschehen wieder leuchtend klar ins Bewußtsein rufen kann!

Botho v. Berg

ERNTEGEDANKEN

Wenn die Ernte beginnt, sollte man nicht zu viel denken, sondern handeln. Aber jedes erfolgreiche Handeln setze vorbereitende Gedanken voraus. Erntegedanken — sie mögen bei den Menschen verschieden sein. Bei Städtern anders als bei Landleuten, bei Alten anders als bei Jungen.

Wenn in früheren Jahren das Korn überreif war, dann stellten wir fest, es hätte längst geschnitten werden müssen. Heute werden wir durch die Technik eines anderen belehrt: Die Mähdrescher verlangen vollreifes, hartes Korn. Ihre Geschwader stürzen sich auf die goldenen Felder, schneiden, raffen, dreschen und verarbeiten das Stroh in einem Gang. In wenigen Tagen ist alles geschafft. Nur zwei Menschenkräfte sind für jede Maschine nötig, um das zu leisten, was damals eine Kolonne von vielleicht dreißig Schnittern mähte. Sind die Erntegedanken dieser wenigen nun doch mehr technischer Art im Vergleich zu den Sensenschwingern von einst?

Wer von uns kann sie vergessen, die kräftigen, sehnigen Männer unseres Landes, die Alten und Jungen, wenn sie unter glühender Sonne, schweißtriefend, mit gekrümmten Rücken und hochgekrempelten Ärmeln die Sensen mit mächtigem Schwung in den oft zwei Meter hohen Roggen zischen ließen; die Frauen, ihnen dicht auffolgend, das Korn vom Schwad raffend, auf den Knien bindend, die schweren Garben beiseite werfend, unermüdlich, zehn Stunden eines glühenden Sommertages, wochenlang, Tag für Tag!

Und die Kinder trugen in bunten Paudeln und selbstgeflochtenen Körben Erfrischungen barfuß aufs Stoppelfeld, das zweite Frühstück, Milchkaffee, Eier und Speck und das Vesperbrot am Spätnachmittag, und der Gutsherr kam vielleicht mit dem willkommenen Schnaps für die Männer und seine Frau mit selbstgemachtem Himbeersaft für die Frauen. Dann stärkten sich die Arbeitenden kurz und reckten die schmerzenden Glieder. Kurz darauf ging es weiter — immer gleicher Rhythmus nach dem Sensenschwung des Vorarbeiters: Zisch, zisch, zisch. Eine Stunde vor Feierabend gingen alle dran, die Garben aufzusetzen zu schnurgeraden Hokkenreihen.

Wenn die Dämmerung in Nacht überging, die ersten Sterne blinkten und die Unken im Teich läuteten, klangen wohl die Weisen einer Handharmonika und Gesang durch das stille Land — und das Klopfen der dengelnden Männer. In der Ferne wetterleuchtete es und grummelte.

Erntegedanken. Damals, vor mehr als einem halben Jahrhundert, als schon der Erste Weltkrieg vor der Tür lauerte, der unserem Ostpreußen harte Zeiten brachte, waren die Gedanken unserer Menschen wohl noch ursprünglicher, unbewußt näher dem Bereich, der über den Alltag hinausgeht.

Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot verdienen.

Unser täglich Brot gib uns heute.

Mancher Mann dachte während der Arbeit vielleicht einmal an den großen Sensenschwinger, der auf jeden von uns wartet:

Es ist ein Schnitter, heißt der Tod,
hat Gewalt vom großen Gott.
Heut wetzt er das Messer,
es schneid't schon viel besser.
Bald wird er dreinschneiden,
wir müssen's nur leiden.
Hüt dich, schöns Blümelein . . .

(Unbekannter Dichter, 1637)

HERMANN SUDERMANN

Die Reise nach Tilsit

Wilwischken liegt am Haff. Ganz dicht am Haff liegt Wilwischken. Und wenn man von dem großen Wasser her in den Parwefluß einbiegen will, muß man so nah an den Häusern vorbei, daß man Lust bekommt, ihnen vom Kahn aus mit ein paar Zwiebeln — es können auch Gelbrüben sein — die Fenster einzuschmeißen

Um die schönen, blanken Fenster wäre es freilich schade. Denn Wilwischken ist ein sauberes Dorf und ein reiches Dorf Seine Einwohner betreiben neben der Haff- und der Flußfischerei einträgliche Acker- und Gartenwirtschaft, und die Zwiebeln von Wilwischken sind berühmt.

Die stattlichste Wirtschaft von allen ist die die an der Mündung der Parwe gleichsam die scharfe Ecke bildet, und sie gehört dem Ansas Balczus

Der Ansas Balczus ist nicht etwa ein gewöhnlicher Fischer, der bei jedem Raubfang sein Teil einscharren muß und nie genug kriegt, der am Montagabend seine Barsche in Heydekrug unterm Preis ausbietet und am Dienstagnachmittag betrunken heimfährt; der Ansas Balczus ist beinahe schon ein Herr, der mit den Deutschen deutsch spricht wie ein Deutscher, der sich sein Glas Grog süßt wie ein Deutscher und der sich bei seinen Prozessen so gut zu verteidigen weiß, daß er die Anwaltskosten sparen kann.

Er hat sich auch eine feine Frau genommen, der Ansas Balczus Sie stammt aus Minge und ist die Tochter von dem reichen Jaksztat, dem die großen Haffwiesen gehören. Daß er die Indre Jaksztat bekommen würde, hätte keiner geglaubt, denn um die rissen sich alle, und sie ging so blaß und sanft an ihnen vorbei, als ob sie eine Sonnentochter gewesen wäre.

Nun hat er sie aber und kann stolz auf sie sein. Sie hat ihm drei hübsche Kinder geboren, und sie sorgt für die Wirtschaft, als wäre sie mit der Laime, der freundlichen Göttin, im Bunde. Ihre Butter wird ihr von den Händlern schon weggerissen, wenn sie noch in der Milch steckt, ihr Johannisbeerwein ist der kräftigste weit und breit, und im Brautwinkel stehen seit vorigen Weihnachten zwei rote Plüschsessel. Man erzählt sich sogar, daß sie der kleine Elske, wenn sie sieben Jahre alt sein wird, ein Klavier kaufen will.

Und dabei geht sie noch ebenso sanft und blaß ihres Wegs, wie sie es als Mädchen getan hat, und wird so rot wie ein Nelkenbeet, wenn man sie anspricht.

So ist die Indre Balczus. Und wenn ich der Ansas wäre, ich würde meine Hände zum Himmel heben, morgens und abends, daß sie meine Frau ist und keine andere.

Und so war es auch früher, aber seit die Busze als Magd ins Haus gekommen ist, hat es sich sehr verändert. So sehr verändert, daß die Nachbarfrauen schon lange die Köpfe zusammenstecken, wenn von dem Hof des Balczus Schimpfen und Weinen herüberschallt.

Das Schimpfen kommt von dem Ansas. Die Stimme kennt jeder. Aber weinen tut nicht die Indre — wenn sie's tut, so nur ganz leis und in der Nacht —, es sind die drei Kinder, die da weinen über all das Üble, das ihre Mutter erleiden muß. Und manchmal mischt sich auch ein Lachen darein, ein gar nicht gutes Lachen, hart wie Glas und schadenfroh wie Hähergeschrei.

Der Teufel hat diese Busze ins Haus gebracht Wenn sie nicht selbst eine Besitzerstochter wäre und als solche stolzen und hoffärtigen Sinnes, hätte sie so viel Schaden gar nicht anrichten können. Warum muß die überhaupt dienen gehen mit ihren blinkernden Achataugen und dem Fleisch wie von Apfelblüten? Wer weiß, wie vielen die schon die Köpfe verdreht hat! Aber sie nimmt sie und läßt sie laufen, und wenn sie irgendwo einen ganz verrückt gemacht hat, dann lacht sie und geht in einen anderen Dienst

Hier in dem Hause des Balczus sitzt sie nun als das leibhaftige Gegenteil der stillen und



Zeichnung: Erich Behrend

sanftmütigen Frau. Singt und schmeißt und rumort vom Morgenstern an bis in die späte Nacht, schafft für drei und wird schon aufgebracht, wenn man ihr nur sagt, sie möchte sich schonen.

Seit nun gar der Wirt bei ihr in der Kammer gewesen ist, kennt sie überhaupt keinen Spaß mehr. Es ist ein Elend mitanzusehen, wie sie die Herrschaft mehr und mehr an sich reißt, und er ist schwach und tut, was sie will.

Sonst kommt das wohl in Wirtschaften vor, wo die Frau arm eingezogen ist oder aber kränklichen Leibes und darum die Dinge gehen läßt, wie sie gehen. Aber der Indre gegenüber, dem reichen Jaksztat seiner schönen Tochter, die bloß zu fein und zu hochgeboren ist, um sich mit so einem Biest auflegen zu können, da versteht man die Welt nicht mehr.

Eines Tages, als er wieder betrunken gewesen ist und sie geschlagen hat, kommt die Nachbarin, die Ane Doczys, zu ihr und sagt: „Indre, wir können das nicht mehr mit ansehen, wir ringsum, Wir haben beschlossen, ich schreib's deinem Vater."

Die Indre wird noch blasser, als sie schon ist, und sagt: „Tut's nicht, sonst nimmt er mich mit, und was wird dann aus den Kindern?"

„Wir tun's doch", sagt die Doczene, „denn solch ein Frevel darf nicht sein auf der Welt."

Und die Indre bittet auch noch für ihren Mann und sagt: „Spricht es sich immer weiter herum, so kommt er ganz sicher ins Unglück. Heiraten darf er sie nicht wegen des Ehebruchs. Auf den müßt' ich klagen, denn nur so kann ich die Kinder zugesprochen kriegen. Schon jetzt betrinkt er sich immer häufiger. Was dann erst wird, das überlegt sich ein jeder."

„Aber soll denn das immer so fortgehen?" fragt die Doczene.

„Sie ist schon aus fünf Brotstellen weggelaufen, wenn sie genug gehabt hat", sagt die Indre, „und mit ihm wird sie's nicht anders machen."

Aber die Ane Doczys, mitleidigen Herzens, wie Nachbarinnen sind, denen es morgen ebenso gehen kann, warnt sie wieder und wieder.

„Wir haben uns auch erkundigt", sagt sie, „das sind dann immer Saufbengels gewesen und Duselköpfe. So einen wie deinen Mann läßt die nicht los."

Dies Wort führt der Indre so recht zu Gemüte, was für einen vortrefflichen Mann sie gehabt hat, ehe die Busze ins Haus kam. Aber sie weint und klagt nicht, denn es ist nicht ihre Art. Sie wendet nur ein wenig das eingefallene Gesicht und sagt: „Wie Gott will."

Nun, vorerst geht es so, wie die Doczene will.

Die kommt nach Hause und sagt zu ihrem Mann, der auf der Ofenbank liegt und schläft: „Doczys," sagt sie, „hier sind die Wasserstiefel. Setz die Segel ins Mittelboot, wir fahren nach Minge."

„Aus welchem Grund fahren wir nach Minge?" fragt er ungehalten; denn wer schläft, will Ruhe haben.

Aber die Doczene, in Wut bei dem Gedanken, daß es ihr morgen ebenso gehen kann, fackelt nicht viel und stößt ihn herunter. Er bekommt auch noch die schweren Stiefel angezogen, und eine halbe Stunde später fahren die beiden nach Minge.

Am Tage darauf kommt der alte Jaksztat in Wilwischken an. Er ist nicht zu Kahn gekommen, das hätte zu armemannsmäßig ausgesehen, sondern hat den Umweg über Land nicht gescheut, um seinem Schwiegersohn mit dem Verdeckwagen und dem neusilbernen Kummetgeschirr unter die Nase zu reiben, welcherart das Haus ist, aus dem seine Frau herstammt.

Des reichen Jaksztat erinnern wir uns noch alle. Der o-beinige, kleine Mann mit dem lappigen Knochengesicht und den ewigen Rasiermesserkratzen war ja bekannt genug. Als er starb, ist er schließlich gar nicht so reich gewesen. Aber das tut nichts zur Sache.

Die Busze, die ihre Augen überall hat, sieht als erste das Fuhrwerk vorfahren und tritt aus dem Hause.

Was er wünsche, fragt sie, die Arme einstemmend, und funkelt ihn an.

Er, nicht faul, nimmt seinem Kutscher die Peitsche aus der Hand und reißt ihr eins über. Lang übers Gesicht und den nackten rechten Arm herunter flammt die Strieme.

Und was tut sie? Sie packt den alten Mann, zieht ihn vom Wagen und fängt ihn mit den Fäusten zu verprügeln an. Der Kutscher springt vom Bock, der Ansas Balczus kommt aus dem Hause gestürzt, und beiden Männern zusammen gelingt es erst, ihn der wütenden Frauensperson zu entreißen. Weiß Gott, sie hätte ihn sonst vielleicht umgebracht.

So schlimm dies Vorkommnis an und für sich sein mag, in der nun folgenden Unterredung gibt es dem Alten Oberwasser. Denn so weit vom Wege abgekommen ist der Ansas Blaczus noch nicht durch seine Kebserei, daß er nicht wüßte, welche Schande ein solcher Empfang dem Hause weit und breit bereiten muß;

Nun steht er in seiner ganzen Länge mit dem hinter die Ohren gestrichenen gelben Flachshaar und dem braunen Sommersprossengesicht vor dem Alten und weiß nicht, wo er die Augen lassen soll.

Der schnauft immerzu vor Zorn und weil ihm noch vom Herumrangen die Luft fehlt.

„Wo ist deine Frau?"

Fortsetzung folgt

Die Gräber der Ritter wurden nicht gefunden

Polnische Archäologen auf dem Schlachtfeld von Tannenberg

Von Dr. Rudolf Grenz

Kaum eine Schlacht des Mittelalters ist in der Neuzeit so viel diskutiert worden wie die Schlacht bei Tannenberg im Jahre 1410, in der der Deutsche Orden einem übermächtigen Heere der Polen und Litauer erlag. Besonderen Wert mißt die polnische politische Propaganda dieser Schlacht in den Jahrzehnten des laufenden 20. Jahrhunderts bei, indem immer wieder darauf hingewiesen wird, daß es den Polen gelungen sei, den deutschen „Drang nach dem Osten" zum Erliegen zu bringen. Die Schlacht wird von ihnen nach dem Ort Grunwald, später Grünfelde, benannt.

Über die polnische Einstellung zu der Schlacht, die am 15. Juli 1410 stattfand, ist folgendes Grundsätzliche zu sagen: Ein „Drang nach dem Osten" hat für den Deutschen Orden überhaupt nicht bestanden; er befand sich in Preußen, weil er vom Papst dorthin entsandt worden war, und weil Herzog Konrad von Masowien seine Hilfe gegen die Preußen erbeten hatte. Der Krieg mit Polen, der 1410 zur Schlacht bei Tannenberg führte, hatte seinen tieferen Grund in der Erwerbung der Neumark durch den Orden, wodurch es diesem gelungen war, nach Westen die langersehnte Verbindung mit dem Reich herzustellen. Der „Drang nach dem Westen" wurde also zum Kriegsgrund.

Im übrigen war der politische Wert der gewonnenen Schlacht für die Polen nur begrenzt; denn nur wenige Monate später waren das litauische und das polnische Heer bei der Belagerung von Marienburg so stark aufgerieben worden, daß es fluchtartig Preußen verlassen mußte. Am Ende des Jahres 1410 hatte der Orden seinen Staat fast vollständig wieder zurückgewonnen.

Weiter ist bis bis heute noch nicht eindeutig geklärt, wie es überhaupt zu dem Verlust der Schlacht für den Orden gekommen ist. Fest steht nur, daß das litauische Heer vom Orden bereits geschlagen und in voller Flucht begriffen war. Auch die polnischen Schlachtenreihen begannen bereits zur wanken, und der Orden glaubte schon den Sieg sicher in der Hand zu haben. Da trat jenes Ereignis ein, welches in der Geschichte als der Verrat der Eidechsen-Ritter bekannt geworden ist, d. h. das Kulmer Ritteraufgebot, das sich unter dem Wappen der Eidechse zu einem Bunde zusammengeschlossen hatte und mit den Polen sympathisierte, senkte das Banner und verließ das Schlachtfeld.

Der Ordenshochmeister Ulrich von Jungingen versuchte mit 16 Fähnlein, die in Reserve standen, das Loch zu schließen, doch gelang ihm dies nicht mehr, zumal er bald, von einem feindlichen Geschoß tödlich getroffen, vom Pferde sank. Im Ordensheer löste dies eine Panik aus, und jeder versuchte, sich durch die Flucht zu retten. Von den insgesamt 40 000 Streitern, die von beiden Seiten auf das Schlachtfeld geführt worden waren, sind etwa 16 000 bis 18 000 Mann gefallen. Der deutsche Historiker Heinrich von Treitschke sagt mit Recht: „Es war ein Schlachten, unerhört in der Geschichte des Nordens."

Im Laufe der Zeit bildete sich ein Kranz von Sagen und Legenden um den Ort der Schlacht. Auf der Todesstätte Ulrichs von Jungingen ließ sein Nachfolger Heinrich von Plauen eine Gedächtniskapelle errichten, die der heiligen Brigitte geweiht gewesen sein soll. Den toten Hochmeister hatte man nach der Marienburg gebracht und in der Hochmeistergruft beigesetzt. Die Gefallenen der Schlacht fanden in mehreren Massengräbern ihre letzte Ruhe, nachdem sie lange unbestattet auf der Walstatt gelegen hatten. Noch in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts konnten Einwohner der umliegenden Orte im Gelände die Stellen zeigen, an denen sich die Massengräber befanden. Andere Hinterlassenschaften des Kampfgeschehens wurden in ostpreußischen Museumssammlungen, wie z. B. im Prussia-Museum zu Königsberg, aufbewahrt.

Besonders erwähnenswert ist ein eiserner Helm, der an drei Stellen von Armbrustbolzen durchschlagen war und den Träger des Helms, wohl einen litauischen Krieger, tödlich getroffen haben muß. Man hatte den Helm im Jahre 1938 in 1 m Tiefe in einem ehemaligen Moor auf der Feldmark von Mühlen, Kreis Osterode, zusammen mit einem Stück eines Kettenpanzers, Radnaben und frühordenszeitlichen Scherben gefunden. Verschiedentlich konnten im Bereich des Schlachtfeldes auch eiserne Lanzenspitzen und vor allem Steinkugeln der Ordensgeschütze gefunden werden. In der Kirche von Tannenberg waren drei solcher Geschützkugeln in die Außenwand vermauert. Von den Feldern der Gemarkung Tannenberg stammen ferner ein Streitflegel und eine altrussische Fußknechtslanze, welche einen Hinweis darauf gibt, wie weit sich der damalige litauische Machtbereich ausdehnte, zu dem der größte Teil des europäischen Rußlands gehörte.

Nach dem Zweiten Weltkriege beschlossen die polnischen Behörden in Allenstein, die ein Grunwald-Komitee gebildet hatten, das Schlachtfeld archäologisch zu erforschen. Die ersten Grabungen fanden im Herbst 1958 statt und erstreckten sich in den folgenden Jahren (bis 1962) über viele Punkte des Schlachtfeldes, das in seiner Gesamtheit einen Umfang von etwa 50 Quadratkilometer einnimmt. Darin sind beschlossen die Orte Gilgenburg, Faulen, Mühlen, Tannenberg und Ludwigsdorf im Kreise Osterode sowie Gardienen im Kreise Neidenburg. In der Schule von Grünfelde richtete der wissenschaftliche Arbeitsstab die Expeditionsbasis ein.

Mit besonderem Interesse wandte man sich den Untersuchungen der Reste der Kapelle für Ulrich von Jungingen zu, deren Grundrisse gut erhalten waren. Ein Türstein trägt die Darstellung des Ordensbanners. Unter dem Bauschutt stieß man auf ein Massengrab von Toten aus der Schlacht, das bei Errichtung der Kapelle teilweiser Störung unterlegen hatte. Es enthielt durcheinandergeworfene Knochen erwachsener männlicher Personen, die hin und wieder Spuren von Einschnitten zeigten, welche sicherlich auf Schwerthiebe zurückzuführen sind. Einen datierenden Anhaltspunkt lieferte eine Bogenpfeilspitze.

Das Ergebnis geht dahin, daß es sich bei den Toten um junge, hochgewachsene Männer im Alter von etwa 22—40 Jahren gehandelt hat. Aus der nächsten Umgebung der Kapelle und des ehemals dort befindlichen Jungingen-Steines stammt ferner eine ganze Reihe von Waffen und Waffenbruchstücken sowie verschiedenes Waffenzubehör. Man fand Armbrustbolzen, Pfeilspitzen, Bruchstücke von Kampfmessern, Schwertscheiden, das Bruchstück eines Helms, mehrere Steigbügel, Hufeisen, Gürtelbeschläge und Rüstungsteile. Es besteht also kein Zweifel, daß die Funde wirklich aus dem Schlachtengeschehen herrühren.

Vergeblich sind bisher die Bemühungen des polnischen Forscherteams gewesen, das Lager des Ordensheeres archäologisch nachzuweisen. Auch gelang es trotz eifriger Nachforschungen nicht, die Gräber der gefallenen Ritter beider Seiten aufzufinden, die nach der Chroniküberlieferung auf Befehl des polnischen Königs Wladislaw Jagiello in der Kirche von Tannenberg beigesetzt worden sind. Möglicherweise hat das Dorf Tannenberg in damaliger Zeit an anderer Stelle innerhalb der Gemarkung gelegen als heute; darauf deutet im besonderen die Auffindung einer ordenszeitlichen Siedlung südlich des heutigen Ortes. Das Fundmaterial, bestehend aus Wirtschaftsinventar, liegt in einer Brandschicht, aus der man schließen darf, daß das Dorf während der Kämpfe durch Feuer zugrunde ging.

Nach der Überlieferung geschah vor der Schlacht die Niederbrennung von Gilgenburg durch die Polen. Diese Nachricht fand dort ihre archäologische Bestätigung durch den Nachweis einer intensiven Brandschicht, in der sich noch verkohlte Balkenreste von verbrannten Häusern fanden. Auch ein kleines Wachthaus des Ordens fiel den Kämpfen zum Opfer. Auf der freigelegten Hofpflasterung lagen Bruchstücke von Waffen, Knochenreste von gefallenen Ordenskämpfern, Stücke vom Wohnungsinventar und Münzen.

Eine weitere kleine Ordensbefestigung, die größenmäßig der von Gilgenburg entsprach, wurde bei Klein-Thymau, Kreis Osterode, untersucht. Auch diese Anlage war einem Feuer zum Opfer gefallen. Das gleiche Schicksal ist für das Dorf Mühlen archäologisch erwiesen.

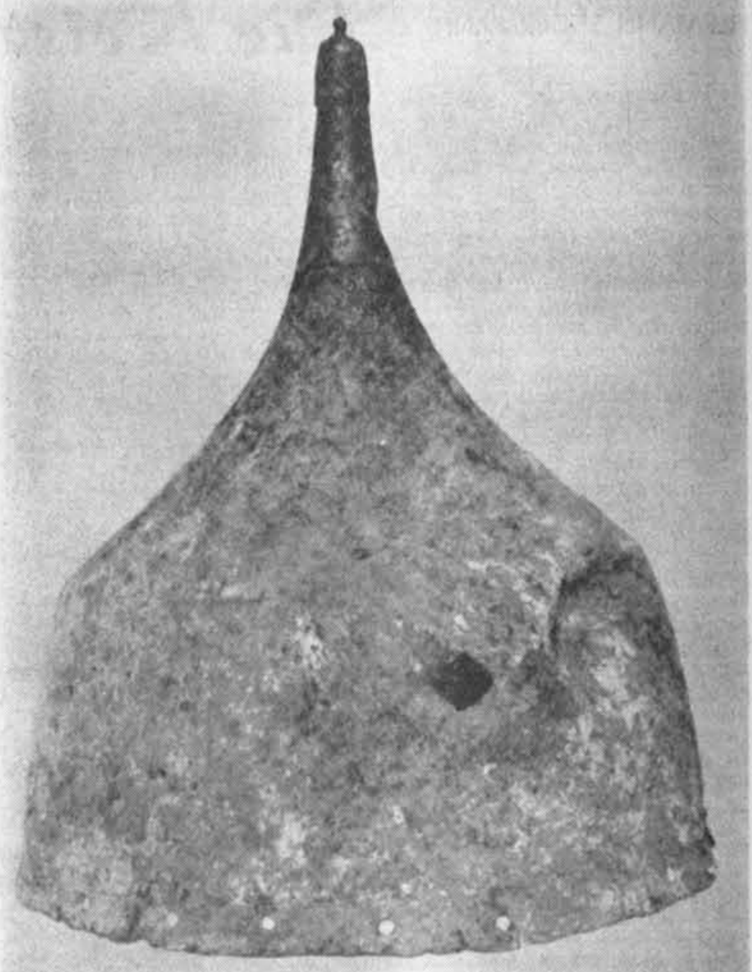
In Heeselicht, Kreis Osterode, und an anderen Stellen kam es im Rahmen der Erforschung des Tannenbergschlachtfeldes zum Einsatz von Froschmännern, die unter der Leitung des Ingenieurs Kwapisiewicz die Aufgabe hatten, in den nahe gelegenen Seen nach Hinterlassenschaften der Schlacht zu suchen. Doch konnte außer einer mittelalterlichen, mit Steinen gepflasterten Furt bei Heeselicht kaum etwas Bedeutendes gefunden werden. In Faulen, Kreis Osterode, kamen einige ordenszeitliche Funde aus ehemaligen Sümpfen und aus einer Wasserquelle zum Vorschein.

Aus Grünfelde (Grunwald), Kreis Osterode, erbrachten Flurbegehungen drei Steinkugeln von Ordensgeschützen und auf dem Gutsacker eine große eiserne Lanzenspitze. In der Gemarkung dieses Dorfes deckte man ferner eine tiefe Grube auf, die jedoch nichts enthielt und von der die polnischen Archäologen glauben, daß es sich um eine sogenannte Wolfsgrube handeln könne, d. i. eine Fallgrube, die angeblich vom Orden vor der Schlacht angelegt worden sein soll.

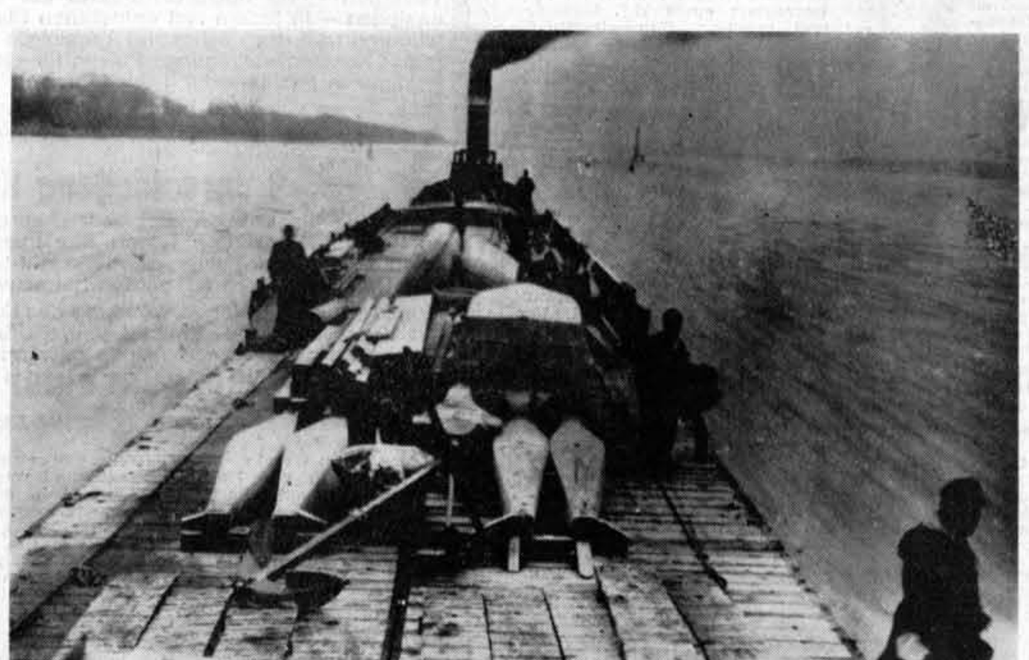
Die Ergebnisse der polnischen archäologischen Untersuchungen sind im Allensteiner Jahrbuch (Rocznik Olsztynski) veröffentlicht worden. Die umfassenden Berichte zeigen, daß die Untersuchungen mit großem Aufwand getrieben wurden. Im Jahre 1962 scheinen die Grabungen abgeschlossen worden zu sein. Auf dem Gelände des Kampffeldes errichtete man einen Pavillon, in dem ein großer Teil der Funde zur Schau gestellt wird. Daneben besteht ein Tannenbergdenkmal, das auf einer runden Grundfläche aus Beton den plastischen Verlauf der Aufstellung des Ordensheeres und des polnisch-litauischen Heeres sowie die Lage der Orte aus der Nähe des Schlachtfeldes zeigt.

Interessant sind die Ergebnisse der Untersuchungen vor allen Dingen in methodischer Hinsicht, da in der Archäologie bisher kaum Beispiele für den Nachweis von Schlachtfeldern bestehen. Lediglich die Grabungen auf dem Felde der Schlacht von Mohacs (1526) in Ungarn bilden eine Parallele, wo es in über zehnjähriger Grabungstätigkeit nur zur Auffindung von zwei Massengräbern und Ausrüstungsgegenständen gekommen ist. Das Ergebnis steht dort wie bei den polnischen Grabungen in keinem Verhältnis zum Aufwand.

Der polnische Archäologe Zdzislaw Rajewski gibt den Forschungen auf dem Tannenberger Schlachtfeld auch einen sentimentalen Inhalt, indem er davon spricht, daß man sich gegenüber König Jagiello, dem Sieger von Tannenberg 1410, der als erster Europäer bereits im Jahre 1416 auf den Feldern des Dorfes Nachow bei Schrimm eine königliche Grabungsexpedition organisierte und 30 tönerne „in der Erde gewachsene Töpfe" freilegte, archäologisch revanchiert habe.



Der Helm von Mühlen, Kreis Osterode. Deutlich ist das viereckige Loch zu erkennen, das der Einschuß eines Armbrustbolzens hinterließ. Wahrscheinlich trug ein litauischer Krieger den Helm.



Vom Lebenslauf des Tilsiter Schleppers „Helmut", der heute im Hamburger Hafen Dienst tut, berichteten wir in Folge 26 am 1. Juli. Dazu schickte uns Ostpreußenblatt-Leser Helmut Carlhoff aus Stockelsdorf bei Eutin dieses fast historisch zu nennende Bild: Schlepper „Helmut" im Königsberger Seekanal mit einer „Seeschlange" im Schlepp, einem jener aus Kähnen und Pontons zusammengesetzten Schleppzüge, mit denen die im Heiligenbeiler Kessel zusammengedrängten deutschen Truppen abtransportiert wurden.

Der August muß Hitze haben

Das Wetter im Spiegel alter Bauernregeln

Im August schürt die Sonne noch einmal Backofenglut, ehe sie sich selten macht. „Was der August nicht kocht, kann der September auch nicht braten." — „Ist's im August recht hell und heiß, so lacht der Bauer in vollem Schweiß." — „Der August muß Hitze haben, sonst wird des Obstbaums Segen begraben." — „Nasser August macht teure Kost." — „Im August beim ersten Regen pflegt die Hitze sich zu legen." — „Wenn's im August ohne Regen abgeht, ein mager Pferd vor der Krippe steht." — „Immer eitel Sonnenschein soll auch im August nicht sein." — „Stellt im August sich Regen ein, so regnet es Honig und guten Wein." — „Allzuviel Regen ist dem Wein kein Segen." — „Will der August dem Winzer nicht lachen, kann der September nicht viel mehr machen." — „Fängt er gar mit Donnern an, er's bis zum End nicht lassen kann." — Den schönen Tag im August erkennt man schon am Morgen. „Der Tau tut dem August so not, wie jedermann sein täglich Brot; doch zieht er sich gen Himmel, herab kommt ein Getümmel." — „Dar Augusti macht Bauern lusti." — „Laurentius (10. August) kloppt sik de Imm un de Szinn." — „Macht der August uns heiß, bringt der Winter viel Eis." — „Fängt der August mit Hitze an, bleibt sehr lang die Schlittenbahn."

„Ist's Petrus (Petri Kettenfeier, 1. August) bis Laurentius (10. August) heiß, dann bleibt der Winter lange weiß." — „Je mehr der heilige Dominikus (4. August) schürt, desto ärger man im Winter friert." — „Ist's Laurentius ohne Feuer, gibt's ein kaltes Weinchen heuer." — „Laurentius rägent Honnig in de Hai (Heide), Talg (Wachs) in de Wai (Wabe)." — „Hoppen (Fruchtzapfen des Hopfens) an'n Staken, Mark in de Knaken (Knochen)." „Die Tränen des heiligen Laurentius tropfen auf die Erde (Sternschnuppen)." — „Sankt Lorenz kommt in finsterer Nacht ganz sicher mit Sternschnuppenpracht." — „Lorenzje, such's Pelzche, Lorenzje, fleck's Händsche (flick die Handschuhe)." — Und Lorenz spricht zu Bartholomäus (24. August): „Schür, Barthel, schür, in 14 Tagen ist's an dir." — „Uns Frou ehr Himmelfohrt (15. August) hell un klor, gift en goud Winjohr." — „Wenn St. Rochus trübe schaut, kommt auch die Raupe in das Kraut." — „Battelmesstörm slait dat Obst von dai Boum." — „Wenn der Haber (Hafer) sik legt, hett Battelemäus sik rinset't." — „Bleiben die Störche bis nach Bartholomä, so kommt ein Winter, der tut nicht weh." — „Um Sankt Augustin (28. August) ziehen die warmen Tage hin.

A. Porath

Haben Sie das vorgemerkt?

Königsberger Treffen

am 1. Oktober in Hamburg, Planten un Blomen

„Heydekrug tut Memel Abbruch..."

... klagt die Chronik von 1690 - In der Heimat Hermann Sudermanns

Im Jahre 1751 waren die alten Hauptämter aufgehoben und die Provinz Ostpreußen in zehn Kreise geteilt worden, an deren Spitze Landräte traten, die aber mit den Städten nichts zu tun hatten, jedoch erwiesen sich die Kreise als zu groß, und es wurden landrätliche Gehilfenkreise geschaffen, so der Heydekrugische, welcher die heutigen Kreise Memel und Heydekrug umfaßte. In Heydekrug war ein Landrätliches Officium, welches 1811 der Landrats-Assistent, Kreisrat Schumacher, später Zobel von Zobeltitz verwaltete; 1812 erhielten diese Assistenten den Titel Kreisdirektor.

Der Rat der Stadt Memel geriet bereits 1722 in Sorge über Heydekrugs Streben nach Unabhängigkeit, soweit es Handel und Wandel betraf, weil es das Bier nicht aus Memel, sondern aus Tilsit bezog; in wahre Verzweiflung aber geriet Memel, als 1721 zum erstenmal verlautete, der König in Preußen habe die Absicht, Heydekrug Stadtrecht zu verleihen; man schrieb an den König, er möge doch davon Abstand nehmen, worauf der König erwiderte, man möge sich um seine Absichten in dieser Hinsicht nicht bekümmern.

Schon 1578 hatte sich Memel darüber beklagt, weil der Flecken Heydekrug „beträchtlichen Handel in Auf- und Verkauf trieb", ohne dazu berechtigt zu sein, wodurch sowohl Memel als auch Tilsit geschädigt wurden und alle Beschwerden fruchtlos blieben.

Auch 1690 hieß es in einer Chronik „... Heydekrug fährt fort, Memel Abbruch zu tun!"

In der gleichen Chronik wird unter der Jahreszahl 1725 berichtet, daß der Memeler Vice-Bürgermeister Johann Gottschalk, nachdem er das Gut Janischken erworben und auf dem Gelände eine Leder- und Juchtenfabrik eingerichtet hatte, die Erlaubnis erhielt, in Heydekrug eine Lohgerberei anzulegen.

Noch etwas bleibt aus den Entwicklungsjahren dieser alten Siedlung an der Sziesze im Memelland zu erwähnen. Es muß zu Beginn des 17. Jahrhunderts gewesen sein, da ist ein Mann namens Richard Kant durch Heirat mit einer Krügerstochter (Dorothea Lieder) Krugbesitzer des Heydekruges geworden. Dieser Richard Kant war der Urgroßvater des großen Philosophen Immanuel Kant.

Dazu muß man wissen, was für eine Bedeutung zu jener Zeit einem solchen Mann zukam und welche Stellung er einnahm.

Die Besitzer der damaligen großen Krüge im Memelland, und dazu gehörte der Heydekrug, waren keine Dorfgastwirte im heutigen Sinne; sie waren Händler und Großhändler. Sie kauften die ländlichen Produkte auf und führten sie, wie richtige Handelsherren, unter Umgehung der Städte Memel und Tilsit weit über die Grenzen ihres lokalen Einzugsgebietes hinaus. Das verlangte geistige Qualitäten, die sie über ihre Umgebung hinausragen ließen und verlieh ihnen eine Weltläufigkeit, die kein Bauer in der ganzen Landschaft besaß.

Um nichts auszulassen und auch den Ursprüngen nachzugehen, wenn schon einmal davon die Rede ist, muß erwähnt werden, daß in alter Zeit nicht die Prußen — (aber auch keine Litauer) — sondern dem Stamm der Kuren zugehörige Menschen hier ihre Wohnstätten hatten. Sie müssen vor oder bald nach Beginn unserer Zeitrechnung von Nordosten, an den Flußläufen entlang, die die Wildnis durchzogen, hier eingewandert sein, wie man zahlreichen Funden entnehmen kann, auf der Kurischen Nehrung, aber besonders auch im Kreis Heydekrug, besonders im Gräberfeld von Weszeiten und Adl. Heydekrug, und zwar müssen diese Menschen verhältnismäßig hoch kultiviert und reich gewesen sein; für beides zeugen die in den Gräbern gefundenen Gaben. Da lagen reich verzierter Brustkettenschmuck für Frauen, eiserne Schulternadeln mit reizenden, silberbelegten Bronzeknöpfen, Armringe, selbst kostbare Pferdezierrate. Aus dem dritten Jahrhundert nach Christi Geburt fand man in den Gräbern auch römische Münzen in großer Zahl, in Schächtelchen aus Birkenrinde aufbewahrt.

Franz Breyers Erzählungen

Das ist in großen Zügen die frühe Geschichte von Heydekrug. An diesem, in eine seltsam weite und faszinierende Landschaft eingebetteten Ort wurde vor uneinundneunzig und einem halben Jahr ein Mann mit Namen Franz Breyer geboren, der schon vor dem Ersten Weltkrieg seine Heimat verließ und jetzt in Karlsruhe am Rhein die letzten Jahre seines Lebens verbringt und allerlei aus den Tagen seiner Jugend erzählen kann.

Pfarrer G. Brutzer, der einst in Norkitten sein geistliches Amt versah und nach der Flucht ebenfalls in Karlsruhe eine neue Heimat gefunden hat, besuchte den alten Landsmann Breyer anläßlich seines Geburtstages im Januar und hat uns darüber berichtet.

*

Sein Vater war Fleischermeister und betrieb daneben einen schwungvollen Viehhandel. Neben acht Geschwistern wuchs der kleine Franz auf, verlor aber schon in seinem zehnten Jahr Vater und Mutter; so nahm ihn sein Onkel auf und brachte ihm das Fleischerhandwerk bei; daneben führte er ihn — wie könnte es anders sein — in die Geheimnisse des Viehhandels ein. Noch hatte er die Schule nicht beendet, da ging er schon über Land zu den Bauern, um Schweine und Kälber zu kaufen.

Damals hatte Heydekrug etwa dreitausend Einwohner, wovon sich die meisten zur evangelischen Kirche bekannten.

Als Franz Breyer sein achtzehntes Lebensjahr überschritten hatte, wurde er Geselle in seinem Handwerk und verdiente drei Mark in der Woche; seine Arbeitszeit füllte die Stunden von morgens vier Uhr bis nachts um zwölf, so berichtet er jedenfalls.

Dichter, Sänger und Frauen

Uns allen ist bekannt, daß der Erzähler und Dramatiker Hermann Sudermann ebenfalls in Heydekrug, genau gesagt in Matzicken, beheimatet war und da ergibt sich nun ein Zusammenhang: mehrere Jahre hindurch hat der Fleischergeselle Breyer bei den Sudermanns in Matzicken die Hausschlachtungen vorgenommen. Sie hatten dort eine Brauerei, wo ein prächtig mundendes dunkles Malzbier gebraut wurde.

Sudermann selbst hat dieses Haus in Matzicken so beschrieben:

„Der Vorderwald und der Hinterwald und dazwischen ein Gutshof ... auf diesem Gutshof kam ich zur Welt, doch nicht etwa im Herrenhaus ... gleich links am Torweg lag eine Brauerei — kein Fabrikpalast mit Mälzereitürmen und Dampfmaschinenbetrieb — o nein, ein dürftiger Feldsteinbau ... nach vorne hin angebaut waren zwei Stuben, die Vorder- und die Hinterstube. Und in eben dieser Hinterstube kam ich zur Welt."

Die Brauerei wurde später, erzählt Breyer, nach Heydekrug verlegt und von Hermann Sudermanns Bruder Karl übernommen.

Die Sudermanns, fährt er fort, waren beliebte und angesehene Leute und pflegten sehr die Geselligkeit. Sudermann selbst war ein hochgewachsener, stattlicher und äußerst höflicher Mann von etwa siebenundzwanzig Jahren, mit einem langen Vollbart versehen. Er galt bei den Leuten als „der Poet", der viel spazieren ging und gern mit dem Mann auf der Straße sprach.

Vom damaligen Kantor — es gibt ein anschauliches Bild der Mentalität jener Zeit — weiß unser Landsmann eine heitere Geschichte zu erzählen. Hatte doch besagter Kantor gegen Breyers Onkel einen Prozeß angestrengt, weil er sich von ihm anläßlich einer Beerdigung „übersungen" fühlte. Es war für den Kantor ehrenrührig, daß ein anderer lauter und schöner sang als er selbst. Vor Gericht mußten die Kontrahenten gemeinsam einen Choral singen. Jeder gab sein Bestes her und es soll im Gerichtssaal mächtig geklungen haben. Aus diesem „Sängerkrieg" ging der Onkel als Sieger hervor, des Kantors Klage wurde abgewiesen und in ganz Heydekrug gab es danach ein großes Gelächter.



Die Kirche in Heydekrug

Fotos: Hubert Koch

Großmarkt Heydekrug

Verhältnismäßig jung war Breyer ein versierter Händler geworden. Heydekrug war damals einer der größten Viehmärkte, selbst über Ostpreußens Grenzen hinaus. Viehmarkt war wöchentlich. Viele hundert Stück Vieh wurden aufgetrieben und unzählige Bauernwagen kamen ins Städtchen; das Klappern der Wagen auf dem holprigen Pflaster war ab zwei Uhr nachts zu hören.

Die Kolonial- und Gemischtwarengeschäfte hatten größtenteils gleich nebenan eine Restauration mit Damenbedienung; Kellner gab es zu jener Zeit in Heydekrug nicht.

Im Städtchen gab es mehrere Viehhöfe oder auch Viehabnahmen genannt, zu denen meistens auch eine Wurstfabrik gehörte. Unter diesen war der größte der Viehhof Klein. Für die Fellverarbeitung gab es zwei Gerbereien, die von Schumann und die zweite in Werden. In der Sziesze wurden die Felle gewässert.

Das größte Heydekruger Textilgeschäft war das von Hoffmann; es war eine Art Warenhaus. Dort kauften auch russische Grafen ein, die fast wöchentlich und immer vierspännig vorgefahren kamen.

Der Viehhandel mit Russen und Litauern wurde größtenteils jenseits der Grenze abgewickelt. Oft wurden die Schweine an Ort und Stelle geschlachtet und so am bequemsten über die Grenze nach Heydekrug gebracht. Unter dem lebend herübergebrachten Vieh waren nicht selten geschmuggelte Tiere. Die russischen und litauischen Bauern und Händler waren sehr angenehme Leute und großartig war ihre Gastfreundschaft. Mußte man drüben im Hotel übernachten, zahlte man höchstens eine Mark dafür.

Auf fast wöchentlich abgehaltenen Pferdemärkten wurden jemals fünfzig bis hundert Tiere verhandelt, meist Panjepferde aus Rußland. Als Aufkäufer kamen zumeist holländische Händler; als Zwischenhändler traten Heydekruger Juden auf. Die Pferde wurden fast durchweg ins Ruhrgebiet oder nach Belgien gebracht, wo sie als Loren-Zugtiere in die Bergwerke einfuhren und meistens nicht mehr lebend ans Tageslicht kamen.

Moorlandschaft, Elchjagd und hohe Gäste

Rings um Heydekrug gab es riesige Flächen Moorland, für den Wanderer voller Geheimnisse und Erlebnismöglichkeiten. Auf den bereits kultivierten Stücken wuchsen hochqualifizierte Kartoffeln, die in die Städte des Reiches geliefert wurden, den Zentner für achtzig Pfennig.

Das Moorgebiet war auch die Quelle eines sehr ergiebigen Torfabstiches. Der Staat verpachtete das Torfmoor parzellenweise an die Bauern, die stachen im Sommer den Torf, wobei sie auch nachts an Ort und Stelle verblieben und schliefen, in Decken gehüllt. Beim ersten Frost tauchten dann die Torfhändler auf und boten für die Fuhre Torf zwei bis drei Mark. Damals wurden imf Heydekruger Gebiet noch Herd und Zimmeröfen mit Holz oder Torf geheizt, das gab den immer so anheimelnden Duft, wenn der Rauch aus den Schornsteinen stieg.

Im Frühjahr waren die Moore Durchgang und Wartequartiere für riesige Scharen von Wildgänsen, die auf dem Rückflug zu den finnischen Seen waren. Und im Sommer war dieses Stückchen Erde ein wahres Storchenparadies; im Herbst wiederum versammelten sich dort große Scharen von Störchen vor ihrem Zug gen Süden.

Heydekrug war zu der Zeit auch der Ausgangsort für die Elchjagden, zu dem Fürsten und hochgestellte Persönlichkeiten kamen. Trafen sie etwa mit einem Sonderzug ein, wie beispielsweise der russische Zar, blieb der Zug auf einem Abstellgleis in Heydekrug stehen. Der Zar pflegte in seinem Zug mit seinem Gefolge zu übernachten.

Die Heydekruger sahen es gern, wenn hoher Jagdbesuch kam; sie erlebten viel Leutseligkeit und verdienten auch ganz gut nebenbei.

*

Der Aufstieg Heydekrugs und seiner Kreislandschaft, wobei das Gesicht im Rahmen des Möglichen und Gegebenen immer modernere Züge annahm ... dieser Aufstieg wurde jäh unterbrochen, als der Versailler Friedensvertrag — nicht zu Unrecht hat man von einem Diktat-Frieden gesprochen — die Abtrennung des Memellandes vom Deutschen Reich brachte.

Alle Werte, die von vielen Generationen durch Jahrhunderte geschaffen waren, sanken ins Bodenlose und eine reichliche Anzahl von Bewohnern wanderten in den Westen Deutschlands ab, solange sie es noch vermochten, wodurch die Einwohnerzahl stark dezimiert wurde und die Zurückgebliebenen hatten damit zu tun, ihr Leben zu fristen.

Die Rückkehr im März 1939 zum Deutschen Reich, mit Jubel begrüßt, war nur der Auftakt zum völligen Untergang.



In Bismarck im Kreis Heydekrug



Kurenkähne auf der Sziesze bei Heydekrug

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!



20. August **Memel-Heydekrug-Pogegen**. in Hannover-Limmer Kurhaus Limmerbrunnen.
26./27. August. **Schloßberg-Pillkallen**. Stuttgart-Untertürkheim.
26./27. August **Heiligenbeil**. Hauptkreistreffen in Burgdorf (Hannover).
26. 27. August **Wehlau**. Hauptkreistreffen in Syke. Schützenhaus.
27. August **Treuburg**. Kreistreffen in Hannover Wülfeler Biergarten.
27. Aug. **Ebenrode**. Kreistreffen in Ahrensburg. Lindenhof
2./3. September **Schloßberg-Pillkallen**, Göttingen.
3. September **Neidenburg**. Heimatkreistreffen in Hannover Kurhaus Limmerbrunnen
3. September **Pr.-Holland**. Hagen Haus Donnerkuhle
3. September **Schloßberg** (Pillkallen) Kreistreffen in Göttingen
3. September **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, gemeinsames Heimattreffen in Wuppertal-Elberfeld in den „ZOO-Gaststätten" Hubertus-Allee 30.
3. September **Gerdauen**. Heimattreffen in Rendsburg.
3. September **Lötzen** in Göttingen. Deutscher Garten.
3. September **Johannisburg**, Dortmund. Reinoldi-gaststätten.
3. September **Braunsberg und Heilsberg**, Heimattreffen in Münster.
9./10. September **Goldap**. Hauptkreistreffen in Stade
10. September **Fischhausen** in Pinneberg. Hotel Cap Polonio.
10. September **Osterode**, Hannover, Limmerbrunnen
10. September **Gumbinnen** Kreistreffen in Hamburg.
10. September, gemeinsames Treffen **Mohrungen, Osterode** und **Pr.-Holland** in Stuttgart. Sängerhalle.
10. September, **Osterode**, Stuttgart-Untertürkheim, Sänger-Halle gem. mit Mohrungen und Pr.-Holland.
16. September, **Lötzen**, Jahreshaupttreffen in Neumünster, Reichshallenbetriebe. Ecke Altonaer- und Probstenstraße.
17. September **Ortelsburg**, Essen. Städtischer Saalbau Huyssenallee 53.
17. Sept. **Ebenrode**, Kreistreffen in Hannover „Hotel Wülfeler Biergarten"
24. September **Johannisburg**. Haupttreffen in Hamburg.
30. Sept./1. Okt. **Allenstein-Stadt**. Heimattreffen in Gelsenkirchen.
30. September **Memel-Heydekrug-Pogegen**, in Mannheim, Rosengarten
1. Oktober, **Königsberg-Stadt** in Hamburg, Planten un Blomen.
1. Oktober, **Mohrungen**, Heimattreffen in Mülheim.
1. Oktober **Bartenstein**. Kreistreffen in Wuppertal-Barmen.
1. Oktober **Gumbinnen**. Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
8. Oktober: **Tilsit-Stadt, Tilsit-Land, Elchniederung**, gemeinsames Heimattreffen in Frankfurt (Main) in der Gaststätte „Turnhalle Schwanheim", Frankfurt-Schwanheim, Saarbrücker Str. Nr. 8.
15. Oktober **Ortelsburg** in Neu-Ulm (Donau), Konzertsaal Podowa, Silcher Straße 2(Nähe Bahnhof).
22. Oktober, **Angerburg**, Kreistreffen in Dortmund. Reinoldi-Gaststätten.
15. 10. 1967 Treffen der Kreise **Allenstein-Stadt, Allenstein-Land, Lötzen, Lyck, Ortelsburg** und **Neidenburg** in **Neu-Ulm (Donau)**, Konzertsaal Podowa, Silcherstraße 2, Nähe Bahnhof.
28./29. Oktober. **Insterburg Stadt und Land**. Kreistreffen in München Hofbräuhaus
29. Oktober. **Memel-Heydekrug-Pogegen**, in Bochum Hotel Kaiseraue

Kurz, aber interessant

Dr. Prozeske, Leiter der ornithologischen Abteilung des südafrikanischen Staatsmuseums in Pretoria, besuchte in diesen Tagen das Wilhelmshavener Institut der Vogelwarte Helgoland und fuhr dann nach Bremen zu Verwandten weiter. Dr. Prozeskes Großvater ging einst von Königsberg als Missionar nach Zululand. Sein Enkel spricht fließend deutsch.

Eduard Bernoth, von 1957 bis 1959 Senator für Arbeit und Sozialwesen in Berlin, vollendete am 1. Juni das 75. Lebensjahr. Er ist gebürtiger Ostpreuße und gelernter Buchdrucker. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte er zu den Mitbegründern der CDU in Berlin und der Sowjetzone.

US-Visa auf Lebenszeit

Bürger der Bundesrepublik können Einreise-Visa für die USA zu Besuchs- und Geschäftsaufenthalten erhalten, die auf Lebenszeit ausgestellt sind. Der Antragsteller muß dieselben allgemeinen Bedingungen erfüllen wie bisher bei einem befristeten Visum. Die Maßnahme soll den Touristenverkehr anregen und den Erleichterungen Rechnung tragen, die die Bundesrepublik einreisenden US-Bürgern gewährt. **(NP)**

Franzose sucht ostpreußische Familie

M. Arnold Lamotier, wohnhaft in Hirson (Aisne), Frankreich, sucht die Familie Gustav Kuprat aus Pellkauen, Kreis Goldap, auf deren Gut der ehemalige französische Kriegsgefangene während seiner Gefangenschaft gearbeitet hat.

M. Antigny Marcel, wohnhaft in Le Blanc (Indre) sucht zwei ehemalige deutsche Unteroffiziere: Adolf Lages, der in der Gegend von Hannover wohnte, und Otto Lindau, der in Dessau wohnte.

Die beiden ehemaligen französischen Kriegsgefangenen gehörten dem Stalag XI A in Altengrabow an.

Mitteilungen werden erbeten an den Verband der Heimkehrer, Hauptgeschäftsstelle, 532 Bad-Godesberg, Heerstraße 17.

Allenstein-Stadt und -Land

Treffen in Gelsenkirchen

Meine lieben Allensteiner, am Sonnabend, 31. September, und Sonntag, 1. Oktober, treffen wir uns also in diesem Jahr in unserer Patenstadt Gelsenkirchen. Die Vorbereitungen waren so groß und haben soviel Mühe gekostet, daß wir sie nur damit lohnen können, daß wir diesmal alle dabei sind! Bitte richtet Euch darauf ein, daß Ihr am Sonnabend spätestens gegen 10 Uhr in Gelsenkirchen seid, damit Ihr an den Kulturfeierlichkeiten teilnehmen könnt. Näheres über das Programm stand bereits an dieser Stelle. Es hat sich inzwischen nichts geändert. Ein vollständiges Programm hoffe ich in Kürze noch einmal veröffentlichen zu können.

In heimatlicher Verbundenheit,
Euer Erster Stadtvertreter Georg Hermanowski

Die Geschäftsstelle in Gelsenkirchen ist augenblicklich wegen Ferien geschlossen. Bitte Verzögerungen in der Posterledigung zu entschuldigen. Nach den Ferien wird alles erledigt. Ganz dringende Anfragen, die ich selbst erledigen kann, bitte an meine Adresse in Bad Godesberg, Zeppelinstr. 57, zu richten. Ich bin zu Hause.

An Werner Sieroka

Zusammenbruch der Darmstädter und Nationalbank; vorübergehende Schließung der Börsen und aller Banken und Sparkassen; Diskontsatzerhöhung auf 15 Prozent; 5,66 Millionen Arbeitslose: Jahresmitte 1931 — unsere Weimarer Republik ächzt in allen Fugen. Die Reichsregierung — nunmehr als eigener Gesetzgeber — versucht im Wege harter Notverordnungen des wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruchs Herr zu werden. Doch die Arbeitslosenziffer steigt auf über 6 Millionen, die Konkursziffer erreicht einen nie gekannten Höhepunkt. Das Salz wird besteuert, und die einen jeden erfassende „Bürgersteuer" wird alsbald als „Kopfsteuer" gebrandmarkt.

Das war die Zeit, da ich als Referendar jenem Manne zur Ausbildung zugewiesen wurde, dessen ich heute gedenken möchte. Am 9. Juli beging Amtsgerichtsrat i. R. Werner Sieroka seinen 85. Geburtstag, wie an dieser Stelle berichtet wurde. Damals in Allenstein — in seinem besten Mannesalter — leitete er jene Abteilung unseres Amtsgerichts, in der die Wirren der Zeit vorzugsweise ihren Niederschlag fanden: Zwangsvollstreckung, Konkurs, Vergleich, erste Ermittlungen in Strafsachen und das „Schnellgericht" waren die Gebiete seiner Zuständigkeit. Sein Schreibtisch füllte sich täglich mit Gesuchen unverschuldet in Not Geratener, die ihn um Schutz vor dem harten Vorgehen der ebenfalls um die Existenz ringenden Gläubiger baten.

Ein gerechter Richter im Rahmen der damals viel engeren Schutzbestimmungen zu sein, war schwer; und ich weiß noch, wie oft wir darum rangen, ob man es zulassen dürfe oder gar müsse, daß dem Bauern noch eine weitere Kuh von den letzten drei genommen werde. Wenn auch die Stadt durch die zahlreichen Angehörigen des Öffentlichen Dienstes, die immerhin über feste (wenn auch im Notverordnungswege herabgesetzte) Bezüge verfügten, eine das wirtschaftliche Leben abstützende Grundlage besaß, so befand sich das Land — trotz agrarpolitischer Stützungsmaßnahmen — in schwerster Krise. Und ich erlebte damals über den Schreibtisch des Allensteiner Vollstreckungsrichters die ganze Not unseres Bauernstandes.

Gewiß, es ist das Los des nicht zum Rechtstechniker erstarrten Richters, in ewigem Konflikt zwischen Herz und Verstand, zwischen Gefühl und Gewissen zu leben. Doch damals — bei der Not der Zeit — ging es fast bei jeder Entscheidung um ein menschliches Schicksal. In mein Zeugnis (das wir Referendare später einsehen konnten) schrieb damals unser Jubilar u. a.: „Er ist bei allen Rechtsaufgaben bemüht gewesen, unter Vermeidung des Handwerksmäßigen die höheren Gesichtspunkte herauszuarbeiten."

Es ist mir eine Freude, ihm heute, den ich seit damals nicht wiedergesehen habe, erwidern zu dürfen: War es wirklich so, warst Du es nicht vielmehr, der Du Dich ganz in diesem Sinne um die Formung Deines Referendars bemühtest!

Mir klingt noch heute in den Ohren, was mein Vater einmal nach einem geselligen Beisammensein mit ihm und seiner Familie — seine Gattin war die Tochter unseres Stadtältesten und Ehrenbürgers Max Lion — über ihn sagte: Welch nobler Charakter, welche anständige Gesinnung! So habe auch ich ihn in Erinnerung, wobei ich an ein Gespräch denken muß, das mich schnell die karge Nüchternheit des damaligen Dienstzimmers eines preußischen Richters vergessen ließ: Ein zu behandelnder Fall löste eine Diskussion über die Frauen aus. Wenn ich mein Leben überdenke, ich wüßte kaum einen Männerkreis, wo nicht angesichts des vorliegenden Falles eine frivole Anmerkung, ein Wort der bösen Kritik im Schopenhauerschen Sinne, gefallen wäre. Doch er gestattete auch in einem solchen Zusammenhange derartiges nicht; denn er war nicht nur in seinem Auftreten Kavalier, sondern ihn erfüllte die Würde des echten Kavaliers, für den unteilbar blieb, was sein Bekenntnis: Die Hochschätzung der Frau!

Ich entsinne mich weiter eines bis in den späten Abend verlaufenden „Schnellgerichts". Trotz Grippe und hohen Fiebers war ich dem Ruf gefolgt, meines Amtes als Protokollführer zu walten. Rowdies hatten — in jenen Tagen politischer Wirren und allgemeiner Unruhe — unserer Polizei eine Straßenschlacht geliefert. Hin und her hatte es gewogt, vom Marktplatz zum Schloß, über den Fischmarkt zur Richtstraße. Mir erschien der Ablauf der Ereignisse und damit der Sachverhalt unentwirrbar. Doch mit unerschütterlicher Ruhe und der ihn auszeichnenden Bedächtigkeit bekam er die durcheinanderlaufenden Fäden in seinen Griff, entwirrte sie und konnte so die Übeltäter der gerechten Strafe zuführen. Verhandlung und Verhandlungsführung waren für den Referendar so spannend, daß er vergaß, wie krank er war; doch der Arzt ließ dann nicht mit sich spaßen und steckte ihn für eine Woche ins Bett.

Erst im fortgeschrittenen Alter (nachdem ich nach meinem Assessor-Examen 27 Jahre als Nichtjurist in der Wirtschaft verbracht hatte) bin ich der Justiz wieder begegnet, als Anwalt. Es blieb nicht aus, daß ich meine Aufgabe als ein Jurist versah, wie ihn die preußische Justiz damaliger Zeit geformt hatte; auch mit jenem Vorbild vor Augen, das mir meine ausbildenden Richter — so auch unser Jubilar — gegeben. Nicht ohne Erschütterung habe ich feststellen müssen, daß jener alte, alles besagende Satz „il y a des juges à Berlin" offenbar nicht überall mehr gilt. Um so größer heute mein Dank an die Justiz jenes Landes, das man mit einem Federstrich beseitigte, eine Justiz, die mich echtes Preußentum auf richterlichem Gebiete lehrte; Dank auch den Richtern, die mich ausbildeten, für die stellvertretend unser Jubilar stehen mag. Ihm gelten meine besonderen Grüße und Wünsche, die ich — weil erkrankt — erst heute übermitteln kann. In steter tiefer Verehrung gedenkt seines Lehrmeisters in den Krisenjahren 1931/1932

Dr. jur. Heinz-Jörn Zülch
Vorsteher der Allensteiner Stadtverordnetenversammlung

Bartenstein

Schmidtke (Domnau) 80 Jahre

Unser ältestes Mitglied im Kreistag, Kaufmann Albert Schmidtke aus Domnau, jetzt 5 Köln-Bayenthal, Novalisstraße 6 wohnhaft, kann in Rüstigkeit am 12. August sein 80. Lebensjahr vollenden. An unserem letzten Kreistreffen nahm er wir immer recht regen Anteil. Namens der Kreisgemeinschaft danke ich ihm für seinen steten sachverständigen Rat. Wir wünschen dem immer noch im Arbeitseinsatz stehenden, lieben Heimatkameraden einen ruhigen und glücklichen Lebensabend.

Der unterzeichnete Kreisvertreter hat die Dienstgeschäfte wieder übernommen.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Elchniederung

Heimatbuch mit folgendem 2. Band

Unserem Heimatbuch lag ein Rundschreiben mit neunzehn Punkten bei. Wir bitten diese genau zu beachten und Ihren Bescheid recht bald zu übermitteln, damit wir mit unserer schwierigen Arbeit weiterkommen. Sie werden zum Beispiel festgestellt haben, daß über unsere Schulen, über das Molkereiwesen und vielem anderen mehr im ersten Band Weniges zu finden war. Dieses sollte dem zweiten Band überlassen bleiben, aber sein Erscheinen wird wieder von genügenden Vorbestellungen abhängig sein.

Über den Preis können wir jetzt noch keine genauen Angaben machen, aber er wird bestimmt billiger als der erste Band sein, wenn genügend Vorbestellungen eingehen.

Wir würden uns auch freuen, wenn genügend Vor- und Ratschläge von unseren Landsleuten recht bald eingingen und nicht erst dann, wenn mit dem Druck begonnen ist, dann ist es zu spät.

Weiter bitten wir, von jetzt ab sämtliche Zuschriften über unser Heimatbuch und den zweiten Band an unseren Heimatforscher, Lehrer Paul Lemke, Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6, zu richten, der dann wieder alles sammelt, was für das Buch wichtig ist. Er erwartet in kurzer Zeit Ihre Vorbestellungen und Ihre Mitarbeit. Im Ostpreußenblatt werden Sie alles Weitere vorfinden. Wir bitten Sie daher, es sofort zu bestellen falls es noch nicht geschehen oder versäumt sein sollte. — Sollte Ihnen dafür der Preis zu hoch sein, dann werden Sie bitte Nichtraucher, damit bessert sich Ihre Gesundheit in jeder Hinsicht.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Gerdauen

Hauptkreistreffen in Rendsburg

Alle zwei Jahre findet in unserer Patenstadt das jährliche Hauptkreistreffen statt. Es ist in diesem Jahr anberaumt auf Sonntag, den 3. September 1967. Jeder Gerdauener sollte daher die Gelegenheit benutzen, Kreis und Stadt Rendsburg, wo unserer Gemeinschaft seit nunmehr 14 Jahren soviel ideeller und materieller Beistand erwächst, kennenzulernen und durch persönliches Erscheinen den Dank und die Verbundenheit zu bekunden. Ich bitte daher alle Landsleute um zahlreiches Erscheinen am Sonntag, dem 3. September 1967. Tagungsstätte: Bahnhofshotel Rendsburg. Das Lokal ist bereits ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde ist festgesetzt auf 14 Uhr. Ausreichende Übernachtungsmöglichkeiten für die von außerhalb Schleswig-Holsteins anreisenden Landsleute sind in den Rendsburger Hotels vorhanden.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Treffen der „Ehemaligen" in Frankfurt (Main)

Ehemalige Schülerinnen und Schüler der Gumbinner Cecilien- und Friedrichschule aus Frankfurt (Main) und Umgebung treffen sich am Samstag, 19. August, ab 15 Uhr im Café Schwille, I. Stock, in Frankfurt, Große Bockenheimer Straße 50 (zwischen Opernplatz und Hauptwache).

Alice und Johannes Herbst
6 Frankfurt (Main), Wiesenau 49

Neue Anschrift der Kartei

Heute gebe ich allen Landsleuten die neue Anschrift unserer Kartei bekannt: Stadtverwaltung Bielefeld — Vertriebenenamt. — Alle Wohnungsänderungen sind dorthin mitzuteilen. Ebenfalls sind Suchanfragen an obige Adresse zu richten. Ich bitte, allen Landsleuten diese wichtige Änderung bekanntzugeben.

Kurt Weber †

Am 1. August verstarb im Alter von 64 Jahren unser Landsmann Kraftfahrzeugmeister Kurt Weber Er gehörte nach der Vertreibung unserem Kreistag und mehrere Jahre dem Kreisausschuß Gumbinnen an. Im vorigen Jahr konnte er auf ein vierzigjähriges Berufsjubiläum zurückblicken. Er hat es verstanden, sich na chder Vertreibung einen mustergültigen Betrieb in 4408 Dünen, Halterner Str. 106 aufzubauen. Wir trauern mit der Familie um diesen tatkräftigen, lieben Landsmann, der stets in Treue zu seiner geliebten Heimat stand. Wir werden seiner in Dankbarkeit gedenken.

Kirchspiel in Branden

Unser verehrter Landsmann Gustav Schinz hat mich gebeten, ihn von seinem Amt als Bezirksvertreter aus gesundheitlichen Gründen abzulösen. Nur schweren Herzens folge ich dieser Bitte, hat er doch mit Eifer und Treue seit Gründung der Landsmannschaft dieses Amt innegehabt. Wir danken ihm an dieser Stelle für seinen Dienst und seine Heimattreue. — Landsmann Schinz hat zum nächsten Gumbinner Treffen in Hamburg alle Ortsvertreter des Kirchspiels noch einmal zusammengebeten. Ich schließe mich dieser Bitte an und hoffe, alle am 10. September, 10 Uhr, in den „Mensa-Gaststätten", Hamburg 13, Beneckestraße, Nähe Dammtor, begrüßen zu können.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Wir bitten alle unsere Landsleute, das Hauptkreistreffen in Burgdorf bei Hannover am 26. und 27. August zahlreich zu besuchen. Junge und alte Landsleute werden an den mehrfachen Darbietungen und Überraschungen ihre volle Freude haben. Wir bitten, die Ausführungen über unser Treffen und die Quartieranmeldung in der vorigen Folge 31 vom 5. August, Seite 14, nachzulesen. Übernachtungswünsche können vom Quartieramt der Stadt Burgdorf, 3167 Burgdorf, Rathaus, nur bis 22. August berücksichtigt werden.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Insterburg-Stadt und -Land

Treffen in München

Insterburger treffen sich am 28. und 29. Oktober im Münchener Hofbräuhaus. Beginn am 28. Oktober um 14 Uhr im Saal des Münchener Hofbräuhauses, Platzl 9.

Quartierbestellungen bitte nur an das Fremdenverkehrsamt München, 8 München 2, Bahnhofplatz Nr. 2, Telefon (08 11) 55 58 81, richten.

Treffen in Stuttgart

Die heute in Stuttgart und Umgebung wohnenden Insterburger treffen sich nach der Sommerpause erstmals wieder am 6. Oktober ab 19 Uhr in Stuttgart, Hotel Wartburg, Lange Straße.

Es wird schon heute darauf aufmerksam gemacht, daß bei diesem Treffen über eine evtl. stattfindende Gesellschaftsfahrt zum Treffen der Insterburger am 28. und 29. Oktober in München gesprochen werden soll.

Hindenburg-Oberschule

Die ehemaligen Schülerinnen der Hindenburg-Oberschule Insterburg treffen sich am 30. September um 15 Uhr in Hannover. Brauergildehaus am Ägi.

Insterburg im Bild, zweiter Band

Der zweite Band „Insterburg im Bild", mit neuen Bildern aus Stadt und Land, soll eine Ergänzung des ersten Bandes darstellen, der inzwischen vergriffen ist und rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest fertig sein soll.

Voraussichtlicher Preis 12,50 DM ohne Porto und Verpackung. — Vorbestellungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Kölner Straße Nr. 517, Rathaus Fischeln.

Suchanzeige

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib der Familie des Lehrers Franz Migge aus Waldhausen, Kreis Insterburg. Lehrer Migge kann auch in einem Nachbarort gewesen sein.

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Bermig, Geschäftsführer

Johannisburg

Landsmann Artur Drost †

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied unser Landsmann Artur Dorst, Besitzer des Deutschen Hauses in Arys, Kreis Johannisburg, der ein treuer Anhänger unserer Heimat, der beinahe kein Treffen in Düsseldorf und Dortmund versäumte, ein großzügiger Förderer unserer Kreisgemeinschaft. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Seine Angehörigen wohnen in Dortmund-Berghofen, Berghofener Straße 68

Kreistreffen in Dortmund

Auf unser nächstes Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten wird schon jetzt hingewiesen. Näheres über Tagesfolge wird noch bekanntgegeben.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen. Tel. Hannover 64 04 84

Königsberg-Stadt

Lewitz-Frankenberg- und Bismarck-Oberlyzeum

Ehemalige Schülerinnen und Lehrkräfte treffen sich am Sonnabend, 30. September, ab 14 Uhr in Hamburg im Wartesaal Dammtorbahnhof, Eingang Moorweide (Uni-Klause). Helene Baumm, 2161 Assel Nr. 606, Mia Martens, geb. Segadlo, 2 Hamburg 26, Klaus-Groth-Straße 20, Frieda Ankersen, geb. Kobert, 2 Hamburg 70, Rennbahnstraße 169.

Löbenichtsches Realgymnasium

Am Sonnabend, 22. Juli, trafen sich im Traditionszimmer des Duisburger Steinbart-Gymnasiums die Löbenichter Dipl.-Ing. Kliche, Prof. Dr. Mollowitz, Dr. Preuß, Dr. Schmeer, Baumeister Striewski, Ingenieur Tolkemitt, Ingenieur Weller, Heinrich Weidenhaupt sowie vom Vorstand der Vereinigung Ministerialrat Albinus, Amtsgerichtsrat Altmann, Oberstudiendirektor Gosselaar und Horst Jablonski, um an der Abiturientenentlassungsfeier teilzunehmen und um die erste Vorstandssitzung nach dem Rücktritt unseres 1. Vorsitzenden, Rechtsanwalt Dr. Schubert, Hamburg, abzuhalten.

Auch an dieser Stelle möchten wir dem Steinbart-Gymnasium dafür danken, daß es uns Gelegenheit zur Teilnahme an der durch Musik von Bach, Buxtehude, Händel und Schubert verschönten Entlassungsfeier für 58 Abiturienten gab. Wiederum sprach Dr. Karlheinz Schmeer, Duisburg, für die Elternpflegschaft und für die Löbenichter. Er überreichte für unsere Vereinigung die Albertus-Nadeln und forderte die Jugend auf, das Geisteserbe des deutschen Ostens lebendig zu erhalten und zu pflegen.

Nach gemeinsamem Mittagsmahl traf man sich im Direktorenzimmer zur Vorstandssitzung in erweitertem Kreise. Mit Rücksicht auf das für den 1. Oktober vorgesehene Treffen der Königsberger in Hamburg wurde der Zeitpunkt für die Jahreshauptversammlung auf den 21. und 22. Oktober und als Tagungsort Duisburg festgesetzt. Einladungen werden rechtzeitig zugestellt.

Beim Königsberger Treffen in Hamburg wollen die Löbenichter gesellig zusammenkommen.

Die Vorstandssitzung diente auch der Begutachtung des von Oberstleutnant Gümbel geschaffenen Großmedaillons des Siegels der Königsberger Albertus-Universität von 1544. Man wurde sich darüber einig, daß der nun vorliegende Bronzeguß die Schönheit des Entwurfs vollendet wiedergibt. Das Werk soll bei der Jahreshauptversammlung dem Steinbart-Gymnasium übereignet werden.

Dipl.-Ing. Ulrich Albinus
53 Duisburg, Johanna-Kirchner-Straße 12

Ehemalige Sackheimer Mittelschüler

Diesjähriges Klassentreffen der ehemaligen Sackheimer Mittelschüler, Schulabgang 1932, wieder in 332 Salzgitter-Lebenstedt, am Schölkegraben 46, am 16. und 17. September.

Bitte melden bei Lucie Thau, geb. Egdmann, Telefon: 4 28 15.

Bessel-Oberrealschule

Dem zweijährigen Turnus entsprechend fand in den letzten Apriltagen dieses Jahres in Kassel ein Treffen der Schulgemeinschaft statt. Nach dem großen Besuch der Hundertjahrfeier der Schule vor zwei Jahren war eine rege Beteiligung nicht zu erwarten. Absagen liefen in bemerkenswerter Anzahl ein. Auch der Vorsitzende, Kamerad Heinz Salfeld, konnte wegen ernster Gesundheitsstörung nicht teilnehmen und mußte sogar sein Amt zur Verfügung stellen. Der Unterzeichnete leitete das Treffen und wurde auch gebeten, bis auf weiteres den Vorsitz wieder wie früher zu übernehmen.

Mit etwa vierzig Teilnehmern nahm die Veranstaltung einen erfreulichen Verlauf. Zwei „goldene" Abiturienten konnte mit dem Albertus geschmückt werden, Oberstleutnant a. D. Montia, München, und Bankrat Dr. Gimboth, Frankfurt, Abiturienten von 1914 bzw. 1917. Ein besonderes Gewicht erhielt das Treffen durch einen vorzüglichen Vortrag von Dr. Krämer, Dortmund, der als Experte auf dem Gebiet der Sozialwissenschaft die Hauptaufgaben seines Forschungsgebiet kennzeichnete, über die zumeist sehr oberflächliche Vorstellungen bestehen.

In angeregter Unterhaltung der Schulkameraden vergingen die Stunden nur zu schnell. Am Nachmittag des 30. Aprils trennten man sich für die Heimfahrt, die größtenteils einige Hunderte von Kilometern betrug.

Oberstudienrat i. R. Dehnen
Köln Herzogstraße 25

Labiau

Urlaub der Geschäftsstelle

Wir bitten unsere Kreisangehörigen, davon Kenntnis zu nehmen, daß die Kreiskartei in Heide (Holstein), Lessingstraße 51, vom 15. August bis 3. September wegen Urlaub geschlossen ist. Auch der unterzeichnete Kreisvertreter befindet sich während dieser Zeit im Urlaub.

Jugendarbeit — Junges Labiau

Erfreulicherweise haben sich zum Augustlehrgang für Jugendliche im Ostheim Bad Pyrmont wieder Labiauer Jugendliche gemeldet. Wir bitten um weitere fortlaufende Meldungen für die kommenden Lehrgänge.

Nach Ferienschluß beabsichtigen wir wieder mit unserer Gemeinschaft junger Labiauer zusammenzukommen. Alles Nähere wird im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Wir bitten, weiterhin bemüht zu sein, daß unser **Ostpreußenblatt** in allen Familien gehalten wird und auch den Weg zur Jugend findet.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt Telefon 5 34

Sensburg

Treffen im Hamburg

Am Sonntag, 24 September, beabsichtigen wir ein Sensburger Treffen in Hamburg zu veranstalten.

Fortsetzung Seite 14

Personalgutachterausschuß aufgelöst

In einer Zeit lebhafter Auseinandersetzungen über die Zukunft der Bundeswehr hat eine Einrichtung fast unbemerkt von der Öffentlichkeit ihre Tätigkeit beendet, obwohl sie etwas Erstmaliges in der Bundesrepublik und Einmaliges überhaupt darstellt. Es handelt sich um den „Personalgutachterausschuß für die Streitkräfte". Er wurde durch Gesetz vom 23. Juni 1965 eingesetzt und hatte den Auftrag, „Bewerber vom Oberst aufwärts auf die persönliche Eignung zu prüfen". In ihn wurden durch den Bundespräsidenten auf Vorschlag der Bundesregierung und Bestätigung durch den Bundestag 38 Frauen und Männer aus der breitesten Öffentlichkeit berufen, die den verschiedensten Berufen, Weltanschauungen und politischen Richtungen angehörten.

Dem Ausschuß sind vom Verteidigungsministerium im ganzen 601 Anträge vorgelegt worden, von denen er nach Anhören der Bewerber und sorgfältiger Prüfung über 559 Fälle entschieden hat, davon 500 positiv.

Als der Auftrag des Ausschusse erfüllt war und auch entstandene Verwaltungsstreitverfahren zum Abschluß gekommen waren, beschloß der Bundestag am 28. Juni dieses Jahres die Auflösung des Personalgutachterausschusses. Im Juli trat der Ausschuß zu seiner letzten Plenarsitzung zusammen. In dieser wies das älteste Mitglied, unser Landsmann- und Schulrat a. D. Richard Meyer, zum Abschluß darauf hin, wie ernst und verantwortungsbewußt die Mitglieder den ihnen erteilten Auftrag aufgefaßt haben, um in harmonischer Zusammenarbeit zu sachlich einwandfreien Gutachten zu kommen. Dabei sprach er auch dem Vorsitzenden, Staatssekretär a. D. Dr. Wilhelm Rombach, den Dank des Ausschusses für die sichere und kameradschaftliche Leitung aus.

Im Anschluß an die Sitzung fand ein Empfang bei Bundespräsident Dr. Lübke statt, der den Mitgliedern des Ausschusses Dank und Anerkennung für die verantwortungsvolle Arbeit beim Aufbau der Bundeswehr aussprach. Dr. Rombach gab eine Übersicht über die Tätigkeit des Ausschusses.

Bemerkt sei, daß zwei Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen dem Personalgutachterausschuß angehörten, außer Richard Meyer auch Karl von Elern, der leider im Dezember 1964 infolge eines Verkehrsunfalles verstorben ist.

Der 13. August 1961

G. B. Im Sommer 1961 hatte sich in Berlin ein Ereignis abgespielt, das nicht nur die Deutschen besorgte, sondern auch die Menschen aus dem Ausland, die die Freiheit lieben.

Tage und Monate vor dem M a u e r b a u flohen täglich Tausende über die Sektorengrenze in die Freiheit nach West-Berlin. Mit der Mauer wollte Ulbricht nicht nur den Flüchtlingsstrom zum Stehen bringen, sondern er wollte auch seine „Drei-Staaten"-Theorie mit „Tatsachen" belegen.

Noch im Juli 1961 verkündete er auf einer Pressekonferenz in Ost-Berlin lautstark: „Niemand hat die Absicht eine Mauer zu errichten". Vom 1. bis zum 12. August wurden insgesamt 17 436 Bewohner Ost-Berlins und der Sowjetzone im Flüchtlings-Notaufnahmelager Marienfelde registriert.

Seit dem 1. August 1961 verstärkte die östliche Tagespresse ihre Angriffe auf „Grenzgänger" und „Abwerber". „Grenzgänger" waren Personen, die in Ost-Berlin wohnten, aber in West-Berlin arbeiteten. Es gab auch wenige, meist ältere Personen, die an ihren alten Betrieben in Ost-Berlin hingen, die in West-Berlin wohnten, aber in Ost-Berlin arbeiteten. Deren Lohn wurde dann in West-Berlin im Verhältnis 1:1 umgetauscht. „Abwerber" gab es nicht. Dieser Ausdruck für den großen Flüchtlingsstrom wurde von den östlichen Machthabern nur erfunden, um ihn zu verschleiern.

Der Magistrat des Sowjetsektors verfügte am 4. August, daß alle „Grenzgänger" registriert werden müßten. Die Zeitungen im Osten veröffentlichten gelenkte „Zustimmungserklärungen" zu diesen Maßnahmen. Die drei westlichen Stadtkommandanten Berlins protestierten beim sowjetischen Kommandanten gegen die Behinderung der „Grenzgänger".

Die „Grenzgänger", die in Ost-Berlin wohnten, mußten mit Wirkung vom 1. August 1961 ihre Abgaben, Mieten, Pachtzinsen, Strom, Gas, Wasser usw. in DM-West bezahlen.

Der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschew hatte am 7. August 1961 in einer Fernseh- und Rundfunkrede über Radio Moskau die „Lösung der Berlin-Frage" verlangt. Eine Sperrung der freien Zugänge nach West-Berlin stehe nicht zur Diskussion. (!)

Die S- und U-Bahnzüge nach West-Berlin wurden stärker von der Volkspolizei kontrolliert. Viele Fluchtverdächtige wurden festgenommen.

Der amtierende Ministerpräsident der Sowjetzone, Stoph, kündigte in einer Sitzung der „Volkskammer" in Ost-Berlin an, man werde „Schutzmaßnahmen gegen Menschenhändler, Abwerber und Saboteure" errichten. In den frühen Morgenstunden des 1 3. A u g u s t 1 9 6 1 sperrten schwer bewaffnete Einheiten der Volksarmee, der Volkspolizei und der SED-Kampfgruppen den Sowjetsektor von Berlin hermetisch ab. Das „Regierungsviertel" wurde abgeriegelt.

Den Bewohnern West-Berlins wurde das Betreten Ost-Berlins nur mit Genehmigung der Kommunisten gestattet, später ganz verboten. Die bisherigen Übergangsstellen — etwa 80 — wurden bis auf 13 geschlossen.

Der Verkehr der S-Bahn nach dem Sowjetsektor wurde unterbunden. Truppen der Polizei begannen schon bei Tagesanbruch mit der Errichtung von Stacheldraht an der Sektorengrenze. Aus Ost-Berlin verlautete, dies sei auf Weisung der „Warschauer Vertragsstaaten" geschehen, um „ . . . . an der West-Berliner Grenze Ordnung einzuführen. . ."

Einen Tag später wurde das Brandenburger Tor als Übergangsstelle geschlossen. Jetzt gab es nur noch 12.

Telefon- und Fernschreibverbindungen wurden vom Osten unterbrochen. An der Sektorengrenze zwischen Ost- und West-Berlin wurden Betonplatten zu Zäunen von 1,25 Meter Höhe verbunden.

15 Jahre Studentenbund Ostpreußen

Herbsttagung in Bad Pyrmont
vom 10. bis 15. Oktober
Deutschland — Eine Bilanz

Themen:

- Geschichte der deutschen Spaltung
- Die völkerrechtliche Situation
- Kirche und Politik
- Wo steht die Bundesrepublik heute?

Freie Unterkunft, Verpflegung und Reisekosten DB II. Klasse. Unkostenbeitrag 30,— DM.

Anmeldung bis zum 15. September an Fräulein Gisela Bartels, 5024 Pulheim, Escherstr. 12.

Ostpfarrertag in Augsburg

„Die Reformation im Osten — Weg, Schicksal und Erbe" — so lautet das Thema des Ostpfarrertages, der im Zusammenhang mit einer Ostkirchentagung vom 25. — 27. September in Augsburg stattfindet. Unter anderen sprechen Universitätsprofessor D. Dr. Robert Stupperich, Münster, über „Weg und Charakter der Reformation im Osten" und Oberkirchenrat Superintendent Georg Traar, Wien, über „Erbe und Vermächtnis der Reformation". Die Predigt im einleitenden Gottesdienst hält der Vorsitzende des Rates der EKD, Landesbischof D. Dietzfelbinger, München.

Einladungen sind zu erhalten bei der Geschäftsstelle des Ostkirchenausschusses, 3 Hannover, Postfach 4605.

Zum ersten Mal auf der Ostpreußenhütte

Schon die Fahrt mit dem Wagen durch die reizvolle, abwechslungsreiche Landschaft mit ihren Hügeln und Wäldern, mit Wiesen, Hopfengärten und freundlichen Dörfern war für mich, die ich heute in Norddeutschland lebe, eine Freude. Bald hinter München kamen wir am Chiemsee vorbei und passierten die österreichische Grenze. Dann wurden die Berge, auf denen noch viel Schnee lag, immer deutlicher sichtbar.

In Werfen stiegen wir in einem Gasthaus ab, dessen Zimmer im Salzburger Bauernstil ausgestattet sind. Ein Abendspaziergang führte uns an der brausenden Salzach entlang, die hier am Tennengebirge vorbei fließt. Wir konnten an einer Bergwand die Hütte erkennen, von der aus man die Eisriesenwelt erreicht. Die Spitzen der Berge waren an jenem Abend von Wolken verhüllt.

Am nächsten Morgen ging es mit einem VW-Bus hinauf zur Diel-Alm. Von dort stiegen wir bergauf durch herrlichen Tannenwald, über Matten, die mit Blumen übersät waren. Hier wuchsen die niedrigen, porzellanzarten Berganemonen, hellblaue Vergißmeinnicht, pelzige Küchenschellen, Trollblumen mit ihren gelben, pummeligen Blüten und leuchtend blaue Schusternägel in dichten Büscheln. Im schattigen Gebüsch sahen wir die blühenden Ranken der Waldrebe, etwas weiter oben standen die Glokken des blauen Enzian in großer Zahl. An der Blühnteck-Alm vorbei stiegen wir in 2½ Stunden bequem aufwärts. Dann hatten wir die Gottseidank-Kurve erreicht. So wird die letzte Kehre genannt, von der aus man die Hütte ganz nahe vor sich sieht. Von dort sind es nur noch wenige Schritte bis zum Ziel.

Die schwarzweiße Ordensland-Fahne wehte uns zum Willkommen im Wind. Dann standen wir vor der Ostpreußenhütte mit ihren weißen Mauern und dem breit ausladenden Schindeldach.

Die jungen Wirtsleute, Six mit Namen, die erst seit knapp zwei Jahren die Hütte bewirtschaften, kamen uns entgegen. Wir verschnaufteten erst einmal auf der Bank vor dem Haus und ließen unsere Blicke über die grünen Almen wandern, über die Tannen und Lärchen, die den Abhang zum Imlautal bedecken und hinauf zu den steilen Wänden des Hohen Kargen. Es lag noch viel Schnee in den Felsen. Auf einem langen, tief herabreichenden Schneefeld konnten wir ein großes Rudel Rotwild beobachten. Die Tiere stiegen an sonnigen Tagen empor, um Kühlung zu suchen. Etwas später erkannten wir auf einem Schneefeld vier Gemsen.

Die Wirtin ist eine gute Köchin — das Mittagessen war gut und reichlich. Danach sahen wir uns die Hütte näher an. Meine Freunde, Mitglieder der Sektion Königsberg des Deutschen Alpenvereins, kannte die Einrichtung; sie wollten vor allem sehen, was an Neueinrichtungen seit ihrem letzten Besuch dazugekommen war. Für mich war alles neu und darum besonders interessant.

Da ist gleich vor dem Haus die große, überdachte Veranda, mit fest eingebauten breiten Bänken und einem großen Tisch. Dieser Vorbau mit dem weiten Rundblick ist bei schönem Wetter ein beliebter Platz für die Mahlzeiten und zum Kaffeetrinken. Auch in der geräumigen Küche, dem Reich der Frau Six, gibt es eine gemütliche Sitzecke. In dem großen Aufenthaltsraum war der Fußboden neu gedielt. An den frisch getünchten Wänden hingen viele Bilder aus unserer Heimat. Ein Kurenwimpel, Wappen ostpreußischer Städte, ostpreußische Namensschilder an den Türen machen uns dieses Haus so vertraut; wir fühlen uns zu Hause, auch hier in den Bergen.

Nun mußten wir den völlig neu hergerichteten zweiten Aufenthaltsraum, das sogenannte Werfener Zimmer, bewundern: einen schönen großen Raum, an dessen mit rupfenbespannten Wänd breite Bänke entlanglaufen. Davor mehrere Tische und feste Bauernstühle. Hübsch gemusterte Vorhänge, viele Bilder ostpreußischer Landschaften. Wir wurden in den zweiten Stock geführt. Ein großer Raum — das Jugendlager — bietet neue Schaumgummimatratzen, Laken, rotkarierte Kissen und warme Decken für jugendliche Bergsteiger. Ein zweites Matratzenlager befindet sich im Keller. Da oft Schüler und Jugendverbände die Ostpreußenhütte zum Ziel ihrer Wanderungen machen, sind beide Räume meistens belegt.

Im ersten Stock liegen mehrere Zimmer mit zwei und drei Betten, behaglich eingerichtet, mit braunen Holzwänden, die durch geblümte Vorhänge fröhlich belebt sind.

Im Jahre 1927 wurde dieses Haus erbaut. So kann man es über der Eingangstür lesen. Also kann die Ostpreußenhütte in diesem Jahr ihr 40jähriges Bestehen feiern.

Es gibt viele Bergtouren, die man von hier aus unternehmen kann. Die Bergsteiger lockt vor allem der 2941 m hohe Gipfel des Hochkönig. Der Aufstieg, für den geübte Kletterer etwa 4½ Stunden brauchen, führt über den Gletscher, die Übergossene Alm zur Spitze. Dort steht das im Sommer bewirtschaftete Matras-Haus.

Weniger geübte und ältere Bergfreunde können über Almen und bequemer ansteigende Wege zu immer neuen Ausblicken gelangen.

Aber nicht nur für einen kurzen, vorübergehenden Aufenthalt, sondern auch für längeres Verweilen ist die Ostpreußenhütte eingerichtet. Es muß erholsam sein, hier fern von allem Lärm in reiner Luft, in 1630 m Höhe, einen Urlaub zu verbringen. Der Hüttenwirt empfiehlt vor allem den September. Dann soll das Wetter meist beständig sein und die Luft milde. Dann machen die herbstlich gefärbten Lärchen die Berglandschaft noch farbenfroher.

Nicht nur im Sommer, sondern das ganze Jahr über ist die Ostpreußenhütte geöffnet. Im Winter ist sie das Ziel vieler Skifahrer. Von Dezember bis Anfang Mai kann man mit guten Schneeverhältnissen rechnen. Bei Hochtouristen sehr beliebt ist die einmalig schöne Abfahrt vom Hochkönig über den Gletscher bis zur Ostpreußenhütte und hinunter nach Werfen.

Am letzten Abend, nach drei unvergeßlich schönen Tagen, saßen wir noch lange auf der Bank an der Westseite des Hauses und sahen die Sonne hinter den Spitzen des Hagengebirges untergehen.

Wer von Ihnen, liebe Leser des Ostpreußenblattes, auf einer Ferienreise in das Salzburger Land kommt, der sollte es nicht versäumen, dieses Stück Ostpreußen inmitten der prachtvollen Bergwelt zu besuchen. **Herta Scharfenorth**



Die Ostpreußenhütte, 1630 m hoch gelegen, mit dem Aufstieg zum Hochkönig

Unsere Leser schreiben

„Es gibt eine Sorte . . ."

„An die Schriftleitung des Ostpreußenblatts:

Die Empörung über das würdelose Verhalten jener Studenten der Freien Universität Berlin, das schon von vielen beklagt und verurteilt worden ist, ruft die Erinnerung an Theodor Storms Gedicht ‚Es gibt eine Sorte' wach:

‚Es gibt eine Sorte im deutschen Volk,
die wollen zum Volk nicht gehören;
sie sind auch nur die Tropfen Gift,
die uns im Blute schwären.

Und weil der lebenskräftige Leib
sie auszuscheiden trachtet,
so hassen sie nach Vermögen ihn
und hätten ihn gern verachtet.

Und was für Zeichen am Himmel stehn,
Licht oder Wetterwolke,
sie gehen mit dem Pöbel zwar,
doch nimmer mit dem Volke.'

Kleebs, 58 Hagen-Halden"

Die Wunderpfanne

Mit großem Interesse lese ich immer Ihre Frauenseite. Erst jetzt kam ich zum Durchlesen der Folge 20 und fand darin Ihren Artikel über die Wunderpfanne. Dazu möchte ich Ihnen mitteilen, daß es diese Pfanne bereits mit unempfindlichem Belag gibt, der keine Kratzer durch Messer bekommt. Ich bekam daher auch keinen Holzspatel mitgeliefert, als ich mir die Pfanne vor zwei Wochen kaufte. Im Haushaltsgeschäft wurde mir der Unterschied zwischen der empfindlichen Beschichtung und der kratzfesten erklärt; ich entschied mich für den Kauf der letzteren, die allerdings in der Mittelgröße etwa 6,— DM teurer ist.

Herta Riel, geb. Preuß (aus Allenstein)
3052 Bad Nenndorf, Bornstraße 5

Schluß von Seite 12

Unser Versammlungslokal ist in der Mensa, Beneckestraße 13, Eingang B für uns ab 10 Uhr geöffnet. Zu erreichen vom Bahnhof Dammtor in zehn Minuten Fußweg. Mit der Straßenbahn der Linie 18 Haltestraße Binderstraße, mit den Linien 2, 3 und 4 Haltestelle Staatsbibliothek. Die Vorbereitung und Durchführung hat weitgehendst der Vertreter der Stadt **Sensburg**, Herr Meyke, 2 Hamburg 26, Ohlendorfer Straße 4 freundlicherweise übernommen: evtl. Fragen und Anregungen bitte an ihn zu richten. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

E. v. Redecker, Kreisvertreter
2321 Rantzau, Kr. Plön

Tilsit-Stadt

Realgymnasium und Oberrealschule Oberschule für Jungen

Da das Anschriftenverzeichnis unserer Schulgemeinschaft überholt werden soll, bitte ich nochmals alle Ehemaligen, die in den letzten Jahren verzogen sind, mir ihre neue Adresse mitzuteilen.

Dr. F. Weber, 2222 Marne (Holstein), Schillerstr. 6

Berichtigung

In Folge 27 im Anschriftenverzeichnis der Geschäftsführer hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Es muß richtig heißen: Geschäftsstelle Stadtgemeinschaft Tilsit in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. — Geschäftsführer Gustav Koehler, 23 Kiel, Scharnhorst Straße 22. Wir bitten um Berichtigung.

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Heimatkreistreffen am 3. September

Die beiden ersten Sonntage im September waren alljährlich in unserer Heimat die Jahrmarkts-Sonntage in Tilsit. Diese beiden Sonntage waren auch immer Treffpunkt aller Landsleute aller Kreise aus unserem Land an der Memel auf dem Tilsiter Jahrmarkt mit seinem einmalig schönen, groß angelegten Vergnügungspark. Wer erinnert sich heute nicht immer wieder gerne an diese schönen Septembertage in unserer unvergeßlichen Heimat.

Traditionsgemäß pflegen wir diese schöne Erinnerung durch unsere alljährlichen Treffen in den Wuppertaler Zoo-Gaststätten in Wuppertal-Elberfeld, Hubertusallee 30. In diesem Jahre am ersten Sonntag, den 3. September. Einlaß ab 8.30 Uhr. Beginn der Feierstunde pünktlich um 11 Uhr. Selbstverständlich wie immer. ist der Besuch des Zoos mit unseren Sonderkarten vorgesehen.

Der Zoo in Wuppertal-Elberfeld ist verkehrstechnisch sehr bequem aus allen Richtungen zu erreichen, ebenso sind ausreichend Parkplätze vorhanden.

Wir wissen auch die alte, immer gut bewährte Heimattreue unserer Landsleute zu schätzen. Alle Tilsiter, sowie alle Landsleute rund um Tilsit aus unseren beiden Nachbarkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung sind zu unserem gemeinsamen Herbsttreffen herzlichst eingeladen. Auf Wiedersehen in Wuppertal! Die heimatliche Atmosphäre, wie auch frohe Stimmung des Wiedersehens erfahren wieder alle Teilnehmer jung und alt beim Betreten der Festräume. Wie immer ab 13 Uhr geselliges Beisammensein. Veranstaltungsprogramm für alle Teilnehmer beim Eintritt.

Auch dieser Tag soll wieder ein voller Erfolg werden und dann so manche schöne Erinnerung bei frohem Wiedersehen an den traditionellen Tilsiter Jahrmarktsrummel in uns wachrufen. So grüßen und erwarten wir unsere Heimatfreunde aus dem Land an der Memel.

Für die drei Tilsiter Heimatkreise
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Treuburg

Veranstaltungsfolge zum Heimattreffen

Am Sonntag, dem 27. August, in Hannover im Wülfeler Biergarten, Hildesheimer Straße 380. Ab 9 Uhr ist das Versammlungslokal geöffnet. 11.30 Uhr Feierstunde.

1. Gemeinsamer Gesang: Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder".
2. Eröffnung und Begrüßung durch Frau Else Huve.
3. Gedenken an die Toten und Ansprache des vertreters Theodor Tolsdorff.
4. Hauptansprache Landsmann Erich Grimoni, Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen.
5. Schlußwort und Bekanntmachungen des Kreisvertreters.
6. Gemeinsamer Gesang: dritte Strophe des Deutschlandliedes.

13 bis 14.30 Uhr Mittagspause — gemeinsames Essen im Wülfeler Biergarten.

Ab 15 Uhr geselliges Beisammensein — Tanz. — Die Wülfeler Bierstuben sind zu erreichen mit der Linie 1 von Café Kröpke bis Haltestelle Wieberstraße, mit Linie 8 vom Hauptbahnhof bis Haltestelle Marthastraße.

E. Zollenkopf, 3320 Salzgitter-Lebenstedt
Brahmsstraße 23

Wehlau

Treffen in Syke

Im Einvernehmen mit unserem Patenkreis kommen wir am 26. und 27. August in **Syke** zusammen. Bitte stellen Sie sich darauf ein. Wir erleben, wie immer, ein paar frohe Wiedersehensstunden, die unserem unvergessenen Heimatkreis gelten.

Ich möchte nochmals auf unser Heimatkreistreffen hinweisen, wie es schon in Folge 30 vom 29. 7., Seite 12, geschehen ist.

Der Verlauf ist wie folgt:

26 7. 16 Uhr Sitzung der Kreisausschusses und des Kreistages.

27 7. 10 Uhr Gottesdienst beider Konfessionen (ev. Gottesdienst Pfarrer Froese, Paterswalde).
12 Uhr Feierstunde mit Festrede von Ob.-Studienrat Opitz.
16 Uhr Lichtbildervortrag: Alte und neue Bilder aus unserem Heimatkreis von Landsmann W. Lippke, Allenburg.

Die Mitglieder des Kreisauschusses und des Kreistages werden gebeten, spätestens bis 15. August ihre Teilnahme zu melden, damit für entsprechende Unterkunft gesorgt werden kann.

August Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61. Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

19. 8., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg,** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat — Kasino —, 1 Berlin 61, Stresemannstraße Nr. 90—102.

20. 8., 16 Uhr, Heimatkreis **Sensburg,** Kreistreffen im Lokal Ideal-Klause, 1 Berlin 44, Mareschstraße 14. Fahrverbindung: S-Bahn Sonnenallee, Busse 67 und 95, U-Bahn Karl-Marx-Straße.

27. 8., 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap,** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15, Bus 16.

27. 8., 15 Uhr, Heimatkreis **Osterode,** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat — Raum Nr. 210 — 1 Berlin 61, Stresemannstraße Nr. 90—102.

27. 8., 16 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg,** Kreistreffen im Lokal Püschel, 1 Berlin 12, Kantstr. Nr. 134a.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05

Ausflug der Landesgruppe

Am 17. September wird die Landesgruppe eine Busfahrt zum Gestüt Rantzau und nach Lübeck unternehmen. Anmeldungen können ab sofort unter Einzahlung des Kostenanteiles von DM 15,— (Fahrt und Mittagessen) auf Postscheckkonto 9605 vorgenommen werden. Abfahrt wird im Ostpreußenblatt noch bekanntgegeben.

Bezirksgruppen

Wandsbek: Alle angemeldeten Teilnehmer für unsere „Fahrt ins Blaue" werden gebeten, sich am Sonnabend, dem 19. August, pünktlich um 8 Uhr vor dem Haupteingang des Gewerkschaftshauses am Besenbinderhof einzufinden. Von dort erfolgt die Abfahrt mit Sonderbus. Die Rückfahrt vom Zielort wird um 21 Uhr angetreten, so daß wir kurz nach 22 Uhr wieder in Hamburg sind.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Zum Hauptkreistreffen in Burgdorf 26. und 27. August, beabsichtigen wir wieder eine Bus-Sonderfahrt. Abfahrt Sonntag, 27. August, um 7.30 Uhr von Hamburg-ZOB, Bahnsteig 0, mit Zusteigemöglichkeit in Harburg um 8 Uhr. Der Fahrpreis pro Person beträgt für Hin- und Rückfahrt 12,— DM. Wir bitten um sofortige Anmeldung unter gleichzeitiger Einzahlung des Fahrpreises an den Vorsitzenden der Hamburger Gruppe, Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, schriftlich bzw. telf. unter 5 51 15 71 oder 5 27 53 75. Postscheckkonto Hamburg 2756 82.

Heiligenbeil: Sonntag, 20. August, 16 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, erstes Heimattreffen nach der Sommerpause. Wir laden alle Landsleute ein und bitten um rege Beteiligung. Bei einer geselligen Kaffeetafel erfahren Sie wichtige und interessante Hinweise. Für die Busfahrt nach Burgdorf am 27. August können noch Anmeldungen abgegeben werden, soweit Platz vorhanden.

Memelkreis: Sonnabend, 12. August, um 18 Uhr in der Gaststätte „Feldeck" (Kaffeeraum) Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Jahres- und Kassenbericht, Neuwahl des Vorstandes u.s.w. Veranstaltungen im Jahre 1967. Teilnahme an den Haupttreffen am 20. 8. in Hannover und am 30. 9. in Mannheim. Anschließend Meinungsaustausch für junge Landsleute, Unterhaltung und Tanz.

Frauengruppe

Farmsen und Walddörfer: Donnerstag, 17 August, 16 Uhr, im Luisenhof, gegenüber dem U-Bahnhof Farmsen, Monatszusammenkunft. Um rege Beteiligung wird gebeten.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2. Postfach Nr 3703. Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz. 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60 Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr 80 - 12 62 04 bk

Cloppenburg — Den Sängerausflug unternimmt die Kreisgruppe am Sonnabend, dem 2. September, zur Freilichtbühne nach Tecklenburg. Näheres erfahren die Mitglieder in Kürze durch Rundschreiben.

Delmenhorst — Anläßlich des Besuches der Geschäftsführenden Vorstände der Landesgruppe Niedersachsen-West und Niedersachsen-Nord findet die nächste Sitzung des Gesamtvorstandes der Kreisgruppe am Sonnabend, dem 23. September, statt. Die Geschäftsführenden Vorstände der beiden genannten Landesgruppen tagen nach einer Visite beim Oberbürgermeister um 11.30 Uhr im Hotel „Zur Post". Im Mittelpunkt der Tagung steht der für das Frühjahr 1968 vorgesehene Ostpreußentag in Delmenhorst.

Emden — Die nächste Veranstaltung der Kreisgruppe in Form eines Heimatabends findet voraussichtlich am Freitag, dem 22. September, statt. Es ist vorgesehen ein Vortrag von Franz Tholemeyer mit Farbdias über seine Reise 1966 in die Sowjetunion.

Außerdem wird Landesvorsitzender Fredi Jost zu aktuellsten landsmannschaftlichen und heimatpolitischen Aufgaben sprechen. Benachrichtigung der Mitglieder erfolgt durch Rundschreiben.

Hannover — Die Insterburger Landsleute aus Hannover und der näheren Umgebung werden gebeten, sich am Samstag, 13. August, ab 14.30 Uhr im Zoo-Pavillon (Eingang Zoo) zu einem zwanglosen Treffen einzufinden.

Norderney — Der nächste Heimatabend findet am Dienstag, dem 15. August, statt. Nach einem kulturellen Beitrag wird Landesvorsitzender Fredi Jost einen Bericht zur Lage geben. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten.

Salzgitter-Gebhardshagen — Einladung zu einem Besuch in Salzgitter-Hafens am Sonnabend, 19. August, ab 15.09 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Bus Gebhardshagen-Süd, Umsteige- und Zusteigemöglichkeiten in Lebenstedt Lutherkirche, Buslinie 2 um 15.42 Uhr. Rückfahrt ab Bleckenstedt ab 19.23 Uhr. Es ist ein Besuch bei der Wasserschutzpolizei vorgesehen. Besichtigt werden das Hafengelände und der Stadtteil Beddingen. Auch Landsleuten aus anderen Stadtteilen steht die Beteiligung an dieser heimatkundlichen Wanderung offen. Anmeldungen sind nicht erforderlich. — Der Vorstand der Gruppe kam in der Gastwirtschaft Kenne zu einer Sitzung zusammen, auf der eine Reihe von Tagesordnungspunkten besprochen wurden. Neben organisatorischen Fragen, wie Mitgliederbewegung und Werbung *für das Ostpreußenblatt*, wurden viele örtliche Themen diskutiert. Gesprächsstoff waren auch die recht lebendigen Verbindungen, die die Gruppe mit den örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen in Bad Aibling und Rastatt pflegt. Vorsitzender Gerhard Staff vertrat den Standpunkt, daß die landsmannschaftliche Hauptarbeit im Schwergewicht in der Intensivierung der Kulturarbeit liegen müsse. Hier sei ein unverlierbares Stück Ostdeutschland zu erhalten. Der Vorstand beschloß einstimmig den Beitritt der Gruppe als Förderkreis in den Verein Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf. Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Düsseldorf — Regen Zuspruch fand eine Besichtigung des Düsseldorfer Milchhofes zu dem die Düsseldorfer Gruppe am 24. Juli eingeladen hatte. Nachdem die Teilnehmer durch die Geschäftsführerin, Frau Agnes Neumann, vorgestellt worden waren, hatten sie Gelegenheit, den nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen errichteten Betrieb mit seinen Einrichtungen kennenzulernen. Der Besuch bot viele interessante Aufschlüsse und fand allgemein guten Anklang.

Düsseldorf — Sonnabend, 12. August, Wanderausflug nach Gut Höltgen. Treffen um 14.30 Uhr an der Haltestelle der Rheinbahnbus-Linie 55, Richtung Mettmann; am Hauptbahnhof, Wilhelmplatz.

Lage — Am 9. August macht die Frauengruppe mit den Kindern einen Ausflug zum Tierpark Waldfrieden bei Herford. Anmeldung im Büromaschinen-Fachgeschäft Giering, Friedrichstraße Nr. 38. Fahrpreis 3,00 DM. Ein Kind frei; sollten zwei Kinder mitfahren, sind 3,00 DM für beide Kinder bei der Anmeldung zu entrichten. Abfahrt um 14 Uhr von der Bürgerschule. — Am 20. August fährt die Landsmannschaft mit ihren Mitgliedern und Angehörigen in die Lüneburger Heide. Lönsgrab, Ostpreußisches Jagdmuseum und Rathaus in Lüneburg werden besucht. Fahrpreis 12,00 DM. Anmeldung auch bei Giering, Friedrichstraße 38. — Abfahrt 6 Uhr, Rückkehr ca. 21 Uhr. Alle sind herzlich eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Wiesbaden — Sonnabed, 12. August, Haus der Heimat-Wappensaal, Wiesbaden: geselliger Nachmittag unter dem Motto „Ganz unter uns".

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Stuttgart — Die Frauengruppe Stuttgart besichtigt am Donnerstag, 17. August, die Schwaben-Nudel-Werke von B. Birkel Söhne in Endersbach. Abfahrt vom Busgleis 13 um 13 Uhr. Fahrpreis 4,50 DM. Anmeldungen bis 15. 8. bei Frau Hetty Henirich, Stuttgart-Rot, Brettacher Straße 6, Telefon 84 72 23.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige . . .

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. **Berwing,** Vorname Richard oder Gustav, aus Heydekrug, geb. etwa 1916. Angeblich verstorben 1946/47 im Lager Slanzy. Bericht Nr. 13481 VA/o. R.
2. **Bessel,** Karl, aus Angerburg, geb. etwa 1897, OT-Mann, Beruf Zimmermann. Verst. Anfang Februar 1947 im Lager Jelez. Bericht Nr. 13482 VA/o. R.
3. **Lehmann,** Albert, aus Guttstadt, Geburtsdatum unbekannt. Verstorben am 30. Januar 1945 im Lager Tscherepowez. Bericht Nr. 13495 VA/o. R.
4. Allenstein: **Margas,** Hans, geb. etwa 1926, Soldat.
5. Eydtkau, Kreis Ebenrode: **Massat,** Franz, geb. etwa 1900/03, Beruf: Landwirt.
6. Fischhausen: **Steinau,** Erich. Geburtsdatum unbekannt.
7. Freudenberg: **Erdmann,** August. geb. etwa 1910. Beruf: Landwirt.
8. Hasenrode, Kreis Gumbinnen: **Ruschkewitz,** Franz, geb. etwa 1904, Beruf: Landwirt.
9. Heilsberg: **Höpfner,** Vorname unbekannt, geb. etwa 1920, Beruf: Kaufmann.
10. Umgebung von Insterburg: **Ormoneit,** Vorname unbekannt, geb. etwa 1906, Beruf: Zimmermann.
11. Umgebung von Königsberg: **Strauß,** Fritz geb. etwa 1905, Gefreiter, Beruf: Landwirt.
12. Cranz, Kreis Fischhausen: **Olgowig,** Max, geb. etwa 1900, Oberfeldwebel, in Zivil: Bankangestellter.
13. Labiau: **Matschull,** Fritz, geb. etwa 1908/10.
14. Mühlhausen: **Ellinger,** Fritz, geb. etwa 1905. Feldwebel, Beruf: Bäcker und Konditor.
15. Puppen, Kreis Ortelsburg: **Gablonski,** Vorname unbekannt, geb. etwa 1915, Beruf: Müller.
16. Rossitten, Kreis Samland: **Wegener,** Vorname unbekannt, geb. etwa 1922, Beruf: Kaufmann.
17. Schloßberg: **Kallweit,** Heinrich, geb. etwa 1914/15. Oberleutnant.
18. Wormditt, Kreis Braunsberg: **Eggert,** Paul, geb. etwa 1915, soll Kirchenstraße 12 gewohnt haben.
19. Zinten, Kreis Heiligenbeil: **Gehrmann,** Rudolf, Geburtsdatum unbekannt, Beruf: Steinsetzer.
20. Ostpreußen: **Goldmann,** Karl. geb. etwa 1922. Beruf: Schiffer.
21. Ostpreußen: **von Rothkirch,** Vorname unbekannt, geb. etwa 1919, Leutnant.
22. Ostpreußen: **Steputat,** Franz, geb. etwa 1900, Landarbeiter.
23. Ostpreußen: **Rosso,** Vorname unbekannt, geb. etwa 1925. Gefallen April 1945 im Harz. Bericht Nr. 13502 VA/o. R.
22. Ostpreußen: **Steputat,** Franz, geb. etwa 1900. Verstorben Juni/Juli 1948 im Lager Sokologorowka. Bericht Nr. 13512 VA/o. R.
25. Ostpreußen: **Sturm,** Vorname unbekannt, geb. etwa 1920/21, von der Sturmgeschütz-Abt. 245. Gefallen Frühjahr/Sommer 1943 im Raum Orel. Bericht Nr. 13515 VA/o R.
26. Ostpreußen: **Wagner,** Vorname unbekannt, geb. etwa 1925, von der Einheit Feldpost-Nummer 59900, 12. SS-Panzer-Div. Gefallen April 1945 in der Lüneburger Heide. Bericht Nr. 13518 VA/o. R.
27. Allenstein: **Milusch,** Heinz, geb. etwa 1915, Obergefreiter.
28. Filzermühle, Kreis Gumbinnen: **Müller, Erich,** geb. etwa 1908/12, Obergefreiter, Beruf: Landwirt.
29. Vermutlich Heiligenbeil: **Motzkus,** Erich geb. etwa 1900, Wachtmeister, Beruf: Landwirt.
30. Königsberg: **Domurath,** Fritz, geb. etwa 1927.
31. Königsberg: **Mittelsteiner,** Josef, geb. etwa 1922, Gefreiter.
32. Königsberg, **Mock,** Heinz, geb. etwa 1928, Soldat, in Zivil: Handwerker.
33. Vermutlich Königsberg: **Molost,** Max, geb. etwa 1900/02, Beruf: Schlachter.
34. Aus dem Kreis Rastenburg: **Dombrowski,** Heinrich, geb. etwa 1922, SS-Rottenführer.
35. Nähe von Tilsit: **Brand,** Heinrich, geb. etwa 1893, in Zivil: kaufm. Angestellter.
36. Ostpreußen. **Gerdau,** Arthur, geb. etwa 1910, Obergefreiter, Beruf: Maurer, Angeblich verstorben März 1947 im Lager Atmes. Bericht Nr. 13598 VA/o. R.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/2/67.

Auskunft wird erbeten über ..

... Dr. Karl **Bock,** Zahnarzt aus Pr. Eylau, 1945 beim Volkssturm. Letzte Nachricht aus Braunsberg, wo Dr. Bock sich bei einem Zahnarzt aufgehalten hat.

... Klaus-Jürgen **Liedtke,** geb. 1939/40 in Königsberg, wohnhaft gewesen bei seinen Großeltern Karl und Berta Liedtke, Königsberg. Hindenburgstraße Nr. 7.

... Landwirt Gustav **Scharnowski** aus Kornau, Kreis Ortelsburg. zuletzt beim Volkssturm.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen. 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Charlotte **Plep,** geb. Wenk, aus Königsberg, von Juni 1942 bis Januar 1945 bei der Firma E. Bieske — KG — Bohrungen, Brunnen- und Wasserwerksbau, Königsberg, Vorstädtische Langgasse, als Schweißerin beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Erich **Raffel** aus Königsberg von 1929 bis 1930 in der Möbelfabrik Erich Thiel, Königsberg, ehem. Straße der SA 83, gearbeitet hat? In erster Linie werden die Arbeitskollegen Polsterer Erich **Freimann** und Architekt **Posies** gesucht

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen. 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Steiner, Caroline, geb. Thierfeld, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 2381 Ulsby, Kreis Schleswig, am 11. August.

zum 95. Geburtstag

Lindtner, Maria, aus Lyck, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Langenhof 8, am 19. August.

zum 93. Geburtstag

Schröder, Julius, Schneidermeister, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt bei seinem Pflegesohn Arno Kauß, 3261 Buchholz über Rinteln, Neue Straße 7, am 7. August.

Stein, Wilhelmine, geb. Mertins, aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihren Kindern 21 Hamburg-Harburg, Am Exerzierplatz 5, am 17. August.

zum 92. Geburtstag

Kalkstein, Lydia, aus Bruckendorf, Kreis Osterode, später Elbing, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Pomplun, 23 Kiel-Dietrichsdorf, Wißmannstraße 3, am 15. August.

zum 89. Geburtstag

Jarreck, Friedrich, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 235 Neumünster, Ahornweg 45, am 10. August.

Oltersdorf, Elise, aus Königsberg-Ratshof, Balgastr. Nr. 5, jetzt 8755 Alzenau (Unterfranken), Prischoßstraße 28, am 18. August.

Piotrowski, Auguste, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Gustav-Adolf-Straße 24, am 19. August.

Torner, Auguste, aus Seestadt Pillau, jetzt 477 Soest, Grandweg 23, am 13. August.

Wieczorek, Margarete, aus Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hildegard Artschwager, 3035 Hodenhagen, Reiherbusch 17 am 12. August.

zum 88. Geburtstag

Brandstädter, Ernst, Justizamtmann i. R., aus Königsberg, Wiebestraße 87 und Nachtigallensteig Nr. 12, jetzt 5456 Rheinbrohl Rheinwaldheim (Arienheller), am 18. August.

Waldow (früher Waschnewski), Emil, Polizeimeister i. R., aus Alt-Ukta, Kreis Sensburg, Alt-Dollstädt, Kreis Pr.-Holland, Dietrichswalde, Kreis Allenstein, jetzt 2082 Uetersen, Alsenstraße 5, am 14. August.

Wölk, Auguste, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 233 Eckernförde, Auf der Höhe 26, am 7. August.

zum 87. Geburtstag

Heinemann, Emmy, geb. Bartels, aus Königsberg-Maraunenhof, Wallendrodtstraße 6, jetzt 24 Lübeck, Helgolandstraße 25, am 17. August.

Schibilla, Emil, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2243 Albersdorf (Holstein), Waldstraße 3, am 7. August.

zum 86. Geburtstag

Huntrieser, letzter Landrat in Heilsberg, jetzt 3261 Todenmann bei Rinteln, Haus „Preußenalm", am 26. Juli. Herr Huntrieser ist geistig und körperlich noch sehr rüstig. Im Vorjahr verbrachte er seinen Geburtstag bei seinen Kindern in Amerika. Seine Landsleute haben ihn als „unseren Landrat" in guter Erinnerung behalten und gratulieren ihm herzlich.

Possekel, Anna, aus Seestadt Pillau, jetzt 2061 Schiphorst über Bad Oldesloe, am 17. August.

Schneidereit, Heinrich, Kürschnermeister, aus Königsberg, jetzt 318 Wolfsburg, Thüringer Weg 35, am 18. August.

Schödsack, Anni, aus Königsberg, Batockistraße 15, jetzt 24 Lübeck, Kleine Burgstraße 22, Altersheim, am 16. August.

zum 85. Geburtstag

Alsdorf, August, aus Waldenau, Kreis Schloßberg, j. 208 Pinneberg, Rübekamp 23, am 18. August.

Gronau, Gertrud, geb. Zobel, aus Königsberg, Böhmstraße 1, jetzt 235 Neumünster, Ansgarstift, Moltkestraße 4—8, am 13. August.

Mahl, Emilie, geb. Marx, aus Königsberg Tragheimer Pulverstraße 38, jetzt 1 Berlin 37, Lupsteiner Weg Nr. 69 a am 15. August.

Ollass, Auguste, geb. Latuski, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Marie Ebel, 1 Berlin 30, Gleditschstraße Nr. 33, am 15. August.

Schmelz, Gustav, aus Neuenburg, jetzt 2904 Sandkrug (Oldenburg), Moosweg 4, am 17 August.

zum 84. Geburtstag

Holzapfel, Gustav, Stadtbaumeister i. R., aus Pr.-Holland, Krossener Straße 21, jetzt 344 Eschwege (Werra), Langemarckstraße 28, am 15 August.

Igné, Auguste, geb. Gross, aus Waldhöhe bei Gerdauen, jetzt 206 Bad Oldesloe, Bahnhofstraße 6, am 15. August.

zum 83. Geburtstag

Düttchen, Emma, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 20, Husumer Straße 19, am 16. August.

Felsch, Berta, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Gertrud Berg, 298 Norden, Langer Pfad 28, am 12. August.

Föllmer, August, Ortsvertreter, aus Hermannswalde, jetzt 3141 Rehlingen, Kreis Lüneburg, am 12. August.

Schildt, Emmy, aus Lyck, jetzt 3 Hannover, Grimmestraße 1, am 15. August.

zum 82. Geburtstag

Eichler, Friedrich, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Elswigstraße 42 a, am 16. August.

Glagau, Ernestine, geb. Wittrin aus Königsberg, Königstraße 88, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hildegard Kohlmorgen, 24 Lübeck-Moisling, Dornröschenweg 6, am 15. August.

Leitner, Anna, verw. Graup, geb. Langanke, aus Neuhof, Kreis Angerapp, und Königsberg, jetzt 6 Frankfurt (Main)-Fechenheim, Meersburger Str. Nr 1, Ap. 101, am 14. August.

Royek, Karl, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt 7141 Großbottwar, Birkenstraße 2, am 4. August.

Die ehemaligen Kameraden der Feuerwehr gratulieren ebenfalls.

Stamminger, Wilhelm, aus Warkallen und Gumbinnen, jetzt 326 Rinteln, Alte Todenmanner Straße 1, am 9. August.

Zacharias, Otto, aus Grieslack, Kreis Angerburg, j. 6901 Eppelheim über Heidelberg, Schubertstraße 7, am 9. August.

zum 81 Geburtstag

Blask, Elisabeth, aus Angerburg, jetzt 3131 Woltersdorf 39 über Lüchow, am 11. August.

Breszinski, Luise, aus Königsberg, Prinzenstraße 1/3, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Hamsterweg 3, am 17. August.

Damerau, Max, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 35 Kassel-Warteberg, Vaaker Straße 18, am 14. August.

Hübner, Emilie, aus Seestadt Pillau, jetzt 3 Hannover, Kommandanturstraße 6 a, am 16. August.

Randzio, Rudolf, aus Angerburg, jetzt 2252 St. Peter-Süd, Pestalozzistraße 5, am 12. August.

Sill, Anna, aus Marienwerder, jetzt 232 Plön, Eutiner Straße 13, am 17. August.

zum 80. Geburtstag

Bogdahn, Ernst, aus Wackern, Kreis Pr.-Eylau, und Sommerkrug, Kreis Ebenrode, jetzt 5606 Tönisheide, Agnes-Miegel-Weg 17, am 10. August.

Borchert, Karl, aus Königsberg, Artilleriestraße 58, jetzt 2 Hamburg 50, Bahrenfelder Steindamm 101, am 11. August.

Dibowski, Karl, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, j. 2903 Bad Zwischenahn, Reihdamm 51, am 13. August.

Dreyer, Maria, aus Königsberg, jetzt 307 Nienburg, Vor Mällen Gehöft, am 14. August.

Henke, Max, Regierungs-Oberinspektor i. R., viele Jahre bei der Wasserstraßendirektion in Königsberg tätig, jetzt 23 Kiel 1, Bülowstraße 22 II l., am 10. August.

Heppuer, Elisabeth, geb. Erdmanski, aus Allenstein, Jakobstraße 19, jetzt 5301 Alfter, Kreis Bonn, Dechant-Bergené-Straße 5, am 13. August.

Karnbach, Paul, Justizsekretär a. D., aus Allenstein, Herrenstraße 20, jetzt 707 Schwäbisch Gmünd, Albstraße 64, am 9. August.

Koch, Dr. med. Friederike, aus Allenstein, jetzt 3052 Bad Nenndorf, Lindenallee 11, am 18. August.

Meschkat, Wilhelm, aus Lindenberg, Kreis Insterburg jetzt 8874 Riedheim, Kr. Günzburg, am 13. August.

Ross, Robert, aus Kidehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5062 Hoffnungsthal, Bez. Köln, Rotdornallee 53, am 11. August.

Schwittay, August aus Arys-Süd, jetzt 24 Lübeck, Buttersteig 7 am 14. August.

Waldhauer, Franz, aus Königsberg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Elli Riegamer, 2 Hamburg 70, Mühlenstraße 9, am 13. August.

Wegner, Erna, aus Gut Alt-Sternberg, Kreis Labiau (Leghornzucht im OGZ), jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Am Kreyenbergshof 21 I, am 16. August.

Venohr, Otto, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 503 Hürth, Matthiasstraße 65, am 19. August.

Weichert, Auguste, geb. Eisermann, aus Reichau, Kr. Mohrungen, j. 333 Helmstedt, Alter Schwanefelder Weg 2, am 16. August.

zum 75. Geburtstag

Assmann, Hugo, aus Guttstadt, Gerichtsplatz 5, jetzt 1 Berlin 41, Stephanstraße 1, am 15. August.

Behnert, Helene, aus Königsberg, Krugstraße 13, j. 285 Bremerhaven-W., Grodenstraße 14, am 13. August.

Broesicke, Antonie, geb. Kleeberg, Frau des Oberstudiendirektors Carl Broesicke, aus Allenstein, j. 655 Bad Kreuznach, Josef-Schneider-Straße 15, am 16. August.

Hollstein, Auguste, aus Friedland-Stadienberg, jetzt 49 Herford, Wiesestraße 89, am 5. August.

Kanschat, Ida, geb. Matzick, aus Neuschleuse, Kr. Elchniederung, jetzt 2861 Sandhausen über Osterholz-Scharmbeck, am 17. August.

Lechner, Max, Pfarrer i. R., 1924 bis 1932 in Eydtkau, bis 1945 in Stolp, jetzt 5 Köln-Dünnwald, Birkenweg 2, am 13. August.

Pridigkeit, Marie, geb. Wiede, aus Königsberg, Yorckstraße 81, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Waltraut Scherlowski, 477 Soest, Blanckenagelweg 6, am 14. August.

Schirrmann, Anna, geb. Saul, aus Königsberg, Oberhaberberg 61, jetzt 6 Frankfurt (Main)-Rödelheim, Breitlacher Straße 7, am 13. August.

Schöler, William, aus Seestadt Pillau, Langgasse 17, jetzt 2305 Heikendorf bei Kiel, Fritz-Lau-Straße 7, am 14. August.

Strempler, Emma, geb. Adam, aus Deegeln, Kr. Memel, jetzt 24 Lübeck, Schillstraße 17, am 17. August.

Twardowski Martha, aus Reiffenrode, jetzt 5673 Burscheid, Gr. Hamberg 13, am 14. August.

Ulmer, Emma, geb. Stephan, aus Allenstein, jetzt 208 Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 10, am 13. August.

Wiemer, Bruno, Mühlenbesitzer, aus Eichendorf, Kr. Johannisburg, jetzt 2371 Alt-Duvenstedt, Kreis Rendsburg, am 14. August.

Goldene Hochzeit

Hennig, Hugo, und Frau Käte, geb. Fiedler, Rektor i. R., aus Allenburg Kreis Wehlau, jetzt 2 Wedel (Holstein), Möllers Park 17, am 16. August.

Ernennung

Possekel, Siegfried, aus Gr.-Blumenau, Kreis Fischhausen, jetzt 3012 Langenhagen, Am Pferdemarkt Nr. 64, Sohn des Landwirts Willy Possekel † und seiner Frau Hedwig, geb. Köck, ist zum Zolloberinspektor ernannt worden.

Das Abitur bestanden

Bergis, Reiner (Oberstudienrat Fritz Bergis und Frau Luise, geb. von Schaewen, aus Tilsit, jetzt 87 Würzburg, Ludwigstraße 1 a), am Sieboldgymnasium in Würzburg.

Herbst, Klaus (Dr. Hans-Volkmar Herbst und Frau Margot, geb. König, aus Allenstein, Königstr. 25, jetzt 4153 Hüls bei Krefeld, Distelweg 1), am Fichte-Gymnasium in Krefeld.

Machheit, Norbert Rainer (Polizeioberinspektor Heinz Machheit und Frau Annemarie, geb. Freels, aus Ostseebad Cranz, Blumenstraße 22, jetzt 2881 Oldenbrok-Mittelort), am Gymnasium in Brake.

Wagner, Rüdiger (Studienrat Jakob Wagner und Frau Margarete, geb. Saloga, aus Osterode, Pausenstraße 2, jetzt 4353 Oer-Erkenschwik, Im Ort 4), am Humanistischen Gymnasium Petrinum in Recklinghausen.

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen



Zum 15. Male findet am 3. September im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen und Toten statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Division, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen. Die geretteten Feldzeichen aus dem Fahnenturm des Tannenberg-Denkmals werden dem Gedenken die heimatliche Weihe geben.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, in dem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. (So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.)

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich wie alljährlich die Garnison Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und einem Doppelposten am Denkmal sowie für die musikalische Umrahmung der Heeresmusik 2-Kassel unter Hauptmann Müller. Erstmalig ist ein Ostpreuße, Oberstleutnant Goetz (fr. Angerburg) als Standortältester vertreten. Mit gesanglichen Darbietungen wird der Göttinger Männergesangverein unter Leitung von Realschullehrer Pfeiffer aufwarten.

Konsistorialrat Grimme (fr. Zinten) spricht für die katholische Gemeinde, Generalsuperintendent Obereigner (fr. Memel) hält die ev. Feldpredigt und die Totenehrung hat Oberst a. D. Schoepffer, der tapfere Verteidiger Elbings, übernommen.

Traditionsverbände aus allen Teile der Bundesrepublik entsenden ihre Abordnungen zur Kranzniederlegung.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. (Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 1,80 DM).

Der Betrag ist zusammen mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und Land e. V., Göttingen, Christianshöhe 4, Konto-Nr. 878 18, Postscheckamt Hannover zu überweisen.

Bestandene Prüfungen

Bollin, Götz Walter (Walter Bollin und Frau Berthilla, geb Renner, aus Ortelsburg, Ulmenstraße 4, jetzt 707 Schwäbisch Gmünd, Schwabenstraße 11), hat das Examen zum Ingenieur grad. für Feinwerktechnik an der Staatlichen Ingenieurschule Aachen bestanden.

Gieger Ursula, geb. Grigull (Forstamtmann i. R. Walter Grigull und Frau Erna, geb. Fehlert, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt 236 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße 5 b), hat ihr Doktor-Examen rer. nat. an der Hochschule in Braunschweig mit „Sehr gut" bestanden

Kaiser, Hans-Georg (Hauptpostsekretär Gerhard Kaiser und Frau Eva, geb. Allenberg, aus Palmnicken, jetzt 7313 Reichenbach/Fils, Schillerstraße 13), hat an der Staatl. Ingenieurschule zu Eßlingen (Neckar) das Examen zum Ing. grad. für Maschinenbau unter Befreiung von der mündl. Prüfung bestanden.

Krenz, Karin, 652 Worms, Nibelungenring 19 (Tochter des Oberstleutnants Krenz, aus Powayen-Königsberg, Enkelin des früheren Bürgermeisters von Bartenstein, Dr. Loehrke, jetzt 5333 Oberdollendorf am Rhein, An der Schallenbach 3), bestand an der Rhein. Friedrich-Wilhelm-Universität in Bonn das Medizinische Staatsexamen mit dem Prädikat „Sehr gut".

Moeck, Wolf-Dieter (Alfred Moeck und Frau Elisabeth, geb. Pingler, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5 Köln-Klettenberg, Hirschbergstr. 23), hat an der Staatl. Ingenieurschule in Köln das Examen als Ingenieur grad. für Tiefbau mit Prädikat bestanden.

Rähse, Jörg Ulrich (Buchdruckmeister Paul Rähse und Frau Else, geb. Pachse, aus Königsberg), hat an der Universität Hamburg das Staatsexamen für Philosophie und Philologie bestanden.

Schichau, Werner von (Ernst v. Schichau und Frau Viola, geb. Edle v. Pohl aus Pottlitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 6571 Simmen unter Dhaun, Raquotstraße 1), hat an der Universität Münster das 1. jur. Staatsexamen bestanden.

BÜCHERSCHAU

Mit zersetzender Tendenz

Feo Jernsson: Das Ostdeutschtum vor der Entscheidung. Günter Olzog Verlag, München 1967. 96 Seiten, brosch. 12,— DM.

Ein ausgezeichnetes Buch — für alle die, denen die Bekämpfung deutscher Rechtsansprüche, die Aufweichung gesamtdeutscher Heimatbindung, die Verdächtigung der Vertriebenen, ihrer Führer und Verbände, die Verschleierung völkerrechtlichen Schutzes für alle geteilten und verjagten Völker und die Unterstützung der östlichen Machtansprüche gegen Europa eine lohnende Aufgabe ist. Lesenswert auch für jeden, der nicht nur mit dem Herzen am deutschen Osten festhält, sondern auch mit geistigen Mitteln für seine Erhaltung in der Freiheit und die Rechte der Vertriebenen in aller Welt — über deutsche Volksgrenzen hinaus — kämpft.

Es ist die wohl vollständigste Darstellung aller Argumente und Hinterlisten, mit denen die Bekämpfer der deutschen Wiedervereingung zu arbeiten pflegen. Mit außerordentlichem Geschick und offenbar gründlich leninistisch-dialektischer Schulung greift der nichtdeutsche, unter einem Decknamen anonym bleibende Verfasser jedes Thema an, das in der Politik der Vertriebenen vorkommen könnte. Mit gerissener Scheinheiligkeit findet er nach halber Anerkennung einen Trick, es auf den Kopf zu drehen, zu verdächtigen, als rückständig oder nicht ernstgemeint hinzustellen, Sturheit oder Kriegslüsternheit darin zu finden, historische oder weltpolitische Zweifel daran zu hängen, Widersprüche zu suchen oder bereits erfolgreiches Weichwerden festzustellen.

Selbstverständlich ist nur das dumm, veraltet, nationalistisch, rückständig, was die ostdeutsche Seite äußert. Die völkermordenden und länderraubenden Taten und Forderungen der bolschewistischen Seite finden mildeste Kritik. Nur wir hätten uns endlich den berühmten „Realitäten" zu beugen — so wie sie die Verzichtler jeweils gerad für ihre Ziele brauchen oder sie hinstellen. Die überreich zitierten Verzichtspolitiker aller Herkünfte und die Antinationalisten — deren Auswahl allein schon bezeichnend und beachtlich ist — sind die einzig weisen und fortschrittlichen Ratgeber für das Ostdeutschtum.

Dem Verfasser ist zu bescheinigen, daß er die ihm gestellte Aufgabe mit journalistischer Geschicklichkeit, reicher Schlagwort- und Zitatensammlung und dialektischer Federführung erfüllt hat. Dem Verlag ist die Verwunderung auszusprechen, daß er eine solche Schrift in seiner Beiheftreihe herausbrachte. Und dem Leser ist zu wünschen, daß er an dieser harten Zersetzungsschrift erkennt, gegen welche vordergründigen und hinterlistigen Tücken er sich zu wehren hat. Und daß er daraus lernt!

Dr. Erich v. Lölhöffel

Werner Kilz: Freibank oder Das Projekt der Spaltung. Roman. Insel Verlag, Frankfurt, 234 Seiten.

Der Förderpreis des Ostdeutschen Kulturpreises fiel in diesem Jahr, wie wir berichteten, an Werner Kilz. Er legte einen modernen Berlin-Roman als Debüt vor, in dem er die Flucht eines jungen Mannes aus Ost-Berlin — vor Errichtung der Mauer, aber bereits unter der Drohung der wachsenden Mauer — nach Spanien schildert. Die Flucht soll dazu dienen, ‚Material' dreier Freunde zu bergen. Geschehen und Material — das aus Aufzeichnungen, Protokollen, Fragmenten, Zeitungsausschnitten bebesteht — bilden das Mosaik dieses Buches, das, geschickt zusammengefügt, mehr eine Stimmung und eine Geisteshaltung als ein Geschehen hervortreten läßt. Der ‚Flüchtling' versucht dieses Material zu retten und zu bewahren, also zu erhalten, indem er es in sein Buch verarbeitet; dazu schlüpft er zuweilen in die Gestalt seiner Materialgeber und genießt den Vorzug, von mehreren Ebenen aus gleichzeitig zu betrachten und Stellung zu nehmen. Eine Stellungnahme ist dieses Buch daher in erster Linie. Am geretteten Matrial testet er sein bisheriges Leben, gewinnt neue Maßstäbe; und aus seinen subjektiven Erkenntnissen entsteht eine objektive Erkenntnis, die den Schatten des Kommenden (der Mauer) über den persönlichen Lebensbereich heraushebt und zu einer allgemeinen Drohung macht, die eine Kollektivangst zu züchten weiß. Dabei ist von der Gefahr noch gar nicht die Rede; und dennoch spürt man sie bereits zwischen den Zeilen. So ist dieses Buch letztlich ein moderner psychologischer Roman, bei dem alles äußere Geschehen vor den inneren Seelenvorgängen zurücktreten muß und der Leser einen Blick ins Innere des Menschen gewinnt, nicht ins Innere des Autors allein, sondern des Menschen in dieser Situation schlechthin, für den der Autor stellvertretend auszusagen versucht. Ein schwieriges Buch, jedoch das gelungene Zeugnis einer menschlichen Situation, die uns alle angeht.

GH

Ostpreußen zum 13. Male Staffelsieger

Traditionswettkämpfe in Stuttgart — Vier Ostdeutsche wurden Deutsche Meister

Die ostdeutschen Sportler haben es wieder einmal geschafft. Wenn auch die Durchführung des jährlichen Treffens auf manche Schwierigkeiten gestoßen war, so wurde dies 15. Wiedersehen in Stuttgart doch ein Erfolg. Mit Regen am Freitag fing es an. Während bei den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften der Regen störend wirkte, gab es für die Ostdeutschen nach einer Vorstandsschaftssitzung die Jahreshauptversammlung. Der alte Vorstand bis auf den 2. Vorsitzenden, Radtke-Pommern, der durch den Turn- und Sportlehrer Ahlert, Stettin/Walsrode, ersetzt wurde, wird auch weiter amtieren.

Mit dem Wettkampfbeginn am Sonnabendvormittag gab es noch einige Schauer, doch dann kam bald die Sonne durch und begünstigte die Wettkämpfe. Ostpreußen war zwar mit mehr als 20 der alten Sportvereine am Start, doch im Gegensatz zu früher fehlten recht viele, vor allem die Jugendlichen, die meist die Ferien für Reisen usw. vorgezogen hatten, aber auch mancher der bewährten Könner, die einfach für die Staffelerfolge unentbehrlich sind. Die Traditionsstaffel der Altersklasse um den Dr.-Danz-Wanderpreis wurde von Ostpreußen mit der Mannschaft Czenna, Eichstädt, Schlegel und Hildebrandt zum 13. Mal in ununterbrochener Folge gewonnen und auch die jüngere Generation gewann die 4×100-m-Staffel vor Schlesien und Pommern. In der Vereinsstaffel gab es eine Ablösung. Diesmal siegte der VfB Breslau vor dem Vorjahrssieger Allenstein und Germania Stolp. In den beiden Mannschaftsfünfkämpfen der Alten und Jungen war Ostpreußen als Abonnementssieger wieder vorn. Der Gewinner des 1000-m-Wanderpreises 1966 in Hannover, Schwellnus-Tilsit, lief diesmal nur die 400 m und trug auch zum Staffelgewinn bei. So siegte der Breslauer Alliger vor den beiden Königsberger Asco-Läufern Jürgen Mühl und Lothar Rostek. Als ostpreußische Sieger in den Einzelwettbewerben waren außerdem Marchlowitz-Allenstein über 100 m, Hill-Braunsberg, Lemke-Königsberg im Hochsprung, Ketels-Königsberg im Kugelstoßen, bei den Frauen Sybille Herrmann-Bartenstein im Dreikampf und in den verschiedenen Altersklassen Eichstädt-Königsberg, Schlegel-Heilsberg, Hildebrandt-Königsberg, Trakowski-Tapiau, Pauls und Kahl-Königsberg und als einer der ältesten alten deutschen Meister Hans Fritsch-Darkehmen die erfolgreichsten Ostpreußen.

Bei der Abendveranstaltung der Sportler mit einigen Ehrengästen kamen nach den Ansprachen und der Siegerehrung mehr die Alten auf ihre Rechnung. Eine spielfreudige gute Kapelle brachte den gefüllten Saal bald in allerbeste Stimmung, so daß der Tanz über die vorgesehene Zeit hinausging und man einstimmig hörte, 1968 in Berlin selbstverständlich wieder dabei zu sein.

Im Neckarstadion am Sonnabend und Sonntag waren diesmal mehr als 50 ostdeutsche Spitzenkräfte dabei und in fast allen Konkurrenzen mit an der Spitze. Am Sonnabendnachmittag bei den ersten Entscheidungen wurden vier Ostdeutsche Deutsche Meister. Erstmalig gelang das in der Frauenklasse Ameli Koloska-Isermeyer, Königsberg/Wolfsburg, im Speerwerfen mit 54,20 m, dann dem Publikumsliebling Lutz Philipp-Königsberg im 10 000-m-Lauf in 29:27,6 Min. mit großer Überlegenheit, dann Europameister Bodo Tümmler-Thorn im 1500-m-Lauf in 3:45,0 Min. und zur größten Überraschung dem Staffelläufer der Nationalmannschaft Wilke-Pommern im 100-m-Lauf in 10,2 Sek. mit Rückenwind allerdings. Weitere hervorragende Plätze belegten Schulte-Hillen, aus Krakau stammend, im 1500-m-Lauf (5.), Ida-Wartheland im 10 000-m-Lauf (3.), Schwarz-Sudetenland im Weitsprung (2.), Matuschewski-Schlesien im Hammerwerfen (5.) und Hennig-Tapiau im Diskuswerfen (4.).

Am Sonntagvormittag führte die Stadt Stuttgart eine Stadtrundfahrt für die ostpreußischen Sportler durch, während am Nachmittag die Ostdeutschen noch manchen Erfolg ihrer Landsleute im Stadion miterleben konnten. Nochmals gab es für die ostdeutschen Athleten vier Titelgewinne mit zum Teil hervorragenden Leistungen. Zwei dieser Titel waren allerdings Staffelerfolge und zwar für Jutta Stöck-Schönlanke mit der 4×100-m-Staffel des OSC Berlin in 45,8 Sek. und auch in der gleichen Staffel der Männer mit dem Sieg von Kornwestheim mit dem Schlesier Felsen. Im Speerwerfen waren gleich drei Ostdeutsche auf den ersten Plätzen wie in den 20er Jahren, als mit Schlokat, Molles und Mäser drei Ostpreußen unter sich die ersten Plätze verteilten. Sieger wurde Salomon-Danzig mit 79,83 m vor dem westpreußischen Zehnkampfweltrekordmann Bendlin, der seine Bestleistung auf 79,36 m steigerte, und dem Wartheländer Struse, der noch 76,43 m erreichte. Wolfgang Schillkowski-Danzig wurde mit 2,12 m Hochsprungsieger und auf den Plätzen drei und vier landeten Lemke-Königsberg und Sieghardt-Sudeten mit je 2,03 m. Weitere Plätze belegten Heide Rosendahl-Tilsit im Weitsprung mit 6,31 m (2.) und als Schlußläuferin mit ihrer Vereinsstaffel in 46,7 Sek. auf Platz drei. Über 5000 m liefen auf den Plätzen zwei und drei Gerlach-Sudetenland und Girke-Schlesien durchs Ziel hinter dem Rekordmann Norpoth. In den Staffeln als dritte Mannschaften liefen in der 4×100-m-Staffel Schwarz-Sudetenland in 40,4 Sek. und in der 4×400-m-Staffel Kinder-Königsberg und Jürgen Schmidt-Allenstein für 1860 München bzw. den Wuppertaler SV Wilke-Pommern, der Sieger der 100 m wurde in der kurzen Staffel Bayer Leverkusen vierter und einen fünften Platz erreichte noch Klick-Sudeten im Kugelstoßen mit 16,29 m, während sich der schon zur Altersklasse gehörende deutsche Rekordhalter im Weitsprung (8 m) Prof. Dr. Steinbach-Schlesien mit der Mainzer 4×100-m-Staffel als sechster einkommend, bescheiden mußte.

Der D.L.V.-Präsident Dr. Max Danz war in diesem Jahr bei den Traditionskämpfen auf dem Sportplatz zugegen, während er am Abend wegen anderer Inanspruchnahme nicht der Einladung folgen konnte. Ein Bericht und die Ergebnisse folgen in der nächsten Folge. **W. Ge.**



Den deutschen 100-m-Frauenrekord mit 11,4 Sek. egalisierte jetzt in Halle (Saale) bei den mitteldeutschen Leichtathletikmeisterschaften die Schlesierin Renate Heldt (23) aus Ost-Berlin, nachdem sie vor kurzem erst mit 11,5 Sek. die von Jutta Stöck, Schönlanke/OSC Berlin, gehaltene ostdeutsche Bestleistung erreicht hatte. Renate Heldt ist die sechste deutsche Läuferin, die nun Mitinhaberin des deutschen Rekordes ist und allein den ostdeutschen Rekord hält.

Mitteldeutsche Meister wurden in Halle auch die alte deutsche Rekordinhaberin mit 17,61 m im Kugelstoßen Renate Boy-Garisch, Pillau/Rostock, die wieder zwei Zentimeter weiter stieß und so jetzt wieder bei 17,14 m angekommen ist. Sie rechtfertigte dadurch die Aufstellung für den Erdteilkampf in Montreal und gewann vor der jetzigen Rekordhalterin Gummel. Weiland-Schneidemühl/Ost-Berlin sicherte sich die Meisterschaft über 400 m in 47,2 Sekunden, während der Europameister im Diskuswerfen und deutsche Rekordmann Detlef Thorith-Köslin mit 58,20 m Meister wurde.

Deutscher Hochschulmeister im 1500-m-Lauf in Heidelberg wurde nach guter Vorbereitung und wenigen Starts der Europameister Bodo Tümmler, Thorn/Charlottenburg, in neuer deutscher Bestzeit 1967 mit 3:42,0 Min. vor dem Krakauer Wolf-Jochen Schulte-Hillen, Münster, in 3:42,5 Min. Lutz Philipp-Asco Königsberg gewann für Darmstadt den Titel über 5000 m und 10 000 m ohne ernstliche Konkurrenz.

Deutscher Polizeimeister im Speerwerfen mit 69,80 m in Hamburg wurde Hans Eichler (30), Pr.-Holland/Bremen. Udo Philipp (20) lief die 3000-m-Hindernis erstmalig im Dreß des Bundesgrenzschutzes und belegte einen zweiten Platz.

Der alte und neue Rekordmann im Hochsprung, Wolfgang Schillkowski-Danzig (2,14 m) und Ralf Drecoll (2,15 m) versuchten beim internationalen Sportfest in Kerpen die neue Rekordmarke von 2,16 m zu überspringen. Beide scheiterten an der Höhe nach je drei Versuchen und Schillkowski blieb mit 2,10 m, mit weniger Versuchen, doch mit gleicher Höhe, Sieger vor dem derzeitigen Rekordmann. Philipp-Asco/Darmstadt gewann die 5000 m in guten 13:55,3 Min. und Schulte-Hille-Krakau lief die 1500 m in 3:44,8 Min.

Eine 14köpfige deutsche Leichtathletikmannschaft war noch kurz vor den deutschen Meisterschaften in Marokko. Zu dem Aufgebot gehören auch der schnellste ostpreußische 100-m-Läufer Dieter Jurkschat (20), Memel/Kirchheim, sowie der Asco-2,05-m-Hochspringer Hubertus Lemke-Mülheim (Ruhr) sowie der schlesische Läufer Wolfgang Fischeder (30), der als Kurzstreckenläufer jetzt auch die 400 m in 47,4 Sek. lief.

Das Schauinslandrennen bei Freiburg (Breisgau) für Motorräder als Wertung für die deutsche Straßenmeisterschaft gewann der Königsberger Weltmeister Hans Georg Anscheidt-Gerlingen auf Suzuki. Bei der 125-ccm-Klasse hatte Anscheidt Maschinenschaden und kam nicht zur Geltung.

Canadier-Weltmeister Detlef Lewe, Breslau/Schwerte, konnte wegen einer Grippe nicht an den internationalen Rennen in Skandinavien teilnehmen, hat jetzt aber die Krankheit überstanden und hofft bei den Deutschen Meisterschaften in Berlin-Gatow seine vier Meistertitel von 1966 erfolgreich verteidigen zu können.

Nach dem großartigen Spiel der Bundesligamannschaft von Hannover 96 in der Intertotorunde in Leipzig verloren die Hannoveraner ganz überraschend in Dänemark gegen Norrköping 1:2. Im letzten Spiel gegen Rapid Wien in Wien muß Hannover wenigstens unentschieden spielen, andernfalls der Gruppensieg, der mit einer Prämie von 10 000 Schweizer Franken verbunden ist, vergeben worden ist.

Die deutsche Fußballbundesliga rüstet jetzt wieder für die am 19. August beginnende Runde 67/68. Die Vereine mit ostdeutschen Spielern, außer Hannover 96 (noch mit der Intertotorunde beschäftigt), spielten mit mehr oder weniger Erfolg gegen Klassemannschaften, aber auch gegen schwächere Gegner. Die Resultate: Borussia Dortmund gegen West Ham United 4:1, FC Köln gegen Dukla Prag 1:4, Freiburger FC gegen Eintracht Braunschweig 1:2 und GW Paderborn gegen Braunschweig 2:3, Stuttgarter Kickers gegen VfB Stuttgart 3:4, Neuburg Donau gegen Bayern München 0:12 und Offenbach gegen Bayern 1:7. Die Regionalligamannschaften mit ostpreußischen Trainern, Offenbacher Kikkers mit Kurt Baluses und St. Pauli Hamburg mit Kurt Krause, beide VfB Königsberg, spielten: gen Rotweiß Essen 0:2. Der Hamburger Sportverein verlor in Esbjerg (Dänemark) mit 1:2 Toren. W. Ge SVW Mainz gegen Offenbach 2:5 und St. Pauli ge-

De Gaulle, Washington und wir

Von Dr. Erich Janke

Wer den Versuch macht, die Außenpolitik des französischen Staatspräsidenten zu erklären, muß unweigerlich zu dem Schluß kommen, daß es sich zweifelsohne um eine „Politik der Ressentiments" handelt, um eine Politik, die durch „nach rückwärts gerichtete Empfindungen" wesentlich bestimmt wird. Nur diese Definition bringt alles auf einen Nenner, was de Gaulle in letzter Zeit an Aktivität auf internationalem Felde entfaltet hat. Gleich ob es sich um seine Stellungnahme zum V i e t n a m - K o n f l i k t, zur N a h o s t - K r i s e, zur O d e r - N e i ß e - F r a g e oder zum Problem der französisch-sprechenden K a n a d i e r handelt, immer läßt sich nur ein einziger Beweggrund dafür finden, daß die französische Außenpolitik über das hinausschoß, was nach den Begriffen des berechtigten Eigeninteresses Frankreichs als tunlich und geboten, somit auch als plausibel erschien: daß außerordentlich starke Emotionen die Maßnahmen und überhaupt die politische Haltung des Mannes weitgehend festlegen, der heute die Geschicke Frankreichs lenkt.

So erscheint es beispielsweise als durchaus begreiflich, daß die französische Außenpolitik unter dem General darauf bedacht ist, ihre Selbständigkeit gegenüber der Vereinigten Staaten zu unterstreichen. Man sollte niemals vergessen, daß Washington zu seinem Teile zu dem Scheitern des französisch-britischen Suez-Unternehmens im Jahre 1956 beigetragen hat, indem die USA es unterließen, den beiden europäischen Westmächten Rückendeckung gegen die damalige sowjetische Atom- und Raketendrohung zu gewähren. Und auch das ist eine historische Tatsache, daß die Politik der Vereinigten Staaten mit dazu geführt hat, daß das „französische Algerien" geräumt werden mußte — bekanntlich war es eine der ersten Maßnahmen der K e n n e d y - Administration, daß Washington amtliche Kontakte zur provisorischen algerischen Regierung aufnahm. Vorher noch hatten die USA Frankreich jedwede militärische Hilfe im Kampf gegen die Vietminh verweigert, woraufhin sich die Franzosen nach der Niederlage von Dien Bien Phu veranlaßt sahen, Indochina aufzugeben.

Es ist also an sich kein Wunder, daß Frankreichs Staatspräsident sich gerade hinsichtlich des Vietnam-Konflikts entschlossen hat, diese Politik zu betreiben, die alles andere denn eine Unterstützung der Amerikaner und ihrer Verbündeten in Ostasien darstellt. Jedoch muß schon hier zum Ausdruck gebracht werden, daß damit den Amerikanern nicht etwa nur „Gleiches mit Gleichem vergolten" wird: Paris verhält sich in dieser Frage keineswegs nur „neutral", hält sich nicht nur aus den Wirren in Südostasien heraus, wie das die Bundesrepublik Deutschland tut, sondern es geht viele Schritte weiter, indem es g e g e n die USA Stellung nimmt und weitgehend das übernimmt, was die östliche Propaganda gegen die Vereinigten Staaten vorbringt.

Eine ähnliche Situation ist hinsichtlich der A t l a n t i s c h e n A l l i a n z gegeben, in der bekanntlich die Vereinigten Staaten die dominierende Macht sind. Wenn Frankreich unter de Gaulle aus der integrierten Struktur der NATO ausgeschieden ist, ja sich zunehmend vom Bündnis distanziert, so haben sicherlich die USA einen nicht unerheblichen Teil der Verantwortung dafür zu tragen, daß diese bedauerliche Entwicklung eingetreten ist: Sie haben alles getan, was nur möglich war, um den Aufbau der französischen Atommacht zu verhindern. Zuletzt noch wurde die Lieferung modernster Computer amerikanischer Produktion an Frankreich verhindert, die erforderlich waren, um die Zusammensetzung atomarer Sprengsätze rascher zu ermitteln, als dies mit den sonstigen „Rechenmaschinen" möglich ist. Das Streben Washingtons nach einer „gemeinsamen Politik" mit Moskau tat ein übriges dazu, de Gaulle zu einer Lockerung der Bindungen Frankreichs an die NATO und zu einer Annäherung an Moskau zu bewegen. Aber auch hier ist zu beobachten, daß mehr getan worden ist, als unbedingt nötig, um die — an sich nicht unberechtigte — Verstimmung über das amerikanische Verhalten zu bekunden. Die politische Unterstützung der französischsprachigen „Separatisten" in der Provinz Quebec während der Reise de Gaulles nach Kanada ist auch von der französischen Presse als unnötige „anti-angelsächsische Aktion" verurteilt worden.

Was nun aber Europa und speziell das französisch-deutsche Verhältnis anbelangt, so konnte es sicherlich als begreiflich erscheinen, daß Frankreichs Staatspräsident Zurückhaltung gegenüber Bonn bekundete, nachdem unter der Regierung Erhard die Ansätze zur Kooperation, welche der Elysée-Pakt bieten sollte, nicht wahrgenommen worden sind. Aber auch hier ist die Frage zu stellen, ob es denn wirklich nötig gewesen ist, daß dem Bundeskanzler der Großen Koalition, die eine Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen zu einem wesentlichen Punkte ihres Programmes gemacht hatte, das Ansinnen gestellt worden ist, er möge dafür sorgen, daß die Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" anerkannt werde. Die Frage sei stellen, heißt, sie verneinen. De Gaulle hat mit diesem Schritte viele Deutsche — darunter auch die Heimatvertriebenen — vor den Kopf gestoßen, denen die Förderung und Pflege der Freundschaft zwischen den beiden benachbarten Ländern und Völkern ein gefühlsmäßiges Anliegen ist. Auch hier wurde „zuviel getan", auch hier fanden offensichtlich gefühlsbetonte Rückerinnerungen an die polnisch-französische Kooperation gegen Deutschland in der Zeit nach dem Ersten Weltkriege ihren Ausdruck. Es wurde gänzlich darüber hinweggegangen, daß Polen heute getreuester Satellit der Sowjetmacht ist und daß sich die Lage seit 1920 gründlich geändert hat.

Helmut Schmidt äußert sich

Zu Meldungen, denen zufolge der Fraktionsvorsitzende der SPD im Deutschen Bundestag, Helmut Schmidt, gesagt habe, daß „eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie noch vor Abschluß eines Friedensvertrages erfolgen" solle, erklärte der Abgeordnete, daß er nirgendwo diese Auffassung vertreten habe. „Meine Haltung zur Oder-Neiße-Linie habe ich schon mehrmals im Parlament und in öffentlichen Veranstaltungen dargelegt". Im Bundestag hatte Schmidt im Anschluß an die Regierungserklärung am 15. Dezember 1966 ausgeführt: „Wir werden das Unrecht der Vertreibung nicht als Recht anerkennen. Aber wir stimmen der Regierung ohne Einschränkung zu: Der Wille zu Frieden und zur Verständigung ist das Grundanliegen unserer Außenpolitik. Verständigung bedeutet zuallererst, daß man aufeinander hört. Wir müssen wahrheitsgemäß feststellen, daß wir von keiner anderen Regierung hören, daß sie in ihrer innersten Überzeugung davon ausgeht, beim Abschluß eines Friedensvertrages deutsche Hoffnungen auf eine Veränderung der Oder-Neiße-Linie unterstützen zu wollen. Das ist die gegenwärtige Lage. Es wäre jedoch verfehlt, deutsche Rechtsansprüche deshalb einfach über Bord zu werfen."

Am 20. März 1967 sagte Helmut Schmidt vor dem Hamburger Übersee-Club: „Die gegenwärtige Oder-Neiße-Linie beruht nächst Potsdam auf Abmachungen zwischen Warschau und Ost-Berlin. Wer eine allgemeine völkerrechtliche Regulierung der deutsch-polnischen Grenze, und wer deren Anerkennung durch alle Deutschen wünscht, muß die deutsche Nation als Ganzes als Partner voraussetzen." s. u. e.

Der Auftrag des Marschalls Jakubowski

bk. Gemeinhin sind die Kreml-Astrologen mit der Deutung von personellen Veränderungen in Spitzenpositionen des Ostens sehr rasch bei der Hand. Auf den Wechsel im Oberkommando des Warschauer Paktes haben sie sich aber offenbar bis jetzt keinen Vers machen können. Vielleicht liegt das daran, daß Sowjetmarschall Iwan Ignatewitsch Jakubowski, der den Posten des Oberbefehlshabers Mitte dieses Monats übernahm, nicht gerade als militärischer Repräsentant einer auf „Entspannung" gerichteten Politik gelten kann. Im Zentralkomitee der KPdSU ist der Erste Stellvertretende Verteidigungsminister der UdSSR vielmehr als Verfechter eines harten Kurses bekannt, so daß seine Berufung die Ansicht dementiert, Moskau wolle seinen osteuropäischen Herrschaftsraum allmählich zu einem „Commonwealth" kommunistischer Staaten umformen.

Jakubowski — Anno 1912 als Bauernsohn in Weißrußland geboren — hat seinen steilen Aufstieg in der stalinistischen Ära begonnen. In der Roten Armee als Artillerist und Panzeroffizier ausgebildet, avancierte er während des Zweiten Weltkrieges vom Hauptmann zum Kommandeur einer Gardedivision, was sowohl von seiner militärischen Leistung als auch seiner politischen Linientreue zeugt. Ihr vor allem verdankte er es, daß er 1958 zunächst stellvertretender Befehlshaber der Sowjettruppen in Mitteldeutschland wurde und 1960 sodann deren Kommando erhielt. Der B a u d e r M a u e r in Berlin am 13. August 1961 fiel in seine Amtszeit, wenn er auch während der Krise für kurze Zeit Marschall Iwan Konjew zu gehorchen hatte. Seit Januar 1965 war er Kommandant des wichtigen Militärbezirks Kiew.

Mit seiner Beförderung zum höchsten Rang am 12. April 1967 hat Jakubowski faktisch den Oberbefehl der Truppen des Warschauer Paktes in der Hand. Doch ließ seine offizielle Ernennung auf sich warten, da sich die meisten Zwangsalliierten der Sowjetunion anscheinend einen konzilianteren Mann wünschten, ja, insgeheim die mutige Forderung Rumäniens unterstützten, daß die Besetzung des Amtes am Gipfel der „Allianz" regelmäßig nacheinander durch ein anderes Land vorgenommen werden solle. Den Vorschlag Bukarests lehnte Moskau natürlich rundweg ab, scheint aber immerhin erwogen zu haben, den Titel eines „Ersten Stellvertretenden Oberkommandierenden" einzuführen, der im Turnus zwischen den Verteidigungsministern wechseln könnte. Selbst dagegen wandte sich — wie man weiß — der Maschall mit dem Argument, daß eine „Vermischung der Kompetenzen" die Schlagkraft der Armeen schwächen würde. Er setzte sich durch.

Vorerst finden sich die Rumänen mit diesem Entscheid noch nicht ab. Parteisekretär Ceausescu jedenfalls sicherte unlängst zwar — wohl oder übel — die weitere Mitarbeit seines Landes im Pakt zu, betonte indessen gleichzeitig, „daß jedes Land und jede Armee gut organisiert und mächtig in jeder Hinsicht sein und ihr e i g e n e s K o m m a n d o haben soll, um jeder Situation gewachsen zu sein". Mit dem Hervorheben des „eigenen Kommandos" drückte die rumänische Führung ihren Anspruch auf Erweiterung ihrer Selbständigkeit aus. Gewiß wäre es übertrieben, wollte man die Absicht Bukarests glauben, seinen Ausbruch aus dem „Bündnis" von Warschau einzuleiten, denn dazu reicht die Kraft dieses Landes nicht aus. Seine Richtung in der Reihe stimmt jedoch zweifellos nicht mehr.

Jakubowskis erste und wichtigste Aufgabe dürfte es daher sein, den eigenwilligen „Partner" wieder in Gleichschritt zu bringen und zu verhindern, daß andere Mitglieder der Allianz ebenfalls aus dem Tritt geraten. Als Inhaber der Befehls- und Kommandogewalt über die Streitkräfte der „Bundesgenossen" Rußlands hat der Marschall somit nicht bloß eine militärische, sondern auch — ja, sogar vornehmlich — eine politische Funktion. Sein eiserner Wille, der die Macht Moskaus repräsentiert, wird durch diplomatisches Geschick ergänzt werden müssen.

Stellenangebote

Hausmeister-Ehepaar

(bis 50 Jahre alt) im Raum Osnabrück in Vertrauensstellung gesucht. Kenntnisse in Gartenarbeit und Pferdepflege Bedingung. 3-Zim.-Wohnung steht zur Verfügung.
Zuschriften unter Angabe von Gehaltswünschen erbeten unter 73 880 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

„Größere Ziegel- und Betonwerke, am Stadtrand von Hamburg, unter ostpreußischer Führung, suchen für Dauerstellung:

1 Maurer
1 Tischler od. Zimmermann
1 Raupenfahrer
1 Schlosser
und mehrere handwerklich, geschickte
Maschinenarbeiter
sowie
Ziegel- u. Betonarbeiter,
in Lohn und Akkord
1 Gärtner
für die Gartenarbeit

es wird geboten:
normale Entlohnung, absolute Dauerstelle für mehrere Jahre, Werkswohnung.
Es wollen sich nur Bewerber melden, die wirklich an einer Dauerstellung interessiert sind und zuverlässig sind."
Zuschriften unter Nr. 73 879 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Rüstiger Rentner zur Mithilfe in Hof und Garten einer landw. Siedlung bei Neustadt (Holst) gesucht. Eig. Zimmer vorhanden, weiteres nach mündl. Übereinkunft. Zuschr. u. Nr. 73 762 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Immobilien

2-Familien-Haus im Westerwald zu verk. Preis 40 000 DM. Zuschr. unter Nr. 73 859 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Haus am Stadtrand v. Einbeck, 800 qm Land, 2 Wohnungen freiwerdend, Garage, zu verk. Ruh. Lage. Zuschr. u. Nr. 73 832 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Jetzt auch in Mietkauf ab DM 195,— montl. einschl. Bauplatz **1 BLUM.-Fertighaus, Abt. M 44, 495 Minden, Charlottenstr. 3 — Tel. 05 71/9 10 69**

Unsere Inserenten warten auch auf Ihre Zuschrift!

Urlaub/Reisen

Ferienaufenthalt! Schöne, sonn. Zimmer m. fl. k. u. w. Wasser, Preis 3,50 bis 5,50 DM (Frühst. 2,20 DM) keine Prozente. Herrlicher Blick auf See und Berge. Haus Gebhart, 8113 Kochel am See.

Urlaub in Bayer. Allgäu. Gemtl. Fremdenzimmer im neuen Hause, Terrasse, Liegewiese, ab 19. 8. 1967 Zimmer frei. Übernachtung m. Frühstück 6 DM. Maria Immler, 8999 Grünenbach (Allgäu), Telefon 0 83 83/2 32.

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Schleichstraße 161. — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu ieder Zeit angenommen.

Die DRK-Schwesternschaft Elberfeld von 1873 e. V., 56 Wuppertal-Elberfeld, Hardtstr. 55, bildet aus:
Junge Mädchen
mit guter Schulbildung in der Krankenpflege. Kursbeginn April und Oktober.
Vorschülerinnen
zur Vorbereitung auf einen sozialen Beruf.
Anfragen sind zu richten an die Oberin der Schwesternschaft.

Ab Ende Aug. noch Zimmer frei
HOTEL SEEBLICK
2447 Ostseebad Heiligenhafen, Ruf 0 43 62/5 28. Inh. Geschw. Schmeer, früher Gasthaus zur Hoffnung, Maulen, Ostpr.

Privat-Sanatorium für Frischzellenbehandlung nach Prof. Niehans
6-Tage-Kur
8172 Lenggries/Oberbayern, Brauneckstraße 8 a Tel. 08042-394
Ärztliche Leitung: Dr. Block

Verschiedenes

Gartenhaus

an der Ostsee, Nähe Lütjenburg Erdgeschoß: 1 großes Wohnzimmer, Küche, Toilette, Vorraum, Dachgeschoß: 2 Schlafzimmer, Keller: Zentralheizung
preiswert zu vermieten.

Ich suche zum 1. 12. 1967 ein Ehepaar im vorgeschrittenen Alter (evtl. auch Rentner, der Mann mit handwerklichen Fähigkeiten), die Freude an einen Garten haben und der Mann auch in meinem Garten sowie die Frau in den Sommermonaten einige Stunden im Hause evtl. im Garten und in den anderen Monaten einmal wöchentlich helfen können. Miete sowie geleistete Arbeiten werden getrennt abgerechnet. Angebote mit näheren Angaben erb. u. Nr. 73 838 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

LANDSLEUTE kauft bei unseren Inserenten

Bestätigung

Wer kann aus Boyken bei Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit od. Umgebung bestätigen, daß mein Onkel August Buslapp und Ehefrau Minna auf der Flucht von den Russen erschossen wurden? Unk. werd. erst. Elsa Maleike, geb. Buslapp, 5208 Eitorf, Wilbertshohn 14.

Suchanzeigen



04 894

Name:	unbekannt
geb.:	etwa 1941
Augfarbe:	blau
Haarfarbe:	rotblond

Wurde 1945 im Raum um Quedlinburg anhanglos gefunden. Zuschr. u. Nr. 73 816 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer kannte meinen Vater, Zimmerer

Friedrich Bruisch

und meine Mutter Maria aus Tilsit, Ostpreußen, Am Exerzierplatz 11? Um Nachricht bittet Hans Bruisch, 3501 Hertingshausen, Großenritterstraße Nr. 21.



Name:	unbekannt vielleicht Galikowski
Vorname:	Georg
geb.:	etwa 1943
Augenfarbe:	braun
Haarfarbe:	dunkel

Kam 1945 mit einem Transport aus Kalisch. Zuschr. u. Nr. 73 815 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Inserieren bringt Erfolg

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 12. August 1967 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Otto Schwarznecker
und Frau Ida
geb. Kerschowski
aus Rohrfeld
Kreis Gumbinnen

ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren recht herzlich
ihre Kinder
und Enkelkinder
4041 Delrath bei Neuß
Schulstraße 5



Sommerreise München?
Unser neuer Laden am Bahnhof Baldham
feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Unsere lieben Eltern und Großeltern

Hermann und Minna Tillmann
geb. Martischewski
aus Königsberg Pr., Hoffmannstraße 7

feiern am 26. August 1967 das Fest
Goldenen Hochzeit
Es gratulieren herzlich
TOCHTER GERDA, SCHWIEGERSOHN HUBERT
ENKELIN HEIDI
Düsseldorf, Oberbilker Allee 23

Am 7. August 1967 feierte unsere liebe Mutter und Großmutter

Frieda Nolda
geb. Ross
aus Metgethen (Ostpr),
Hindenburgweg 18

ihren 60. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
ihre Tochter,
Schwiegersohn
und Enkelkinder
85 Nürnberg,
Radbrunnengasse 3



Am 13. August 1967 begeht unsere liebe Mutter und Omi Frau

Anna Schirrmann
geb. Saul
aus Königsberg Pr.,
Oberhaberberg 61

ihren 75. Geburtstag.
Wir wünschen ihr weiterhin Gottes Segen.
Elsbeth Dardat,
geb. Schirrmann
Werner Dardat
Klaus und Wolfgang
als Enkel
6 Frankfurt (Main)-Rödelheim,
Breitlacher Straße 7




Am 14. August 1967 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Witwe

Julie Prostka
geb. Rogowski
aus Lübeckfelde
Kreis Lyck, Ostpreußen

ihren 78. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen, daß Gott ihr noch viele Jahre in Gesundheit schenken möge.
Ihre Kinder
Enkel und Urenkel
4136 Rumeln-Kaldenhausen
Kreis Moers
Liebigstraße 3



Am 16. August 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Weichert
geb. Elsermann
aus Reichau, Kr. Mohrungen

ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit
ihre Kinder
Schwieger- und Enkelkinder
333 Helmstedt
Alter Schwanefelder Weg 2



Am 19. August 1967 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Venohr
aus Stolzenberg
Kreis Heiligenbeil

seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihm alles Gute, vor allem Gesundheit
alle seine Kinder
besonders Ulrich und Frau Ulrike als Enkel
503 Hürth, Matthiasstraße 65

Am 16. August 1967 werde ich 55 Jahre alt. Aus diesem Anlaß grüße ich alle Freunde und Bekannten und würde mich über jede Zuschrift freuen.

Hans Dost
aus Schützendorf
Kr. Ortelsburg

4967 Bückeburg
Am Hofgarten 16

Wollen Sie Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung Bekannten und Verwandten zukommen lassen?
Bitte geben Sie uns die vollständigen Adressen auf. Unsere Vertriebsabteilung nimmt den Versand für Sie vor — ohne Mehrkosten für Sie. (SBZ leider nicht möglich.)

ANZEIGEN-ABTEILUNG



Am 15. August 1967 feiert mein lieber Mann, unser herzensguter Vater

Wilhelm Rudnik
aus Ebendorf
Kreis Ortelsburg

seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Minna
Kinder
Schwieger-
und Enkelkinder
46 Dortmund-Bodelschwingh
Raulskampf 1



Am 1. August 1967 feierte unser lieber Vater und Großvater

Bruno Grommek
aus Bischofsburg, Ostpr.

seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
SEINE KINDER
UND ENKELKINDER
296 Aurich (Ostfriesland)
Waller Weg 19



Am 13. August 1967 begeht unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Helene Behnert
aus Königsberg Pr.
Krugstraße 13

ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen die beste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
2850 Bremerhaven-W.
Grodenstraße 14

Der 11. August 1967 ist für meinen lieben Mann, Vati und Schwiegerpapa

Karl Borchert
aus Königsberg Pr.
Artilleriestraße 58

ein Ehrentag. Wir gratulieren recht herzlich zum 80. Geburtstag und wünschen weiterhin Gesundheit.
Seine Frau Johanna
Tochter Margarete
Schwiegersohn Hermann
2 Hamburg 50
Bahrenfelder Steindamm 101

Am 16. August 1967 begeht unser Bruder

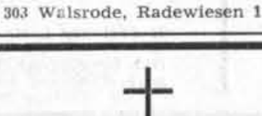
Arthur Behrendt
letzter Bürgermeister
und Amtsvorsteher
der Gemeinde Bledau
Kr. Königsberg Pr.

seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Geschwister
und Verwandten
In Liebe gedenken wir seiner Ehefrau
Charlotte Behrendt
der Söhne
Gerhard und Albrecht
seiner Tochter
Irmtraut
verstorben in Ostpreußen.
Bad Oldesloe
Kleine Salinenstraße 5

Am 14. August 1967 vollendet unser lieber Papa und Opa

William Schöler
aus Pillau II

sein 75. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und alles Gute
seine Tochter
Schwiegersohn
und Enkelin
303 Walsrode, Radewiesen 1



In tiefem Schmerz beugen wir uns dem Willen Gottes

Gott der Herr rief heute durch einen tragischen Unglücksfall für uns alle unfaßbar meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Becker
aus Kawernicken,
Kreis Wehlau, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Emma Becker geb. Kranke
Gerda Kowalsky, geb. Becker
Johannes Kowalsky
Monika und Gabriele
als Enkel
und alle Anverwandten

4006 Erkrath, den 13. Juli 1967
Stindertalweg 28,
Trauerhaus: Goethestraße 23
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 19. Juli 1967, 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Erkrath aus statt.



Heute in der Frühe verstarb nach langem, geduldig ertragenem Leiden meine liebste Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Kusine und Tante

Martha Radtke
geb. Kurpat
aus Staatshausen
Kreis Insterburg

im Alter von fast 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Flicker, geb. Radtke
Wilhelm Flicker
Friedrich-Wilhelm
und Lotte

483 Gütersloh, den 25. Juli 1967
Spexarder Weg 49
Die Beerdigung hat am 28. Juli 1967 von der Friedhofskapelle, Friedhofstraße, aus stattgefunden.

Am 19. Juli 1967 verstarb nach langer, schwerer Krankheit fern seiner unvergessenen Heimat Sassa bei Rauschen, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Gustav Kohn
aus Königsber Pr.
Hochmeisterstraße 3/4

im 84. Lebensjahre. Wir haben ihn am 24. Juli 1967 in Herne zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Maria Kohn, geb. Fischer
Helene Pehlken, geb. Kohn
mit Familie, Oldenburg i. O.
Werner Kohn mit Familie, Herne

Herne (Westf),
Buchenweg 10
Oldenburg (Oldb)
Stettiner Straße 20

Heute entschlief plötzlich und unerwartet meine treue Lebensgefährtin und gute Frau, meine innigstgeliebte Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Weber
geb. Widschek

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer
Fritz Weber
Gisela Weber und Jürgen
Ernst Griebner und Frau Leni,
geb. Widschek
Erich Ziegel und Frau Liesbeth,
geb. Widschek
Paul Bartel und Frau Herta,
geb. Widschek
Frau Marg. Thelen
und alle Angehörigen

Dortmund, den 31. Juli 1967, Schillerstraße 11

Am 25. Juli 1967 entschlief sanft nach geduldig ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere guter Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Thiem
geb. Gang
aus Preußenburg, Kreis Lötzen
und Stangenwalde, Kreis Sensburg

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer
Oskar Thiem
Ulrich, Werner
und Anverwandte

4223 Voerde (Niederrh), Dinslakener Straße 33

Gott der Allmächtige rief heute, am 2. August 1967, meine liebe Frau, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Latossek
aus Roggen, Kreis Neidenburg

im 87. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Latossek

28 Bremen-Borgfeld, Brandenweg 3

Im 78. Lebensjahr hat heute fern ihrer geliebten Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Goroncy

geb. Goerke

aus Seubersdorf, Kreis Osterode, Ostpreußen

für immer die Augen geschlossen.

In stiller Trauer

Walter Conroncy und Frau Irmhild, geb. Adamy
Heinz Schlothfeld und Frau Edith, geb. Gonroncy
die Enkelkinder Ina, Herbert und Holger
und alle Verwandten

2061 Sülfeld, den 27. Juli 1967

Die Trauerfeier hat am 1. August 1967 stattgefunden.

Am Freitag, dem 28. Juli 1967 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester und Tante

Edith Schroeder

aus Königsberg Pr., Cranzer Allee

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Else Neubauer, geb. Schroeder
Klaus Neubauer

x 256 Bad Doberan (Mecklbg), Goethestraße 39

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft, am 28. Juli 1967 meine liebe Frau, gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Gottliebe Bartikowski

geb. Kauzinski

aus Browienen, Kreis Neidenburg

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Friedrich Bartikowski
und Angehörige

42 Oberhausen (Rhld), Herderstraße 94

---

1. Kor. 13

Am 28. Juli 1967 verstarb in Frankfurt (Main) meine gute Mutter, unsere liebe Schwieger-, Groß- und Urgroßmuter, Frau

Martha Kremp

geb. Schwellnus

aus Königsberg Pr., Krugstraße 1

im 82. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem Ehemann

Fritz Kremp

nach 12 Tagen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hilde Kahl, geb. Kremp

34 Göttingen, Menzelweg 14
den 12. August 1967

Trauerfeier und Urnenbeisetzung haben auf dem Friedhof Westhausen in Frankfurt (Main)-Rödelheim stattgefunden.

Am 1. August 1967 ist meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter, unsere gute Schwester und Tante

Frieda Flasch

geb. Neuber

aus Königsberg Pr., Königstraße 82

im Alter von 51 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Bruno Flasch
und Tochter Hannelore

7371 Wendlingen (Neckar)
Schützenstraße 1

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute abend, 19.30 Uhr, kurz vor ihrem Geburtstag, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, meine liebe Hausgenossin, die

Witwe

Elise Dirwehlis

geb. Ekat

im 84. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Lydia Gerwinat geb. Dirwehlis
Fritz Gerwinat

Bersenbrück, Kobrow (Meklenburg),
den 1. August 1967
Bahnhofstraße 22

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 4. August 1967, stattgefunden.

Nur Güte und Liebe bestimmten ihr Tun, und jetzt, wo ihre aufopfernden Hände ruhn — bleibt nur der Dank.

Gott segne unser Tantchen, die für mich meine Mutter war.

Frau

Käthe Bajohr

geb. Rodmann

aus Königsberg Pr.

Sie starb im 80. Lebensjahr am 29. Juni 1967 in Hamburg.

In tiefer Trauer

Burkhard und Heidi Rodmann
Frau Erna Liedke geb. Rodmann
und alle Verwandten

2 Hamburg 20, Kellinghusenstraße 18

Nach schwerer Krankheit hat uns am 27. Juli 1967 meine über alles geliebte Frau, unsere stets um uns besorgte Mama, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Lydia Peterson

geb. Balschat

aus Alt-Dekinten
Kreis Heydekrug (Memelland)

im 65. Lebensjahre für immer verlassen.

In tiefem Schmerz

Hans Peterson
Herbert Quandt und Frau Elli, geb. Thalmann
Emil Wosylus und Frau Anna, geb. Balschat, Rio de Janeiro
und alle, die sie lieb hatten

2305 Kiel-Kitzeberg, Kitzeberger Straße 23

Am 1. August 1967 haben wir unsere liebe Entschlafene auf dem Friedhof in Kiel-Heikendorf zur letzten Ruhe gebettet.

Psalm 37, 5

Gott der Herr rief am 20. Juli 1967 in seinen Frieden unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester Schwägerin und Tante

Minna Kindermann

geb. Heisrath

aus Gumbinnen (Ostpr.)

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Elfriede Faißt, geb. Kindermann **und Kinder**
Hans Kindermann und Frau, London
Margarete Heisrath
Johanna Hoelzer, geb. Heisrath **und Familie**
Meta Sturm, geb. Heisrath **und Familie**
Else Heisrath und Familie, Mitteldeutschland
Dr. Fritz Heisrath und Familie

78 Freiburg i. Br., Schwendistraße 25

Die Beerdigung hat auf dem Waldfriedhof Bergäcker-Freiburg stattgefunden.

Nach einem Leben voll aufopfernder Liebe und Sorge für uns und langer Krankheit entschlief unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Lehrerwitwe

Hedwig Potschien

geb. Scharein

Wehlack-Rastenburg

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hildegard Potschien
Margarete Deffke, geb. Potschien
Kurt Deffke
Frank und Ulrich als Großkinder

3014 Misburg, den 20. Juli 1967
Zobtenweg 5

Unsere liebe Mutter, meine liebe Schwester und Schwägerin

Martha Grigoleit

geb. Kreutzer

aus Königsberg Pr.

ist heute im Alter von 82 Jahren in Frieden heimgegangen.

Waltraut Grote, geb. Grigoleit
Dr. Albert Grote
Verena Hempfing, geb. Grigoleit
Dr. Werner Hempfing
Schulrat i. R. Franz Kreutzer und Frau

58 Hagen, Goebenstraße 18, Kiel Gardelegen, den 29. Juli 1967

Am 27. Juli 1967 nahm Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden unsere geliebte, um uns stets besorgte, unvergessene Mutter, meine liebe gute Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Redzanowski

geb. Zywietz

aus Gilgenburg

im 86. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit

In tiefer Trauer

Gertrud Redzanowski
Meta Kenkel, geb. Redzanowski
Anna Zywietz

3151 Dungelbeck über Peine

Am 1. August 1967 ist meine liebe Frau, unsere gute Schwester und Schwägerin

Elly Boldt

geb. Koppke

aus Königsberg Pr., Samlandweg 99

im Alter von 68 Jahren nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer

Berthold Boldt
Alice Schöning, geb. Koppke, Berlin
Erna Hanf, geb. Boldt, Delmenhorst
Gerda Koppke, Hermülheim

Am 7. August 1967 jährt sich zum zweiten Male der Tag, an dem mich meine liebe Frau

Elisabeth Schiburr

für immer verlassen hat.

Leopold Schiburr

4 Wellington Court
N. Merrik L. I., N. Y. 11568, USA

Was Gott tut, das ist wohlgetan

Unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Minna Rudzio

geb. Führer

aus Großgarten

ist am 26. Juli 1967 im Alter von 63 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer

Berta Didzus, geb. Führer
207 Ahrensburg, Hagener Allee 39
Fritz Führer und Frau Liesbeth
43 Essen-Altenessen, Strünksweg 4
Mia Paragnik, geb. Führer
Robert Paragnik
2 Stapelfeld, Hauptstraße
sowie alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am Sonnabend, 29. Juli 1967, in Bekkum (Westf), statt.

Ruhe nun aus. Leid hat ein Ende.
Friede für Dich, es ruhen Deine fleißigen Hände.
Schmerzen nicht mehr, nicht Kummer und [Sorgen.
Gott hält Dich treu im Schlummer geborgen.
Ruhe nun aus.

Gott der Herr holte heute in den Morgenstunden meinen herzlieben Mann und treuen Lebenskameraden, unseren guten Schwager und Onkel, den

Lehrer i. R.

Willy Krohm

Schule Tranatenberg

zu sich in sein himmlisches Reich.

Er starb nach einem frommen christlichen Lebenswandel im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Betty Krohm, geb. Siemund

58 Hagen, den 29. Juli 1967
Bahnhofstraße 43

Die Beisetzung fand am 2. August 1967 in Hagen statt

Am 25. Juli 1967 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Regierungs-Bezirksrevisor a. D.

Hans Toussaint

aus Gumbinnen, Mackensenstraße 6

im Alter von fast 89 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Anna Toussaint, geb. Rimat

495 Minden, Bruchstraße 34

Gott der Herr nahm heute mittag plötzlich und unerwartet infolge Herzschlages meinen lieben Mann, meinen treusorgenden Vater, unseren guten Schwager, Neffen, Vetter und Onkel

Albert Schulz

aus Gallingen, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 51 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Agnes Schulz, geb. Pahlke
Erhard Schulz
Fritz Pahlke

Diebrock über 49 Herford, den 28. Juli 1967
Laarstraße 205

Die Beisetzung hat am 1. August 1967 auf dem Friedhof in Diebrock stattgefunden.

Nach langer, schwerer mit Geduld ertragener Krankheit entschlief am 1. August 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Barteit

Landwirt

aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hermine Barteit
geb. Friederici
Kinder und Enkelkinder

2081 Prisdorf, den 2. August 1967
Rickenweg 34

Unerwartet entschlief am 11. Juli 1967 mein lieber Mann, mein Schwiegersohn, unser Schwager und Onkel

Kreisoberamtmann i. R.

Erich Peikowski

aus Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hildegard Peikowski
geb. Sobottka

2233 Meldorf (Holstein), Klaus-Groth-Straße 20

Herr, Dein Wille geschehe

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, Onkel und Vetter

Karl Czygan

im Alter von 89 Jahren.

Er folgte seiner Frau nach 14 Monaten.

In stiller Trauer

Gertrud Joszko, geb. Czygan
Paul Czygan und Frau Erna, geb. Koslowski
Dorothea Hünning, geb. Czygan
Heinrich Schmid und Frau Käthe, geb. Czygan
Enkel, Urenkel und Anverwandte

463 Bochum, Hamburg und Frauenau (Bay), den 4. August 1967
An der Landwehr 27

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 15. Juli 1967 entriß uns der unerbittliche Tod meinen unvergeßlichen Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Emil Scholz

Zollinspektor a. D.

aus Tilsit, Ballgarden 23

im 82. Lebensjahre.

In steter Pflichterfüllung, Liebe und Fürsorge für die Seinen, führte er uns durch gute und durch schwere Zeiten.

In stiller Trauer

Marie Scholz, geb. Thieler
Kinder, Enkel und Urenkel

41 Duisburg, Schinkelplatz 5

Einen Tag vor seinem 79. Geburtstag hat uns mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Fleischermeister

Otto Thiel

aus Pörschken, Ostpreußen

für immer verlassen.

In tiefer Trauer

Hedwig Thiel, geb. Sonnenstuhl
Fam. Kurt Thiel
Fam. Fritz Böhler

6902 Sandhausen, den 26. Juli 1967

Christus spricht:
Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Gott der Herr nahm meinen lieben Mann, unseren gütigen Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Johann Maurischat

aus Königsberg Pr., Gebauhrstraße 27
geb. 6. 9. 1895 gest. 28. 7. 1967

zu sich.

Helene Maurischat, geb. Neumann
Günter Maurischat
Lisel Maurischat, geb. Jahncke
Christian, Ulrich und Jens
Johanna Maurischat

29 Oldenburg, Widukindstraße 15
2941 Rahrdum, Langelandstraße

All Schmerz und Leid hat nun ein Ende,
jetzt ruhen Deine fleißigen Hände.

In Gottes heiligen Frieden ist heute mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Weber

Meister des Kraftfahrzeughandwerks
aus Gumbinnen (Ostpreußen)

im Alter von 64 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer

Elisabeth Weber, geb. Dennig
Egon und Doris Weber
und Enkelkind Sabine
sowie alle Angehörigen

4408 Dülmen, Jahnstraße 11, den 1. August 1967

Nach einem langen, erfüllten Leben ist heute mein lieber Mann, mein Vater, unser guter Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Emil Nolde

im Alter von fast 90 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Ida Nolde, geb. Durchholz
Edith Kischkat, geb. Nolde
Als Enkel:
Wolfgang Kischkat
und Frau Dorothee
Reinhard, Brigitte und Wilfried
Boris als Urenkel
und alle Anverwandten

Hilden, den 26. Juli 1967, Gerresheimer Straße 65

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung hat am Montag, dem 31. Juli 1967, um 14 Uhr in der Kapelle des Hildener Südfriedhofes stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, mein über alles geliebter Mann, unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, mein lieber Opa, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Fritz Strauß

Königsdorf, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer

Meta Strauß, geb. Lindner
Horst Jachow und Frau Helga, geb. Strauß
Helmut Strauß
Fritz Strauß
Petra als Enkel
und die Anverwandten

562 Velbert, den 19. Juli 1967
Wordenbecherweg 21

Die Trauerfeier fand am 24. Juli 1967, um 14 Uhr, in der Kapelle des städt. Waldfriedhofes statt.

Am 7. Juli 1967 wurde mein lieber Mann, lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Gerhard Uter

aus Passenheim (Ostpreußen)

im 72. Lebensjahre von seiner schweren Krankheit erlöst.

In stiller Trauer

Erna Uter, geb. Griguhn

Wernigerode (Harz), den 7. Juli 1967
Förstereiweg 6

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 12. Juli 1967, auf dem St.-Theobaldi-Friedhof statt.

Herr, in Deine Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Gott der Allmächtige nahm heute früh meinen lieben Mann und Lebensgefährten, unseren treusorgenden Vater und Schwiegervater, meinen herzensguten Opi

Hotelkaufmann

Arthur Drost

* 25. 9. 1896
† 30. 7. 1967

aus Arys, Ostpr., Markt 8

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Leni Drost, geb. Opalla
Udo Drost und Frau Marie-Theres
geb. Schlebusch
Inge Frohnert, geb. Drost
Ernst Frohnert
und Enkelkind Ernst-Joachim

46 Dortmund-Berghofen, Berghofer Str. 69
den 30. Juli 1967

Am 31. Juli 1967 wurde mein geliebter Mann, unser geliebter Vater und Schwiegervater, der frühere Gutsbesitzer

Otto Bludau-Lindenhof

Hptm. d. Res., EK II u. EK I

vom Herrgott zu sich gerufen.

Maria Bludau, geb. v. Knobloch
aus d. Hse. Schulkeim
Dr. Kuno Bludau, Basel
Léonie Bludau, geb. Strässle, Basel
Klaus Bludau, Dipl.-Volkswirt, Ehingen
Konstantin Bludau, cand iur., Würzburg

793 Ehingen / Donau, Hauptstraße 94

„Krupi" aus Domnau – General und Kamerad

Der Ostpreuße Walter Krupinski leitet die deutsche Jäger- und Raketenausdildung in USA

SONDERBERICHT FÜR Das Ostpreußenblatt VON ERNST GRUNWALD

Düsenjäger jagen über die Wüsten von Arizona und Texas — am Steuerknüppel sitzen deutsche Luftwaffenpiloten. Raketen donnern in den Himmel von Texas und New Mexico — deutsche Flugabwehrsoldaten beteiligen sich am sogenannten Jahresschießen. Das Balkenkreuz taucht heute zwischen dem Pazifik und Atlantik so selbstverständlich auf wie zwischen den Alpen und der Nordsee, und in Fort Bliss bei El Paso, unweit des Rio Grande, residiert ein Ostpreuße, der rote Spiegel auf dem Uniformkragen trägt: Brigadegeneral („Krupi"), Walter Krupinski. Jahrgang 1920, geboren in Domnau und groß geworden in Braunsberg. Auf das Kommando dieses Mannes, des jüngsten deutschen Generals mit dem räumlich größten Befehlsbereich, hören u. a. die Raketenschule der Luftwaffe USA in Fort Bliss und die Deutsche Luftwaffen-Ausbildungsgruppe in Sheppard. Die Bundesrepublik Deutschland ist zu eng geworden für Raketenwaffen-Spezialisten und für Jet-Lehrlinge, die im Überschallbereich ihre Kurven ziehen.

Deutschlands Übungsplätze liegen heute jenseits des Atlantiks, dort, wo an 300 Tagen im Jahr die Sonne scheint und niemand über den Düsenlärm oder das Brüllen der Raketen klagt, weil die braunen Steppen und die gelben Wüsten der an Mexiko grenzenden Südweststaaten der USA menschenleer sind. Auf Grund des NATO-Truppenvertrags unterhält die Bundesrepublik Deutschland als einziger Verbündeter der Vereinigten Staaten auf dem Territorium der USA gewissermaßen eigene Garnisonen mit eigenem Stammpersonal. Das Ganze nennt sich „Einkauf einer Dienstleistung" auf dem Wege über den deutsch-amerikanischen Devisenausgleich. Allein die Unterhaltung der Raketenschule der Luftwaffe USA in Fort Bliss kostet pro Jahr etwa 5,7 Millionen DM.

Williams in Arizona, die größte Ausbildungsstätte für Düsenjägerpiloten in den Vereinigten Staaten, wo jährlich rund 400 Flugschüler aus allen Ländern der freien Welt fit gemacht werden, wird künftig im Ausbildungsprogramm der deutschen Flugschüler nicht mehr auftauchen. Dafür wurde die Deutsche Luftwaffen-Ausbildungsgruppe Sheppard in Nordtexas aufgestellt. Doch Endstation auch für alle deutschen Luftwaffenpiloten bleibt der Fliegerhorst Luke in Arizona, wo die Schulung auf der F 5 beginnt, mit der wiederum die Ausbildung an den Bordwaffen verbunden ist. Als Übungsfläche steht den Jagdfliegern eine Fläche zur Verfügung, die so groß ist wie ganz Bayern.

In Williams, wo (seit Juli 1963) 210 deutsche Militärflugzeugführer ausgebildet wurden, dauern die Lehrgänge in der Regel 13 Monate. Etwas schneller geht es in Luke, wo (seit Oktober 1964) 120 deutsche Starfighter-Piloten ihr Examen bestanden. Ab 1969 sollen hier ständig — von Sheppard kommend — rund 100 deutsche Flugschüler stationiert sein. Erst dann, nach gut zweijähriger Ausbildung auf amerikanischem Boden, gibt es für die meisten Jet-Schüler noch einen Nachkursus mit dem Starfighter F 104 G auf der Waffenschule 10 in Jever bei Wilhelmshaven. Um sich besser auf die deutschen Wetterverhältnisse umzustellen.

Ganz ohne Opfer geht es nicht. Seit Oktober 1964 gingen in Luke neun Maschinen durch Absturz verloren, wobei drei deutsche Flugschüler und drei amerikanische Fluglehrer ums Leben kamen. Die anderen Unglückspiloten konnten sich durch rechtzeitiges Aussteigen retten. Deshalb wird auch das Fallschirmspringen fleißig geübt.

Das Gros aller deutschen Jet-Lehrlinge in den USA zeigt sich den harten Bedingungen der Ausbildung gewachsen. Nur 41 Ablösungen hat es bis Ende vorigen Jahres in Williams bei einem jährlichen Zugang von 105 Piloten gegeben. Bei den meisten der 41 Abgelösten reichten die fliegerischen Qualitäten nicht ganz aus, vier weitere mußten wegen Disziplinlosigkeiten vorzeitig ausscheiden. Nur einer sagte der Jet-Fliegerei auf eigenen Wunsch Lebewohl.

Zu „Krupi", wie die deutschen Jet-Lehrlinge



Brigadegeneral Walter Kupinski

in Amerika ihren obersten Chef Walter Krupinski kurz nennen, haben sie ein kameradschaftliches Verhältnis, denn er ist einer der ihren.

Als „Krupi" am 11. November 1920 in dem ostpreußischen Kleinstädtchen Domnau das Licht der Welt erblickte, konnte noch niemand voraussagen, daß der Junge eines Tages einer der berühmtesten deutschen Flieger-Asse werden würde. Er brachte es auf 197 Luftsiege bei 1100 Feindflügen in Ost und West. Am 5. Juli 1943 holte er elf feindliche Flugzeuge vom Himmel. Im März 1944, nach seinem 177. Luftsieg, erhielt der damalige Oberleutnant das Eichenlaub zum Ritterkreuz, das ihm ein halbes Jahr zuvor nach seinem 53. Luftsieg verliehen worden war. Damals nannten ihn seine Fliegerkameraden „Graf Punski". Bei Kriegsende flog der inzwischen zum Major beförderte Walter Krupinski im Jagdverband 44. Heute fliegt „Krupi" gelegentlich den „Starfighter" wie die jüngere Fliegergeneration — mit ein Grund für die Wertschätzung, der er sich im Kreise seiner Fliegerkameraden in den Staaten erfreut.

Daß das Bundesverteidigungsministerium Brigadegeneral Krupinski für Amerika abstellte, hat noch andere Gründe: Er spricht perfekt Englisch, hält engen Kontakt mit dem Pentagon (US-Verteidigungsministerium) und den US-Dienststellen, wo neben Piloten (Williams, Luke) und Raketenspezialisten (u. a. Fort Sill Oklahoma: Pershing-Raketen) auch Radartechniker und Elektroniker, Navigationsfunker, Programmierer, Fliegerärzte, Nachrichten- und Flugsicherungsoffiziere geschult werden. So gerechnet, muß der wendige waschechte Ostpreuße, der sich der amerikanischen Mentalität gut anzupassen versteht, laufend mit rund 20 „Militärstützpunkten" in den USA Verbindung halten. Er ist viel unterwegs — allerdings noch immer ohne eigene Dienstmaschine. Worüber er, dem alles Bürokratische fremd ist, den Kopf schüttelt: „Ist ja teurer, als wenn ich mit einem eigenen Dienstvogel fliege".

Ich kreuzte des Landsmannes Weg zum erstenmal in Palma de Mallorca. Damals, im Herbst 1963, hielt Krupinski einen Vortrag über die künftige Konzeption der deutschen Luftwaffe. Zuhörer waren rund 60 Mitglieder des Luftfahrt-Presse-Clubs (LPC), Fachjournalisten, die etwas von der Luftfahrt verstehen. Krupinski sprach den Journalisten aus dem Herzen, und sie wiederum respektierten seinen Wunsch, über diese Konzeption in der Öffentlichkeit zu schweigen. Er nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn es sich um eine berechtigte Kritik handelt.

Bei meinem letzten Amerika-Besuch lernte ich im Hause Krupinski am Stadtrand von El Paso auch seine Familie kennen, die temperamentvolle Frau Ilse, geborene Hartung, und Tochter Carola, die die Laufbahn einer chemisch-technischen Assistentin einschlägt.

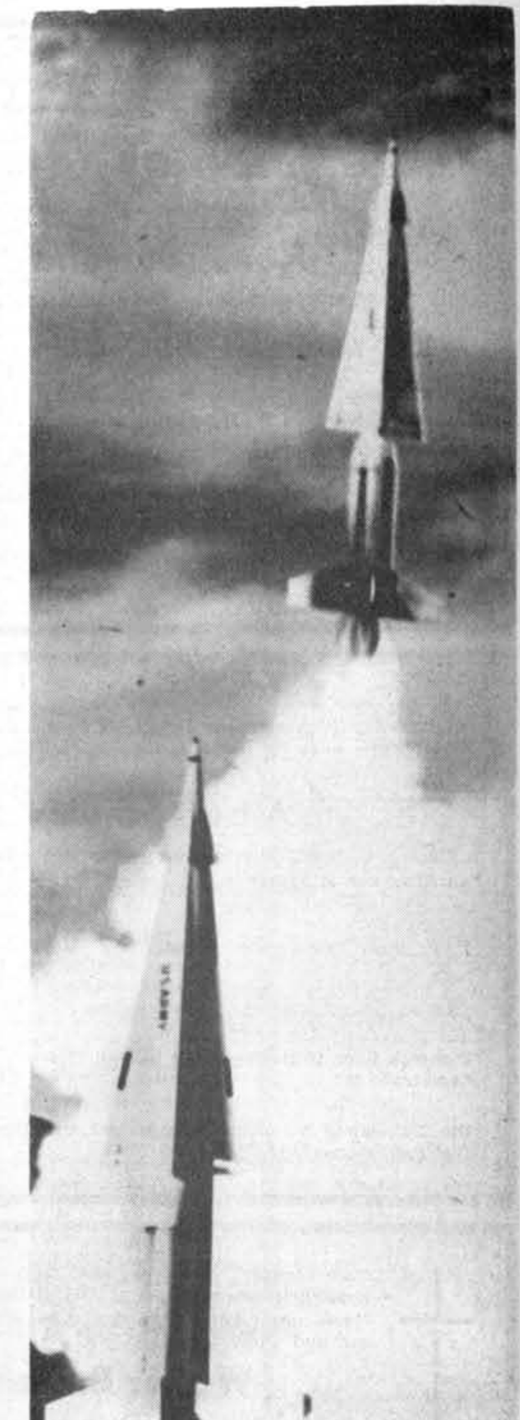
Während der Cocktailparty kam die Frage ganz zwangsläufig: „Sind Sie etwa auch Ostpreußin wie Ihr Mann?" Frau Ilse lachte: „Nicht ganz, ich bin Berlinerin, aber in Braunsberg aufgewachsen. Hier begann unser gemeinsamer Lebensweg".

Wie „Krupi" hat ein Großteil des 400 bis 500 Köpfe zählenden Stammpersonals der deutschen Truppen in den USA die Familie bei sich. Alles in allem werden es etwa 1000 Angehörige, Frauen und Kinder, sein. Gewöhnlich verpflichtet sich der Stamm für drei Jahre, zwei weitere Jahre können zugelegt werden. Da Sold und Gehalt etwa das Dreifache der Summe betragen, die man in Deutschland bezieht, können sich die „Amerikaner auf Zeit" meist einen hübschen Bungalow, ein Auto und größere Reisen leisten. Und nebenbei noch etwas in den Sparstrumpf tun.

Besonders die in El Paso stationierten „Stamm-Deutschen" haben die Möglichkeit dazu, weil es im nahen Mexiko vieles billiger gibt als in den Staaten. Ich habe eine aus Hamburg stammende fünfköpfige Familie kennengelernt, die sich Lebensmittel und Getränke regelmäßig von Juarez holt. Sogar zum Haareschneiden fährt man schnell mal rüber über die Santa-Fe-Brücke, die den Grenzfluß Rio Grande



Rund 28 000 Kilometer flog unser Mitarbeiter, um u. a. dem in El Paso am Rio Grande residierenden ostpreußischen Fliegergeneral Walter Krupinski „Guten Tag" zu sagen. Die Krupinskis betrachten Braunsberg als ihre Heimat. Unser Mitarbeiter verlebte seine Jugend in Rößel.



Raketen donnern in den Himmel: Auch die deutsche Fla-Raketentruppe erhält ihre Ausbildung in Amerika

überspannt. Die drei Kinder der Familie sprechen heute drei Sprachen: Deutsch, Englisch und Spanisch. Trotz des Vorteils, den Nachwuchs zu „Weltbürgern" zu erziehen: Eine eigene Schule wäre den Eltern der in den Staaten aufwachsenden deutschen Jugend lieber.

Mit diesen Sorgen, zu denen auch der Wunsch nach einer eigenen ärztlichen Betreuung und einer verbesserten „Luftbrücke" Deutschland—USA zählen, kommt man auch zu Krupinski, wenn er im Riesenland der Vereinigten Staaten auf Inspektionsreise ist. Auf einen bestimmten Stichtag bezogen, leben gegenwärtig immerhin rund 2000 deutsche Soldaten (zuzüglich 1000 Angehörige) in den Staaten; auf das Jahr 1966 bezogen, waren es jedoch mindestens 6000, die jenseits des Atlantiks ausgebildet wurden. Das Gros an Ausbildern — rund 300 Kräfte — stellt immer noch die Raketenschule der Luftwaffe USA in Fort Bliss/El Paso, die jährlich etwa 2200 deutsche Raketenartilleristen vornehmlich zur Bedienung der Nike- und Hawk-Raketen fit machen. Auf der nahen McGregor-Range holen diese Typen im Scharfschießen „feindliche Flugzeuge" im Verhältnis von 9:1 vom Himmel. Also 9 Treffer von 10 Raketenstarts.

In Ostpreußen war bis zuletzt immer etwas von einem Pioniergeist lebendig. Jetzt fühlt sich der Ostpreuße Krupinski als Pionier jenseits des Atlantiks. Das zeigt sich auch rein äußerlich. Mitunter hängt seine Generalsmütze am Kleiderhaken. Ein Texashut tut es auch



Fliegerhorst Luke in Arizona. Auf diesen Maschinen — Starfighter F 104 G — erhalten die deutschen Jagdpiloten ihre Ausbildung.



Der „Blitz von Kalifornien" (YF 12 A) soll als schnellstes Kampf- und Aufklärungsflugzeug der Welt in Serie gehen.

Fotos: Grunwald